# Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 16 / Folge 17 | Hamburg 13, Parkallee 86 / 24. April 1965 | 3 J 5524 C


# Politik und Geschäft

**EK.** „Die unglücklichste Angelegenheit, die den Alliierten seit dem Zweiten Weltkrieg zugestoßen ist", nannte vor etwa vier Wochen der amerikanische Senator William Fulbright die französische Außenpolitik des Präsidenten de Gaulle. Sie habe sich unheilvoll für die westliche Politik ausgewirkt und „die großen Linien einer Politik der atlantischen Partnerschaft in Verwirrung gestürzt". Nun ist Fulbright, von dem wir schon in früheren Jahren gerade im Zusammenhang mit den deutschen Schicksalsfragen manch bedenkliche Äußerungen vernahmen, nicht irgendein unbedeutendes Mitglied des Kongresses, sondern der sehr einflußreiche Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses des Senates und schon in diesem Amt ein Mann, der enge Beziehungen zum Präsidenten der Vereinigten Staaten unterhalten muß. Man darf ihn auch als einen der wichtigsten Repräsentanten der demokratischen Linken bewerten. Gerade er, der sich übrigens für einen der fulminantesten Kenner weltpolitischer Entwicklungen hält, wird wissen, daß man seine Erklärungen im amerikanischen Fernsehen wirklich nicht mehr als „unverbindliche Privatmeinung" deklarieren kann. Er steht mit seiner Kritik und seinen Bedenken gegenüber den politischen Aktionen und Gedanken des französischen Präsidenten gewiß nicht allein da, aber gerade **er muß sich auch die Frage gefallen lassen, woher denn eigentlich die von ihm laut beklagte „Verwirrung" der großen Linien einer Politik atlantischer Partnerschaft und damit also eine Lockerung alter Freundschaften, eine zunehmende Tendenz zu eigenen Unternehmen resultiert.** Und da müßte er — bei ehrlicher Selbstprüfung — doch wohl zugeben, daß es zuerst Amerikaner, und zwar seine eigenen Gesinnungsfreunde, waren, die auf Grund sehr vager und illusionärer Wunschvorstellungen die Parolen vom „großen Umdenken", von einem Abbau der amerikanischen Verpflichtungen in Europa und von der angeblich so hoffnungsvollen „Entspannungsoffensive" gegenüber Moskau ausgaben. In Washington und in London wurde zuerst verkündet, die Sowjetunion und ihre Trabanten befänden sich in einer Entwicklung zur „Liberalisierung" und „Demokratisierung" und es beständen große Chancen für einen Ausgleich mit Chruschtschew und seinen Nachfolgern. Die durchaus noch nicht voll ausgebaute NATO-Verteidigungsfront schien vielen dieser Herren plötzlich nicht mehr so wichtig. In der Türkei und an anderen Plätzen wurden nach der Kubakrise die Raketenstützpunkte und amerikanischen Basen abgebaut. Daß nun Moskauer Unterhändler in Ankara vorfühlten und daß die Sowjets in Algerien und Ägypten sogar eigene Mittelmeerstützpunkte ausbauten, nahmen die Amerikaner ziemlich gelassen hin. **Der Bau von Mittelstreckenraketen, die für eine Abwehr sowjetischer Angriffe in Europa von entscheidender Bedeutung sind, sollte ganz eingestellt werden.** Die sehr dringliche Reform des Atlantischen Bündnisses ist gerade von den USA immer wieder herausgeschoben worden. Auf die nur zu berechtigten Wünsche der Alliierten auf dem europäischen Kontinent, sie in Leistungen wie auch in den Rechten den Amerikanern und Briten gleichzustellen, hat man zumeist kühl und ausweichend reagiert.

### Nur für Schwerreiche

Daß z. B. Frankreich auf die Dauer eine Behandlung als Verbündeter zweiter Klasse, einen dauernden Ausschluß aus dem „Atomklub" nicht hinnehmen würde, war schon vor dem neuen Amtsantritt Charles de Gaulles bekannt. Präsident Kennedy war auch schlecht beraten, als er die Botschaften seines französischen Kollegen ärgerlich als die Launen eines eigensinnigen Mannes abtat. Pakistan, einst sicher einer der verläßlichsten Verbündeten der USA in Asien, wurde von der Washingtoner Administration ebenso verärgert wie Portugal. Zugleich aber wurde deutlich, daß jene amerikanischen Geschäftskreise, die sich in Träumen von gewaltigen Chancen im Handel mit dem roten Ostblock und mit den oft sehr moskaufreundlichen „Neutralisten" wiegten, in engem Bündnis mit politisch „Rosaroten" des sogenannten Linksliberalismus, gerade auch mit den Humphrey, Fulbright, Mansfield usw., die neue „weiche Welle" förderten. **Vor der Präsidentenwahl von 1964 wurde das vor allem in dem propagandistischen Trommelfeuer gegen den Senator Goldwater, im massiven Druck auf Presse, Funk und Fernsehen sehr klar.** Es lag gewiß nicht nur an einigen Ungeschicklichkeiten dieses Kandidaten, wenn „Big Business" — die Welt der industriellen und finanziellen Giganten drüben — weitgehend aus dem republikanischen Lager ausschied. Bei den gewaltigen Kosten amerikanischer Wahlkämpfe spielt die finanzielle Unterstützung dieser Kreise immer eine bedeutende Rolle. Robert und Edward Kennedy, die beiden Brüder des ermordeten Präsidenten, waren nicht die einzigen, die — wie man hört — Dollarmillionen aufwenden mußten, um ihre Kandidaturen als Senatoren zu finanzieren. Johnson und Goldwater sind beide Dollarmillionäre und die Aussicht, ohne beträchtliches eigenes Vermögen als Abgeordneter oder gar als Senator erfolgreich kandidieren zu können, ist sehr gering. Wir verstehen es, wenn viele Bürger der Vereinigten Staaten diese Entwicklung für durchaus bedenklich halten, da sie ja dem hochbefähigten, wenig begüterten und nicht von starken finanziellen Kräften besonders geförderten amerikanischen Politiker kaum noch eine Möglichkeit zum Aufstieg in die höchsten Ämter offen ließe. Schließlich ist der größte Präsident der USA, der unvergeßliche Abraham Lincoln, als Sohn eines armen Kleinfarmers in einer Blockhütte geboren worden und in seinem Leben nie sehr wohlhabend gewesen.

### Osthandelsträume

Es wird gewiß niemand den amerikanischen Industriellen, Reedern, Kaufleuten und Landwirten einen Vorwurf machen, wenn sie unablässig nach neuen Absatzmärkten für ihre Produkte Ausschau halten und die wirtschaftlichen Interessen ihres Riesenlandes energisch vertreten. Man rechnet damit, daß die Leistung dieser Wirtschaft im Jahre 1972 bereits einen Betrag von einer Billion Dollar — also von 4000 Milliarden deutscher Mark! — erreichen wird. Schon heute haben — wie die New Yorker „Newsweek" feststellte — 800 von tausend der führenden Wirtschaftsunternehmen der USA Tochtergesellschaften allein in Europa. Die Erzeugung soll sich in anderthalb Jahrzehnten verdoppeln und **für zusätzlich 12 Millionen junge Arbeitsuchende müssen Arbeitsplätze geschaffen werden, obwohl die Automation drüben die früheren Belegschaften laufend reduziert.** Die Zahl der langfristig Arbeitslosen aber sinkt trotz aller Bemühungen kaum jemals unter 4 bis 5 Millionen. Die Fata Morgana großer Liefermöglichkeiten nach dem Ostblock blendet auch solche Leute, die sonst sehr nüchtern rechnen und die wohl wissen sollten, daß hier vieles reine Spekulation ist. Sie kennen wenig von den wahren Verhältnissen in kommunistischen Diktaturen, von der Art ihrer Geschäftspartner. Politik und Geschäft — das sind im Westen zwei verschiedene Sachen und Ebenen. Für den roten Staatenblock aber gibt es private Geschäfte ohne politischen Hintergrund überhaupt nicht. Kontrahenten, Bezieher und Lieferanten sind drüben nicht private Firmen, sondern Regime und revolutionär geschulte Funktionäre. Die Völker sind dabei ausgeschaltet. **Die Maschinen, die Werksausrüstungen und was man immer auf langfristige Kredite kauft, dienen zuerst und vor allem dazu, die Kraft der roten Diktatur zu stärken und zu festigen.** Höhnisch sprach Lenin davon, daß die profithungrigen „Kapitalisten", die den Charakter und die Ziele des Weltkommunismus gar nicht durchschauten, schließlich auch die Stricke liefern würden, mit denen man sie dann später aufhängen werde. Das sind drastische Worte, aber sie zeigen, wie man drüben wirklich denkt.

*

Die gleichen amerikanischen Linkskreise, die so wenig für den Ausbau der westlichen Verteidigungsfront und eine gründliche Reform der Beziehungen zu den Verbündeten auf dem europäischen Kontinent übrig haben, halten zäh an der Hoffnung eines Arrangements der USA mit Moskau und seinen Trabanten fest. Sie haben den Präsidenten bedrängt, unverzüglich und faktisch bedingungslos die Stellungen in Indochina zu räumen, was Südostasien mit Sicherheit endgültig den Kommunisten ausliefern würde. Johnson — noch immer mit sehr schwerwiegenden innerpolitischen Aufgaben überbürdet — hat dieses Ansinnen seiner eigenen Parteifreunde zurückgewiesen und betont, daß eine solche Kapitulation Amerika nicht nur in Asien jedes Ansehen rauben würde. Wir möchten hoffen, daß man im Weißen Haus recht bald erkennt, wie ungeheuer gefährlich sich die Vorstellungen eines Fulbright und seiner Freunde, ihre offenen und versteckten Attacken gegen alte Verbündete in Europa auch für das Atlantische Bündnis auswirken müssen. Eine Weltmacht kann keine Politik betreiben, die auf sehr vagen Wunschvorstellungen und zum Teil auf offenkundigen Fehleinschätzungen des unveränderlich revolutionären Weltkommunismus beruhen würde. Wohl und Wehe nicht nur der amerikanischen Nation, sondern auch der freien Welt, der Freiheit und des Rechtes hängen entscheidend von einer kraftvollen, überzeugenden und unbeirrbaren Haltung der Vereinigten Staaten ab.



*Die Kirche St. Katharina in Braunsberg*

*In dieser Folge wird über die Ermländersiedlung in der Eifel berichtet, die jetzt fünfzehn Jahre besteht.* *Aufn. Archiv Dr. Krause*

## Nach der Wahl ...

np. Hätte die konservative Regierung Großbritanniens mit so drastischen Mitteln die Wirtschaft in Ordnung zu bringen versucht, wie dies jetzt Labour praktiziert, dann wäre ihre Wahlniederlage wohl erheblich größer gewesen. Hätte Wilson andererseits vor den Wahlen gesagt, was er nach den Wahlen tun werde — die Konservativen hätten haushoch gesiegt. So spielt das Leben nach einer Wahl: Die Engländer stimmten für Labour, weil sie glaubten, die Konservativen würden von ihnen wirtschaftliche Opfer verlangen. Jetzt zieht ihnen Labour die Steuerschraube an.

Was hier reglementiert wird, ist in seinen Auswirkungen noch nicht zu übersehen. Niemand — auch die Regierung Wilson nicht — weiß, ob es nützen wird. Aber für die Mehrzahl der Engländer bedeutet es einen Staatsdirigismus, dem sie sich früher energisch widersetzt hätten. Jetzt macht sich ein kleines Unbehagen breit: Man hat so gewählt, man wird es ausbaden müssen. Bis zu den nächsten Wahlen, aber das ist lange hin. Wilson jedenfalls ergriff vom ersten Tag an seine Chance. Er stellte die konservative Wirtschaft auf den Kopf.

Weil der Engländer nicht weniger Wohlstandsbürger ist als der Bundesdeutsche, verfängt auch nicht die Parole, es gehe vornehmlich gegen die Kapitalisten. Das teure Benzin zahlt und den teuren Whisky trinkt auch der kleine Mann, die angekündigten Steuererhöhungen treffen alle gleichermaßen. Die neue Vermögensgewinnsteuer wird jeden ärgern, der ein wenig Selbstvorsorge treiben wollte. Es wird ein verschwindend kleiner Kreis sein, der an Schatzkanzler Callaghans Reformen Gefallen findet.

# Ulbrichts „nationale Mission"

**kp.** Vom 26. bis 28. April wird in Ost-Berlin das Zentralkomitee der Zonenkommunisten tagen, um dort ein Referat Walter Ulbrichts über das Thema „Die nationale Mission der ‚DDR' und das geistige Schaffen in unserer Republik" anzuhören. Die Berliner sind sich darüber klar, daß hier der rote Diktator (und Moskauer Befehlsempfänger) mit seinen Funktionären eine Art Generalprobe für jene Agitations- und Hetzkampagne zur Aufweichung und Unterwanderung der Bundesrepublik in Szene setzen wird, die vom Mai ab in größter Lautstärke ablaufen soll. Die Unterdrücker und Tyrannen unserer Schwestern und Brüder in Mitteldeutschland fühlen sich zur Zeit sehr stark. Dazu glauben sie einigen Anlaß zu haben, nachdem die westlichen Verbündeten des freien Deutschland auf ihre frechen Herausforderungen in den Tagen der Berliner Bundestagssitzung, auf die Lahmlegung des Verkehrs von und zur deutschen Hauptstadt, auf die Düsenjägerflüge über West-Berlin und andere glatte Vertragsbrüche und Provokationen so überaus „sanft" und lendenlahm reagiert haben. Der Höllenlärm, den die Sowjetpiloten auf Weisung von Moskau und Pankow über den westlichen Sektor vollführten, wäre wohl bald verklungen, wenn Maschinen der Amerikaner, Briten und Franzosen gestartet wären und die roten Krachmacher in ihre Schranken gewiesen hätten. Sie erschienen nicht und statt energischer Schritte gab es nur laue Erklärungen, die die hartgesottenen Leute da drüben höchstens zu neuen Übergriffen ermuntern können. Es fehlte in westlichen und politischen Kreisen sogar nicht an leisen Vorwürfen, warum denn die Deutschen ihre Volksvertretung (nach sechs Jahren!) überhaupt in ihre eigene Hauptstadt reisen ließen. Man werde — so hieß es — das Einverständnis zu weiteren Berliner Sitzungen nur noch sehr selten geben. Weder die Sowjets noch ihre Trabanten dürften „gereizt" werden.

In diesen Wochen ist zweierlei klargeworden: einmal der völlig unveränderte Cha-

Fortsetzung Seite 2

Schluß von Seite 1

rakter jener kommunistischen Regime, die zwar so gerne von „Koexistenz" reden, aber in Wahrheit nur mit aller Kraft auf die Unterwanderung und Eroberung Deutschlands, Europas und der ganzen freien Welt hinarbeiten, zum anderen eine nun schon lebensgefährliche Schwäche der gemeinsamen westlichen Verteidigungsfront in der Abwehr roter Übergriffe. Die USA und Großbritannien haben sich weitgehend in Südostasien festgelegt und verkennen offenbar immer noch die entscheidende Bedeutung des europäischen Schauplatzes für alle Auseinandersetzungen mit dem Osten. Johnsons Angebot von Friedensverhandlungen in Vietnam ohne Bedingungen haben die Sowjets und ihre Satelliten ebenso schroff und höhnisch zurückgewiesen wie Peking. Man sei darüber — so sagte Minister Rusk — „bitter enttäuscht". Wann zieht man die Konsequenzen daraus? Wann erkennt man, daß man Illusionen nachjagte und daß die „nationale Mission" des Genossen Ulbricht nicht nur auf die Zerstörung der Bundesrepublik Deutschland, sondern auch der westlichen Verteidigung abzielt? Wann werden — so möchten wir weiter fragen — Bundestag und Bundesregierung unseren Alliierten klarmachen, daß sich die Deutschen das Recht, ihre Volksvertretung in Berlin tagen zu lassen, von niemandem nehmen lassen und daß sie eine Politik ängstlichen Ausweichens und Zurückweichens gegenüber dem Zonenregime für völlig verfehlt und höchst gefährlich halten?

## Ein neuer Kardinal-Staatssekretär?

NP Rom

Oberster Leiter der politischen Geschäfte des Kirchenstaates ist gegenwärtig Kardinal Amleto Cicognani. Er ließ jetzt verlauten, daß er in den nächsten Wochen zurücktreten wolle. Dazu zwingen ihn Gesundheitszustand und hohes Alter. Der 85jährige wünscht sein verantwortungsvolles Amt in die Hände eines Jüngeren zu legen.

Papst Paul kennt die Aufgaben des Kardinal-Staatssekretärs aus eigener Erfahrung. Er hat das Amt zwanzig Jahre lang als schlichter Monsignor Montini geleitet, ohne den damit verbundenen Titel zu beanspruchen. Er könnte wie Pius XII. sein eigener Staatssekretär sein. Aber Paul VI. wünscht neben sich einen Mitarbeiter zu haben, der mit ihm in allen Fragen voll übereinstimmt. Mit Kardinal Cicognani gab es keine Meinungsverschiedenheiten. Mit seinem Nachfolger soll es auch keine geben.

In Frage kommt nach der Überlieferung nur ein Kurien-Kardinal oder ein Nuntius. Paul VI. möchte in das hohe und verantwortungsreiche Amt am liebsten einen jüngeren kirchlichen Würdenträger berufen und mit ihm zunächst die Frage klären, ob es zweckmäßig ist, auch für Kardinäle eine Altersgrenze zu ziehen. Gedacht ist an 65, höchstens 70 Jahre. Mit der Arbeit des Staatssekretariats vertraut sind die Monsignori Dell' Acqua und Samoré. Sie kommen als Nachfolger Cicognanis jedoch nicht in Frage, da sie dem Kardinalskollegium nicht angehören. Da die meisten Kurien-Kardinäle zu alt sind, verengt sich der Kreis der Kandidaten. Übrig bleiben nur zwei Mitglieder des Heiligen Kollegiums, die Kardinäle Antoniutti und Marella. Jener war bis vor wenigen Jahren Nuntius in Madrid und ist gegenwärtig Präfekt der Priester-Kongregation. Marella war Nuntius in Paris und ist jetzt Erzpriester der Peterskirche.

## Verbannt nach Kasachstan ...

(OD) — Den dornenvollen Weg nach Kasachstan hat Witalij Titow antreten müssen. Wenn er daran denkt, wieviel Parteileute in den letzten Jahren auf diesem „Neulandboden" gescheitert sind, kann ihm nicht sehr wohl zumute sein. Breschnjew, der für diese Strafversetzung verantwortlich sein dürfte, kennt das Terrain, denn er ist selber kurz vor dem Tode Stalins nach Kasachstan geschickt worden. Titow ist das Opfer der heute allgemein scharf verurteilten „Zweiteilung" der Partei in einen industriellen und einen landwirtschaftlichen Zweig. Als Leiter des Organisationsbüros hat Titow diesen Einfall Chruschtschews, mit dem er freundschaftlich eng verbunden war, maßgeblich vertreten und für seine Durchführung in der Praxis gesorgt. Jetzt muß der aus dem ZK-Sekretariat der KPdSU in Moskau Verstoßene sich mit dem Posten des zweiten Sekretärs in Alma Ata begnügen. Wieder ist eine „Brachlandaktion" angekündigt. RADIO MOSKAU meldete, daß in diesem Jahr schon Anfang Juni die ersten Transporte aus Moskau abgehen sollen und aus diesem Grunde die studentischen Prüfungen vorverlegt werden. 40 000 Studenten sollen als Bauarbeiter nach Kasachstan gehen. Die Erfahrungen mit diesen „Freiwilligen" stimmen nicht unbedingt optimistisch. Wenn die Unterbringung mangelhaft, die Arbeitsleistung mäßig war und viele Studenten desertierten, wurden regelmäßig die Parteifunktionäre hinterher verantwortlich gemacht.

## Abwanderung aus Ostpreußen bestätigt

*Warschau hvp. Eine Statistik der Mitgliederbewegung in der Regionalorganisation der polnischen KP für die sogen. „Wojewodschaft" Allenstein bestätigt frühere Angaben über die Tendenz zur Abwanderung aus Ostpreußen. Wie die polnische Parteipresse berichtete, sind im Jahre 1964 ebensoviel Parteimitglieder aus Ostpreußen abgewandert wie zugezogen. Da die Funktionärs- und Mitgliedskader üblicherweise verhältnismäßig stabil sind, ist die starke Fluktuation, die Zu- und Abwanderung von Parteimitgliedern, ein besonders aufschlußreicher Vorgang.*

*Im südlichen Ostpreußen zählt die kommunistische KP gegenwärtig rund 45 000 Mitglieder. Nicht weniger als 11 v. H. des gesamten Mitgliederbestands — nämlich 5 352 — wanderten allein im Jahre 1964 ab, wohingegen 5325 Parteimitglieder zuzogen. Dies läßt darauf schließen, daß ein außerordentlich hoher Prozentsatz auch der Parteimitglieder sich keineswegs als in Ostpreußen seßhaft betrachtet. Das geht auch daraus hervor, daß die örtlichen Parteiorganisationen sich kaum um Nachwuchs bemühen: In der „Wojewodschaft" Allenstein verzeichneten 1964 957 Ortsgruppen nicht einen einzigen Bewerber um Aufnahme in die Partei. In 599 Dörfern Süd-Ostpreußens unterhält die Partei keinerlei örtliche Organisationen, nicht einmal „Stützpunkte".*

# Ohnmacht ist keine Tugend

Von Dr. J. K. Klein, Bonn

Die heutige Weltpolitik steht unter einem bemerkenswerten Widerspruch: die Freie Welt ist sicher mächtiger als der Sowjetblock, sie bleibt aber Moskau machtpolitisch unterlegen. Selbst Peking, dessen Machtpotential weit unter dem des Westens liegt, beginnt schon, uns das Gesetz des Handelns immer mehr vorzuschreiben. Die Ursache für dieses Mißverhältnis liegt einerseits in den institutionellen Schwächen der demokratischen Staatsform und andererseits in der gebrochenen Beziehung unserer Politiker zur Macht.

Die Demokratie steht und fällt mit dem Majorisierungsprozeß, der einer politischen Entscheidung vorangehen muß. Die Herausbildung von Mehrheiten ist und bleibt jedoch ein langwieriges Unterfangen. Dies gilt auch für demokratische Verfassungen, in denen — wie bei uns — der Chef der Regierung die sogenannte „Richtliniengewalt" besitzt. Auch sie entbindet nicht von dem Kampf um die Mehrheit. Diktaturen pflegen es in dieser Hinsicht leichter zu haben. Auch wenn sie nicht mehr allein durch den Willen eines Mannes geleitet werden, ist das kollektive Führungsgremium schneller in der Lage, Entscheidungen zu fällen, als die Parlamente der Freien Welt.

Diese institutionelle Schwäche der parlamentarischen Demokratie wird sich kaum abbauen lassen. Der Preis für unsere Freiheit liegt darin, daß wir stärker zum Reagieren als zum Agieren geeignet sind. So müssen wir denn nach jenen Mitteln suchen, die die negativen Auswirkungen dieser eingeborenen Schwäche aufzuheben vermögen. Hierbei bietet sich als erstes an, daß die Freie Welt — und in ihr die Bundesrepublik — ihre realen Machtpositionen bewußt ausnutzt und ins politische Spiel bringt.

*

Spricht man heute diesseits des Eisernen Vorhanges von Macht, so verbinden sich mit dem Begriff negative Akzente und Skrupel. Politische Macht scheint den meisten Menschen etwas Böses und den Charakter Verderbendes zu sein. Dabei vergißt man völlig, daß der Begriff „Macht" vom Begriff „vermögen" abgeleitet ist, also nichts weiter bedeutet, als zu etwas fähig sein, etwas zu vermögen. Das Ergebnis des Machtgebrauches wird einzig und allein durch die Menschen bestimmt und nicht durch die Macht an sich; denn Macht ist weder gut noch böse, sondern dient dem, der sie handhabt.

Ist ein Staatsmann von dem sittlichen Charakter seiner Politik nach gründlicher Selbstprüfung überzeugt, kann er unter Umständen sogar schuldhaft handeln, wenn er keine Macht einsetzt. Zumindest überläßt er den sittlich Ungebundenen das Wirkungsfeld.

Bei der amerikanischen Politik hat man z. B. oft das Gefühl, daß Washington vor seiner eigenen Macht geradezu Angst habe. Das wirkt sich bei der Einschätzung Amerikas durch die Kommunisten nachteilig aus und kann der Freien Welt viel Schaden zufügen, auch wenn der zögernde Gebrauch der Macht letztlich auf den Skrupel zurückzuführen ist, der jeder demokratischen Politik den Stempel aufprägt, im Unterschied zur totalitären Praxis.

Wenn wir dem Kommunismus gewachsen sein wollen, müssen wir aus der Begegnung der Demokratie mit dem Nationalsozialismus lernen. Hitler überschritt die Grenzen seiner Macht, weil er sich mit einer demokratischen Ohnmacht konfrontiert glaubte. Ähnliche Fehlschlüsse totalitärer Diktatoren könnten in unserer Zeit die Existenz unseres Globus aufs Spiel setzen. So müssen wir lernen, zur Macht ein klares und ungebrochenes Verhältnis zu finden. Moral und Gewalt, Rechtsanspruch und Geld, sie alle sollten lediglich Diener der politischen Macht sein und nicht ihre Herren.

Das heißt, daß wohlverstandene Machtpolitik um des sittlich vertretbaren Zieles willen alles einsetzen sollte, was als angemessenes Mittel dienstbar sein kann. Die Skala reicht vom moralischen Druck über Handel und Entwicklungshilfe bis zur Gewaltanwendung, wenn sie unumgänglich ist. Solange die Demokratien ihre potentiellen Stärken nicht machtpolitisch in die Waagschale werfen, müssen sie den totalitären Diktaturen gegenüber im Nachteil sein, denn diese betreiben Machtpolitik mit allen Mitteln und ohne moralische Skrupel.

# Moskaus Polenpolitik im Schatten Chinas

Bonn (hvp) In den politischen Kreisen der Bundeshauptstadt wird der Besuch des sowjetischen Parteichefs Breschnjew und des Ministerpräsidenten der UdSSR, Kossygin, in Warschau nebst dem „Abstecher nach Breslau" unter dem Gesichtspunkt der Bemühungen Moskaus um eine „Wiederherstellung des sozialistischen Lagers" betrachtet. Es habe sich in erster Linie um eine Bekundung des sowjetischen Interesses an der polnischen Position und an der Unterstützung der Politik der Sowjetunion gegenüber Peking durch Polen gehandelt. Dies sei u. a. dadurch demonstriert worden, daß Breschnjew als Erster Sekretär der KPdSU der eigentliche „Delegationschef" gewesen sei — Kossygin sei als Ministerpräsident nur im Gefolge Breschnjews aufgetreten — und daß Kossygin in seiner Breslauer Rede die erneute Zusicherung der Unterstützung der polnischen Annexionspolitik gegenüber Deutschland nicht nur mit Polemiken gegen die Bundesrepublik, sondern auch gegen die Fernostpolitik der Vereinigten Staaten verbunden hat. Obwohl in den Reden der sowjetischen Politiker der Oder-Neiße-Frage besondere Beachtung gewidmet worden sei, habe sich doch ergeben, daß die Sowjetunion dieses Problem nur als Mittel betrachtet, um sich der solidarischen Haltung der polnischen Bruderpartei in den Auseinandersetzungen innerhalb des sogenannten sozialistischen Lagers zu versichern. Insofern stelle auch der bei dieser Gelegenheit zwischen Moskau und Warschau abgeschlossene Vertrag keineswegs etwas gänzlich Neues dar, zumal Molotow bereits 1947 auf den damaligen Außenministerkonferenzen die Grundlinie der sowjetischen Politik in der Oder-Neiße-Frage formuliert hat.

Die Reise der sowjetischen Partei- und Regierungsdelegation nach Warschau sei sowohl von Gomulka selbst als auch von der zur Konferenz der 19 kommunistischen Parteien nach Moskau entsandten polnischen Parteidelegation vorbereitet worden. So habe Gomulka erst kürzlich vor dem Plenum des Zentralkomitees der polnischen KP hervorgehoben, daß das polnisch-sowjetische Bündnis die folgende entscheidende Bedeutung für die Sowjetunion (!) habe: Es stelle das „Fundament" des Warschauer Paktes dar, verstärke „die internationale Stellung und die Sicherheit der Sowjetunion" und könne als „wichtiges Element der Einheit des sozialistischen Lagers" gelten.

Der letztere Hinweis ist — so meinen die Ost-Experten in Bonn — für die Sowjetführung „zweifelsohne am wichtigsten gewesen", zumal die polnische Parteidelegation auf der Moskauer KP-Konferenz gemäß dem vom Delegationschef Kliszko veröffentlichten Bericht, die folgenden Weisungen Gomulkas befolgt habe:

1. Sie habe hervorgehoben, „daß die neue Führung der KPdSU seit einigen Monaten nicht wenige Beweise ihres guten Willens (gegenüber Peking) erbracht hat und ihrerseits große Anstrengungen unternahm, die Einheit des sozialistischen Lagers wiederherzustellen".

2. Die polnische Delegation habe des weiteren gefordert, daß „die brutale und aggressive Polemik in der kommunistischen Bewegung eingestellt wird".

3. Besonders aber sei von der polnischen Delegation der Standpunkt vertreten worden, daß „in dieser Zeit, in der eine einheitliche internationale Organisation der kommunistischen Bewegung nicht existiert und nicht existieren kann, allein Beratungen aller Parteien das geeignete Forum darstellen, um über gemeinsame Angelegenheiten des Weltkommunismus zu entscheiden und die Strategie im Kampfe gegen den Imperialismus festzulegen".

Für dieses Eintreten zugunsten der sowjetischen Auffassungen sei das Gomulka-Regime nun in Warschau und in Breslau belohnt worden, wurde hierzu von den Ost-Experten geäußert. Zugleich habe es sich die sowjetische Führung deshalb besonders angelegen sein lassen, den polnischen Wünschen zu entsprechen, weil der Kreml den chinesischen Einfluß auf die Politik der kommunistischen Regierungen in Ostmitteleuropa einschränken wollte und vor allem eine „Gegenaktion" gegenüber Rumänien und Albanien plane.

# Warschau wirbt um die Emigranten

*Die in London erscheinende exilpolnische Zeitung „Dziennik Polski" berichtet:*

*Wie bereits gemeldet, haben die polnischen Sicherheitsfunktionäre in Warschau ein neues Programm für eine „Anti-Emigrationsaktion" ausgearbeitet, die die polnische Emigration in der freien Welt vernichten soll. Die Warschauer „Polityka" hat diese Nachricht bestätigt, als sie ein Interview mit dem neuen Innenminister Moczar veröffentlichte.*

*In dem Interview trat Moczar als Präsident des roten Regime-Verbandes des „Verbandes der Kämpfer um Freiheit und Demokratie" auf und erklärte u. a., als Vorsitzender dieser Organisation möchte er gern intensive Kontakte zu Frontkämpferorganisationen in der Emigration aufnehmen.*

*Ein Informationsbulletin des Komitees „Freies Europa", das in New York erscheint, bringt weitere interessante Einzelheiten darüber:*

*Nach 20 Tagen hat Radio Warschau in einer Sendung für die Polen im Ausland über weitere Fortschritte der von Moczar angeregten Aktion berichtet. Aus der Sendung erfährt man, daß auf der letzten Sitzung des Hauptverbandes eine Kommission zur Zusammenarbeit mit der Auslandspolonia eingesetzt wurde. An ihrer Spitze steht General Zygmunt Berling, vor dem Krieg Berufsoffizier, später Kommandeur der Division „Tadeusz Kosciuszko".*

*Die Aufgabe der Kommission ist nach Radio Warschau, „dauerhafte Kontakte" zu polnischen Emigrationsstellen in der ganzen Welt aufzunehmen.*

## Von Woche zu Woche

**Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke** amtiert wieder einige Tage in der deutschen Hauptstadt. Er nimmt u. a. am 27. April in Berlin an der Eröffnung des Instituts für Entwicklungshilfe teil.

**Bundeskanzler Professor Ludwig Erhard** hält sich einige Wochen in einem Sanatorium am Tegernsee auf. Das Kanzlerbüro teilte mit, Erhard leide an keiner organischen Krankheit, mache aber eine Kur zur gesundheitlichen Kräftigung.

**573 ostdeutsche Landsleute** trafen im Lager Friedland und bei der Grenzdurchgangsstelle Nürnberg ein.

**Rund 8000 Bundeswehrsoldaten** reisen in diesem Jahr zu Übungen nach Frankreich in der Zeit von Mitte Mai bis Ende November.

**Rätselhafte Funksignale aus dem Weltall** meldeten sowjetische Forscher. Moskau erklärte, nach Ansicht russischer Raumforscher könnten diese Signale bedeuten, daß „der Mensch nicht allein im Weltall sei".

**Zum neuen Chef des amerikanischen Geheimdienstes CIA** hat Präsident Johnson den früheren Admiral William Raborn berufen, der sich früher vor allem mit der Raketenentwicklung befaßte.

**Etwa 10 000 Meldungen für den Deutschen Entwicklungsdienst** gingen bisher im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit ein.

**Sechs Milliarden Dollar für soziale Hilfen** fordert Johnsons Plan für die öffentliche Wohlfahrt in den Vereinigten Staaten, der bereits vom Washingtoner Repräsentantenhaus angenommen wurde. Er sieht auch eine Neuregelung der öffentlichen Krankenversicherung vor. 1,3 Milliarden Dollar sollen als Erziehungsbeihilfe gezahlt werden.

## SPD distanziert sich von Baade

Die SPD hat sich in Bonn von Äußerungen des SPD-Bundestagsabgeordneten Prof. Fritz Baade, Kiel, „vollinhaltlich" distanziert, die in einer tschechischen Zeitschrift erschienen waren.

Nach einer scharfen Kritik des CDU-Sprechers Dr. Rathke an dem Interview des Abgeordneten erklärte die SPD, Prof. Baade habe Ansichten vertreten, die nicht der Politik der Sozialdemokratie entsprechen. Welche Politik die SPD vertrete, sei für jedermann aus den Beschlüssen des Karlsruher Parteitages klar ersichtlich.

Prof. Baade hatte in dem Interview unter anderem gesagt: „Der Deutschland-Plan der SPD, der von der Unerläßlichkeit ausging, Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der DDR anzuknüpfen, ist das einzige Dokument in der Bundesrepublik, das die Lage real einschätzt. Daß auch dieser Grundsatz verlassen wurde, hat seine Ursachen, die aber nach meiner Meinung rasch entfallen, sobald die SPD an der Macht sein wird". Die Bundesrepublik Deutschland schulde der „DDR" moralisch 100 Milliarden Mark an Reparationen. Würden diese Reparationen verwirklicht, könnte die sozialistische Ordnung voll ihre Vorzüge beweisen.

## Nicht Polens Grenze!

Eine Erklärung der Bundesregierung

Die Bundesregierung hat eine Erklärung zum polnisch-sowjetischen Vertrag beschlossen, in der sie mit Nachdruck Verwahrung gegen die Erklärung der Oder-Neiße-Linie zur polnischen Staatsgrenze einlegt. In der Erklärung heißt es: „Die endgültige Festlegung der deutsch-polnischen Grenze ist nach dem Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945 einer friedensvertraglichen Regelung vorbehalten. Nur eine frei gewählte gesamtdeutsche Regierung ist berufen, für Deutschland eine Entscheidung über eine solche friedensvertragliche Regelung zu treffen. Die Bundesregierung hat zu wiederholten Malen erklärt, daß sie eine Lösung der deutsch-polnischen Grenzfrage nur mit friedlichen Mitteln ohne Androhung oder Anwendung von Gewalt anstrebt. Die Bundesregierung verwahrt sich ebenfalls gegen die in dem Vertrag aufgestellte Behauptung, daß es zwei deutsche Staaten gebe. Sie stellt in Übereinstimmung mit der überwältigenden Mehrheit aller Staaten fest, daß die sowjetisch besetzte Zone Deutschlands kein Staat ist."

### Neue Volksschule

Allenstein. Eine neue Volksschule mit 15 Klassenräumen wurde in Allenstein erbaut, meldet „Glos Olsztynski". Die Eröffnung soll noch vor den Sommerferien erfolgen. ion

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste 13

# SED-Propaganda über Paris

**Ulbrichts Agenten suchen französische Basen**

Wie aus zuverlässiger Quelle bekannt wurde, wollen die sowjetzonale „Deutsch-Französische Gesellschaft" und die französische Gesellschaft „Echanges Franco-Allemands" ihre Kontakte verstärken. Delegationen sollen wechselseitig ausgetauscht und die Verbindungen zwischen den „Partnerstädten" verstärkt werden. Im Jahre 1964 besuchten z. B. allein 30 französische Delegationen den Bezirk Erfurt in der Zone. Diese Zahl soll weiter erhöht werden. Nach sowjetzonalen Angaben gibt es zur Zeit insgesamt 105 „Freundschaftsverträge" mit französischen Städten und Departements.

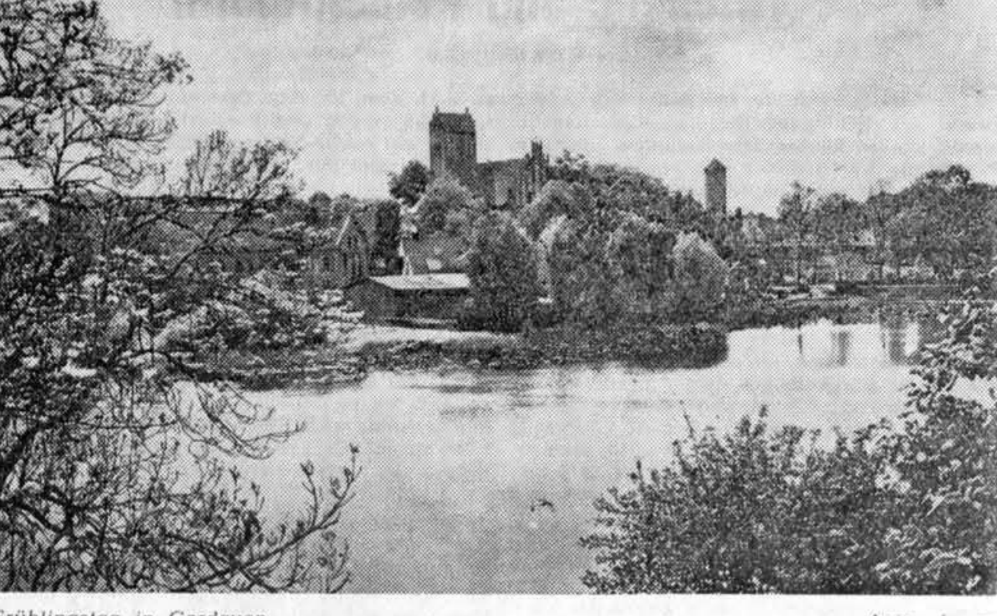
Das in letzter Zeit verstärkte Buhlen des SED-Regimes in Frankreich um Anerkennung der Zone als „Deutschen Staat" lenkt den Blick des Beobachters immer wieder auf die offiziellen Aufgaben der Zonen-Handelsvertretungen und Kulturdelegationen, insbesondere auf die inoffizielle Geheimdiensttätigkeit vieler Mitarbeiter solcher Institutionen. In den vergangenen Jahren haben es Ulbrichts Propagandisten verstanden, mit Hilfe zahlreicher Tarn- und Hilfsorganisationen in Frankreich Fuß zu fassen. Hauptziel der SED-Propagandainfiltration in Frankreich ist es, den Einfluß der Bundesrepublik zu schmälern, freundschaftliche Beziehungen zu stören und den Eindruck zu erwecken, daß das Ulbrichtregime der einzige rechtsmäßige deutsche Staat sei. Daneben baut der sowjetzonale Spionagedienst (SSD) die bestehenden Verbindungen zu Frankreich geschickt als Sprungbrett zur Bundesrepublik aus. Durch Mauerbau und Stacheldrahtzaun haben sich die SED-Machthaber die Wege herüber und hinüber nicht unwesentlich erschwert. Das früher sehr einfache Schleusungsverfahren von Agenten und Propagandamaterialien in die Bundesrepublik ist wesentlich komplizierter geworden. Deshalb wird jetzt häufig der Umweg über Frankreich gewählt. Zur Durchsetzung ihrer agressiven Ziele gegen die Bundesrepublik, erfahren die Pankower Machthaber dabei große Hilfe durch die verschiedenen kommunistischen Tarnorganisationen in Frankreich.

„Brüderliche Solidarität..."

Im Propagandakampf gegen die Bundesrepublik werden die sowjetzonalen Kommunisten in erster Linie vom sogenannten „Weltfriedensrat" unterstützt. Der französische Senator Raymond Guyot, der als einflußreiches Mitglied des Präsidiums des „Weltfriedensrates" bekannt ist, hat erst vor kurzer Zeit dem Zonen-„Außenminister" Bolz versichert, seine Organisation werde die „friedlichen Bemühungen der ‚DDR' im Kampf gegen den westdeutschen Militarismus" in jeder Beziehung unterstützen. Ebenso deutlich äußerte sich der Generalsekretär des „Weltgewerkschaftsbundes" Louis Saillant gegenüber dem Leiter des sowjetzonalen „Büros für Nationale Gewerkschaftsarbeit" Hans Jendretzky. Bei einem Besuch in Pankow sicherte Saillant die verstärkte Unterstützung des „Weltgewerkschaftsbundes" dem „FDGB" zu. Der sogenannte „Weltbund der demokratischen Jugend" hat dem Zentralrat der „FDJ" durch den Franzosen Jacquis Denis die „brüderliche Solidarität" der Organisation vermitteln lassen. Die führenden Mitglieder der „Internationalen Vereinigung demokratischer Juristen", die französischen Anwälte Andre Blumel, Abbe Boulier, Joe Nordman und Pierre Cot, haben öffentlich ihre Bereitschaft bekundet, Pankows Infiltrationspläne gegen die Bundesrepublik aktiv zu unterstützen. Dem Reigen schließt sich auch die rote „Internationale Widerstandskämpferorganisation" an. Ihr Generalsekretär Troujas erklärte sich zu jeder Zusammenarbeit mit dem SED-Regime bereit. Nicht zu vergessen sei die „Internationale Frauenföderation", die sehr enge freundschaftliche Kontakte zum sowjetzonalen „Demokratischen Frauenbund" unterhält und erst in jüngster Zeit durch ihr führendes Mitglied Madame Garaudy versichern ließ, „die Föderation kenne nur ein Deutschland und das hieße DDR"! Es ist bemerkenswert, daß alle vorstehend genannten französischen Funktionäre der internationalen Organisationen auch aktive Mitglieder in der französischen Hilfsorganisation der Sowjetzone, „Echanges Franco-Allemands", sind.

Die Ratten am Werk

Daß Pankow in Frankreich zur Durchsetzung seiner Ziele alle Register zieht und von zahlreichen französischen Organisationen unterstützt wird, beweist die große Welle von Propagandabriefen, die in deutscher Sprache aus Frankreich an westdeutsche Arbeiter immer wieder geschickt werden. In der für die Zonen-Propaganda typischen Weise werden darin die Bundesrepublik und deren demokratische Institutionen verleumdet und die Bevölkerung der Bundesrepublik zu Aktionen gegen die Bonner Regierung aufgerufen. Die Briefe werden vornehmlich in Paris zur Post gegeben, wobei der Absender schamhaft verschwiegen und eine nicht existierende Deckadresse als Absender angegeben wird.



*Frühlingstag in Gerdauen.* Aufn.: Durgel

Nicht selten werden in diesem Zusammenhang auch westdeutsche Arbeiter zu „Aussprachen" nach Frankreich eingeladen.

Doch in Pankow entwirft man schon wieder neue Infiltrationspläne gegen die Bundesrepublik, die mit französischer Hilfe verwirklicht werden sollen. Das Politbüro der SED hat neue Richtlinien für die Propaganda in der Bundesrepublik erlassen. An der Ausarbeitung war neben dem „FDGB" auch die Leitung der KPD beteiligt. Danach soll künftig der Schwerpunkt der Agitation vor allem auf die Wirtschaftsprobleme gelegt werden. „Permanente Infiltration" und „Beseitigung der Tarifautonomie durch Bundesgesetz" sind als Propagandakomplexe ganz besonders zu forcieren. Im Propagandakampf gegen die Bundeswehr ergeben sich keine wesentlichen Änderungen.

## „Von Roosevelt verraten"

**Amerikapolen sprechen vom „schändlichen Jalta"**

Die in Detroit erscheinende Zeitung der Amerikapolen, „Dziennik Polski", schreibt:

„Die ostmitteleuropäischen Völker werden niemals Jalta und das Jalta-Abkommen vergessen, das sie der Knechtschaft des Moskauer Kommunismus überantwortet hat. Völker wie die Ukrainer, Armenier, Esten, Litauer und Letten haben den Krieg in der größten Hoffnung erlebt, daß die siegreichen Armeen des Westens ihnen die volle Freiheit bringen werden.

Nicht geringere Hoffnungen hegten die Polen, denn sie nahmen zusammen mit den Alliierten am Kriege teil, zusammen mit ihnen verteidigten sie England und eroberten später, nach der Invasion, Europa.

Am Donnerstag, dem 11. Februar, war der 20. Jahrestag des wahrhaft schändlichen Abkommens von Jalta. Präsident Roosevelt hat einmal gesagt, daß der japanische Angriff auf Pearl Harbour in die Geschichte als ‚Tag der Schmach' eingehen werde. Wie sollte das Abkommen von Jalta und das Verhalten desselben Präsidenten Roosevelt gegenüber der polnischen Nation gewertet werden, der einige Jahre vorher das polnische Volk ‚die Inspiration der Völker' genannt hat?

Am 11. Februar sind Vertreter der oben erwähnten Nationalitäten, die in Detroit ansässig sind, zusammengekommen, um noch einmal nicht nur gegen das Jalta-Abkommen zu protestieren, sondern auch gegen dessen Folgen und gegen die Verletzung jeglicher Menschenwürde dieser Nationen, die unter den Stiefel Moskaus geraten sind.

Heute ist Jalta ein Beispiel für einen Gewaltakt, der nicht von einem Fremden, sondern von einem Freund und Verbündeten begangen worden ist."

**Industriestadt Rastenburg**

Rastenburg — Als die größte Industriestadt der sogenannten Wojewodschaft Allenstein gelte gegenwärtig Rastenburg, berichtet das Allensteiner Blatt „Glos Olsztynski". Hier existierten u. a. fünf Betriebe mit je 500 Belegschaftsmitgliedern. Um so bedauerlicher stehe es um Rastenburgs kulturelles Leben. Auf diesem Sektor seien die Einwohner recht vernachlässigt. jon

# Sowjets üben nur die Offensive

**Der Ostblock rüstet weiter unter dem Deckmantel der Entspannung**

*(co.) Die NATO-Generalstäbler der verschiedensten Nationen im Hauptquartier Fontainebleau verhehlen ihre Sorgen nicht. Sie sind nicht gegen die Entspannungsbemühungen der Politiker in Europa, aber sie warnen mit aller Deutlichkeit vor Vorleistungen, die der Westen bisher noch immer teuer zu bezahlen hatte. Sie verweisen auf die Arbeit einer im Mai 1963 beim Ministertreffen in Ottawa eingesetzten Studiengruppe, die mit dem ausdrücklichen Ziel einer Herabsetzung der Truppenstärke „die Anforderungen der Streitkräfte" überprüfen soll. Weiter erinnern sie an die Erkundungsergebnisse westlicher Nachrichtendienste, aus denen eindeutig hervorgeht, daß die Sowjetunion ihre Truppen in Osteuropa keineswegs etwa im Zusammenhang mit dem Konflikt mit Rotchina verlegt oder aus Entspannungsgründen vermindert hat.*

*Die angebliche Verringerung der sowjetischen Besatzungstruppen in der Zone ist rein optischer Natur. An Zahl haben sie sogar noch zugenommen. Nur achtet man noch genauer darauf, daß sie wenig in Erscheinung treten. Die Bewohner der Zonengarnisonstädte hören sie um so häufiger, wenn sie nachts singend zur Übung ausmarschieren. Vom Zonengrenzrand zwar wurden sie weitgehend abgezogen, aber nur zu Zwecken der Umgruppierung. Der sowjetische Generalstab will sie im Ernstfall aus der Tiefe operieren lassen. Neue Waffen haben die Feuerkraft der 80 Sowjetdivisionen westlich des Urals beträchtlich erhöht. Auch in den Satellitenstaaten haben die Sowjets ganz im stillen für eine verstärkte Aufrüstung gesorgt.*

*Bewaffnung, Ausbildung und Manövertaktik zeigen es überdeutlich: Nicht die Verteidigung, sondern die Offensive ist das Ernstfallziel. Schnelligkeit in der Überwindung natürlicher und militärischer Hindernisse ist Trumpf. Der Gegner soll überrannt werden, ehe er auch nur zur Besinnung kommt. Der wachsende Anteil der Amphibienfahrzeuge in den Ostblockeinheiten, aber auch das ständige Durchstoßen radioaktiver Zonen beweisen es. Die Zahl der taktischen Atomwaffen bei den Ostblockarmeen steigt laufend.*

*

*In der Moskauer Führungsspitze haben die Militärs, die noch unter Chruschtschew das unbedingte Primat der Politik hatten anerkennen müssen, jetzt erheblich an Einfluß gewonnen. Auf ihren strategischen Überlegungen beruht auch das überaus starke militärische Engagement der Sowjetunion und ihrer Verbündeten in den arabischen Ländern. Es dient nicht — wie offiziell behauptet wird — ihrer Unterstützung gegenüber Israel, sondern der Bedrohung der NATO-Südflanke.*

*Allein Ägypten hat mit bisher 1,3 Milliarden D-Mark sowjetischer Militärhilfe mehr Ausrüstung erhalten, als jemals ein anderes Land von Moskau bekam. Gegenwärtig laufen Lieferungen über 600 Panzer, 1000 Schützenpanzerwagen und 10 000 geländegängige Kraftfahrzeuge. Geheime Gegenleistung dafür ist das Überlassen einiger wichtiger Stützpunkte für U-Boote, Raketen und Bomber an die Ostblockstaaten im Falle eines weltweiten Konfliktes.*

*Angesichts dieser und anderer eindeutiger sowjetischer Bemühungen um einen Ausbau der strategischen Offensivpositionen beklagen die NATO-Militärs die Versuche verschiedener Paktstaaten, darunter Großbritanniens, Frankreichs, Belgiens und der Türkei, ihre Verpflichtungen im Rahmen der gemeinsamen Verteidigungsanstrengungen zu verringern.*

# Amerikanische Landesverräter im Solde Moskaus

Die wegen Spionageverdachtes verhafteten zwei Amerikaner Robert Lee Johnson und James Allan Mintkenbaugh werden, wie berichtet, beschuldigt, seit elf Jahren an die Sowjetunion Geheimnisse der militärischen Installationen und des amerikanischen Sicherheitsdienstes in den Vereinigten Staaten und im Ausland vermittelt zu haben. Die beiden bezogen für ihre Spionagetätigkeit ein mittleres Monatsgehalt von 300 Dollars.

Robert Lee Johnson, der diese Tätigkeit im Februar 1953 in Berlin begann, wo er als Unteroffizier im „G 2", dem Informationsdienst des amerikanischen Oberkommandos, arbeitete, fand im Sommer desselben Jahres in der Person Mintkenbaughs, einem anderen Angehörigen der amerikanischen Armee in Berlin, einen Mitarbeiter für seine landesverräterische Arbeit. Diesem war von einem sowjetischen Agenten mit dem Übernamen „Paula" bereits das notwendige Material für seine Aufgabe geliefert worden. Die beiden Männer arbeiteten zusammen bis April 1954. Johnson verließ darauf Berlin. Beide wurden im Jahre 1956 aus dem Militärdienst entlassen.

Johnson nahm jedoch im Februar 1957 seinen Dienst in der amerikanischen Armee auf dem Stützpunkt für „Nike"-Raketen in Los Angeles wieder auf. Nach Ansicht des FBI tat er dies in der Absicht, seine Arbeit für die Sowjetunion fortzusetzen. Kurz nach seiner Entlassung erhielt Mintkenbaugh einen Brief von „Paula 2" worin dieser ihm mitteilte, daß die sowjetischen Agenten in Washington darauf warteten, wieder in Kontakt mit ihm zu treten. Dieser Kontakt kam Anfang 1957 zustande, und Mintkenbaugh wurde beauftragt, mit Johnson Verbindung aufzunehmen. So entstand eine neue Zusammenarbeit zwischen den beiden, wobei Mintkenbaugh bei jedem Zusammentreffen mit Johnson diesem für die Auslieferung militärischer Geheimnisse das Geld der sowjetischen Spione übergab. Johnson lieferte dabei hauptsächlich Fotografien über die technischen Einrichtungen der „Nike"-Raketen sowie geheime Handbücher der Ausbildungsschule für Raketen des Zentrums für Luftverteidigung im Fort Bliss (Texas).

## Totale Warschauer Briefzensur?

M. **Warschau.** Wie aus bisher weder bestätigten noch dementierten Meldungen hervorgeht, hat der neue polnische Innenminister Moczar eine totale Überwachung und Registrierung des gesamten Briefverkehrs polnischer Bürger mit dem westlichen Ausland angeordnet.

Sämtliche ein- und ausgehende Postsachen sollen künftighin auf Mikrofilm aufgenommen und archiviert werden. Bisher sind private Auslandskorrespondenzen nur in Stichproben zensiert worden — abgesehen von der permanenten Zensur der Post „verdächtiger" und auf besonderen Listen geführter Personen. Auch der private Briefverkehr von KP-Funktionären soll der von Moczar verfügten totalen Kontrolle unterliegen.

## DAS POLITISCHE BUCH

**Aus Deutschlands dunklen Tagen**

**George N. Shuster: In Amerika und Deutschland.** Erinnerungen eines College-Präsidenten. Verlag Josef Knecht, Frankfurt am Main. 280 Seiten, 16,80 DM.

Aus einer deutschen Einwandererfamilie, die im mittelwestlichen US-Staat Wisconsin ansässig ist, stammt der amerikanische Professor George N. Shuster, der viele Jahre hindurch als Präsident des New Yorker Hunter-College Zehntausenden von jungen Mädchen und Männern den Weg zum Universitätsstudium wies und der als eine der bedeutsamsten Persönlichkeiten im Erziehungswesen der großen nordamerikanischen Union gilt. Für uns besonders bedeutsam ist die Tatsache, daß Shuster 1950 für achtzehn Monate vom Präsidenten Truman und von John MacCloy zum amerikanischen Oberkommissar in Bayern berufen wurde, nachdem er bereits 1945 zu einer Gruppe von Historikern gehörte, die nach der Kapitulation in Mondorf (Luxemburg) u. a. Göring, von Papen, Ribbentrop, Keitel, Dönitz, Guderian, Feldmarschall Kesselring u. a. zu befragen hatte. Er vertritt auch hier den Standpunkt, daß die politische Bestrafung deutscher Heerführer nicht nach seinem Geschmack war. Eine Reihe deutscher Generale würden jeder Armee zur Ehre gereicht haben. Im Gegensatz zu vielen amerikanischen „Befragern" kannte Shuster Deutschland seit langem und beherrschte die deutsche Sprache völlig. Das war ihm bei seiner schwierigen Tätigkeit in Bayern von großem Nutzen. Nach dem Ersten Weltkrieg hat er übrigens auch Königsberg besucht. Sein Urteil über die polnische Politik in jenen Tagen, über die Drangsalierung der Ukrainer und die Herausforderungen gegenüber dem deutschen Nachbarn, ist sehr klar und unmißverständlich.

Daß Shuster die Ergebnisse von Jalta schon 1945 in öffentlicher Rede scharf kritisierte, ist ihm damals von den Morgenthaujüngern und Moskaufreunden schwer verübelt worden. Seine Memoiren zeigen deutlich, wie groß der Einfluß der Kommunisten und ihrer Gefolgsleute in den USA bereits damals gewesen ist. —r.

**Joan Robinson: Doktrinen der Wirtschaftswissenschaften.** Eine Auseinandersetzung mit ihren Grundgedanken und Ideologien. C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung, München 23, 181 Seiten, 8,80 DM.

Der englischen Wirtschaftswissenschaftlerin Joan Robinson, Professorin an der Universität Cambridge, darf man nicht nur eine hervorragende Kenntnis aller Doktrinen und Lehrgebäude ihres Faches, sondern auch eine souveräne pädagogische Begabung nachrühmen. Bei ihr werden auch höchst verwickelte und widersprüchliche Thesen sehr klar beleuchtet und miteinander konfrontiert. An hintergründigem Humor und an gesundem Menschenverstand. Ob sie sich mit Karl Marx oder Adam Smith, mit John Maynard Keynes, Ricardo und anderen befaßt — immer spürt sie Wesentliches auf und immer trifft sie die starken und die schwachen Punkte. So wird dieses Buch nicht nur für Fachwissenschaftler zu einer sehr interessanten Lektüre, weil es in alle Winkel der Ideologien leuchtet und weil es eine sehr gescheite Frau mutig — manchmal fast im sokratischen Stil — Stellung beziehen und vorgefaßten Meinungen zu Leibe rückt. Auseinandersetzungen dieser Art sind erfrischend und können viel zur Klärung der Dinge beitragen. —r.

**Franz Schnabel: Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert.** Band 5: Die Erfahrungswissenschaften / Band 6: Die moderne Technik und die deutsche Industrie / Herderbücherei, Großbände 207 und 208, je 3,95 DM. Herder-Verlag, Freiburg (Breisgau).

Auch diese beiden Bände des großen Geschichtswerkes sind von beträchtlicher Bedeutung für alle, die sich über die großen Entwicklungen im vorigen Jahrhundert unterrichten wollen. Alle wichtigen Geistesströmungen und wissenschaftlichen Leistungen Deutschlands in jenen Tagen werden ebenso geschlossen behandelt wie die geradezu revolutionären Wandlungen in Industrie und Landwirtschaft, Verkehr, Bauwesen und Kunst. —r.

## Nach Moskau verschoben?

*Chikago (hvp). Die amerika-polnische Tageszeitung „Dziennik Zwiazkowy" befaßt sich eingehend mit der Frage, warum Polen riesige Mengen an Getreide aus Kanada und den Vereinigten Staaten importieren muß, und stellt hierzu fest, daß die Warschauer Presse sich bislang vergeblich bemüht habe, „das Rätsel zu lösen", daß Warschau einerseits hohe Ernteergebnisse bekanntgebe und andererseits Millionen von Tonnen Getreide importiere. Aufschlußreich sei es jedoch gewesen, daß eine in der polnischen Hauptstadt erscheinende Zeitung kürzlich gemeldet habe, es seien in der Getreidebilanz 4,3 Millionen Tonnen „verschwunden". Der „Dziennik Zwiazkowy" vermutet, daß die in Polen und Ostdeutschland produzierten oder von ihnen importierten Getreidemengen zu großen Teilen in die Sowjetunion geliefert worden sind.*

# Vertriebene und Rentenreform

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

**Für Sozialversicherte, bei denen der Rentenfall nach dem 30. Juni 1965 eintritt, treten auf Grund des Rentenversicherungs-Änderungsgesetzes, das soeben vom Bundestag verabschiedet wurde, einige Rentenverbesserungen ein. Hier sei nur auf solche Neuregelungen eingegangen, die für die Vertriebenen von besonderem Interesse sind und über die unsere Tagespresse in der Regel nur unzulänglich berichtet hat.**

**Als Ersatzzeit** und damit als anrechnungsfähige Versicherungszeit gelten auch Zeiten, in denen der Versicherte während oder nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges (ohne Kriegsteilnehmer zu sein), **durch feindliche Maßnahmen in den unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten festgehalten oder an der Rückkehr aus dem Ausland gehindert worden ist.** Im Bundestagsausschuß für Sozialpolitik wurde ferner die Ansicht vertreten, daß bei diesen Personen auch die **Militärdienstzeit, die in den Ostblockstaaten nach 1945** geleistet werden mußte, als Ersatzzeit gilt.

Unverändert gilt nach dem Änderungsgesetz die Vorschrift weiter, daß bei Vertriebenen als Ersatzzeit auch angerechnet werden: **die Zeit vom 1. 1. 1945 bis zum 31. 12. 1946** sowie außerhalb dieses Zeitraumes liegende **Zeiten der Vertreibung, Flucht, Umsiedlung oder Aussiedlung und einer anschließenden Krankheit oder unverschuldeten Arbeitslosigkeit.**

Alle diese Ersatzzeiten werden jedoch grundsätzlich nur anerkannt, wenn eine **Versicherung vorher bestanden hat.** Sie werden auf Grund des Änderungsgesetzes künftig auch ohne vorherige Versicherungszeiten angerechnet, wenn innerhalb von drei Jahren nach Beendigung der Ersatzzeit oder einer durch sie aufgeschobenen oder unterbrochenen Ausbildung eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung aufgenommen worden ist.

Bereits nach bisherigem Recht konnten bei der Rentenberechnung die **Pflichtbeiträge der ersten fünf Kalenderjahre** der Versicherungspflicht außer Betracht bleiben und statt dessen für diese Jahre die Durchschnittseinkünfte der späteren Jahre zugrundegelegt werden. Diese Regelung hat für **ehemals Selbständige** einige Bedeutung, weil diese vielfach in den ersten Jahren nach der Vertreibung mit sehr niedrigem Lohn arbeiten mußten. Nunmehr besteht unter bestimmten Voraussetzungen wahlweise die Möglichkeit, für die ersten fünf Kalenderjahre an Stelle des wirklichen versicherungspflichtigen Verdienstes einen Verdienst etwa in der Höhe des **Durchschnittsverdienstes aller Versicherten** während jener Zeit anerkannt zu erhalten.

**Ausfallzeiten** werden künftig dann angerechnet, wenn die Zeit vom Kalendermonat des Eintritts in die Versicherung bis zum Kalendermonat, in dem der Versicherungsfall eingetreten ist, mindestens zur Hälfte, jedoch nicht unter 60 Monaten, mit Beiträgen für eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung belegt ist. Bei der Ermittlung der Anzahl der Kalendermonate vom Eintritt in die Versicherung bis zum Eintritt des Versicherungsfalles bleiben die auf die Zeit nach Eintritt in die Versicherung entfallenden Ersatzzeiten und Ausfallzeiten unberücksichtigt. Ausfallzeiten sind Zeiten längerdauernder **Arbeitsunfähigkeit, Schwangerschaftszeiten, Zeiten** längerdauernder **Arbeitslosigkeit** und Zeiten der **Berufs- und Schulausbildung** ab dem vollendeten 16. Lebensjahr, falls innerhalb von fünf Jahren nach Ende der Ausbildung oder einer an sie anschließenden Ersatzzeit (z. B. Militärzeit) eine versicherungspflichtige Beschäftigung aufgenommen wurde. Die Neuregelung hat für die ehemals Selbständigen nicht unwesentliche Bedeutung.

Ist **Berufsunfähigkeit oder Erwerbsunfähigkeit** vor Vollendung des 55. Lebensjahres eingetreten, werden unter bestimmten Voraussetzungen **Zurechnungszeiten** gewährt. Diese Voraussetzungen sind jetzt dahin abgeändert worden, daß die Zeit vom Eintritt in die Versicherung bis zum Eintritt des Versicherungsfalles zwar zur Hälfte mit Pflichtversicherungszeiten belegt sein muß, daß aber Ersatzzeiten (z. B. also die Vertreibungszeit) und Ausfallzeiten bei der Berechnung der Zeit zwischen Eintritt in die Versicherung und Eintritt des Versicherungsfalles **nicht mitgerechnet** werden.

**In Fällen der Doppelversorgung aus Pension und Rente** waren bisher die vertriebenen Beamten gegenüber den einhimischen Beamten benachteiligt. Die bisherige Regelung war in der Erwartung getroffen worden, daß das Problem der Doppelversorgung auch für einheimische Beamte in entsprechender Weise gelöst werden würde. Da dieses bisher nicht geschehen ist, konnte die Benachteiligung der Vertriebenen nicht mehr aufrechterhalten werden.

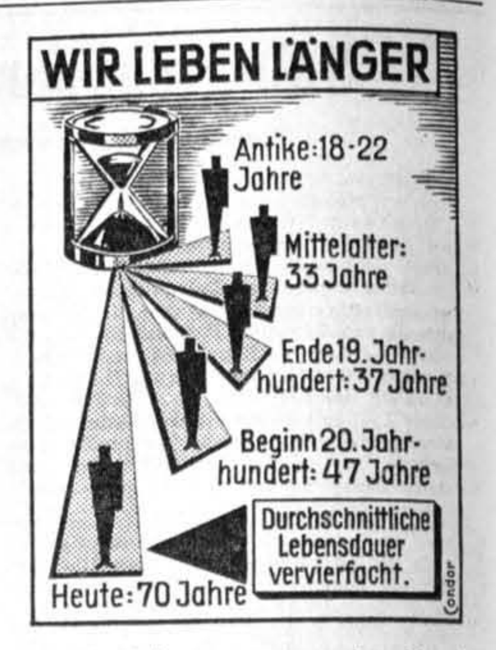
**Bei Nachversicherung ehemals Selbständiger** für Zeiten ihrer Selbständigkeit erhöht sich, wenn der Versicherungsfall vor dem 1. 1. 1957 eintrat, die Rente monatlich um 0,35 Prozent (bei Witwenrenten um 0,175 Prozent) des Nachentrichtungsbetrages (je nachentrichtete 1000 DM ergibt sich also eine Rentenerhöhung von 3,50 DM). Trat der Versicherungsfall nach dem 31. 12. 1956 ein, ergibt sich die Auswirkung aus dem Verhältnis der Beitragsklasse, für die nachentrichtet wurde, zum Durchschnittseinkommen aller Beschäftigten des Jahres 1957.

In allen bisherigen Fällen der Nachentrichtung muß eine **Renten-Neuberechnung** erfolgen, sofern nach bisherigem Recht sich eine geringere Auswirkung der nachentrichteten Beiträge ergab. Auch nach der Neuregelung verliert sich die Nachversicherung in der Regel nicht, selbst wenn man berücksichtigt, daß die dynamischen Aufstockungen hinzukommen.

Bei einer **Einstufung der Vertriebenen nach ihrem früheren Beruf** erfolgte bisher nur in seltenen Einzelfällen Einordnung in Leistungsgruppe 1. Die Leistungsgruppe 1 soll künftig auch leitenden Angestellten an der Spitze eines Unternehmens eingeräumt werden, deren Dispositionsbefugnis sehr umfangreich, wenn auch in einzelnen Punkten (etwa durch Befugnisse des Vorstandes) eingeschränkt war.

**Konnten Beitragszeiten nicht exakt bewiesen werden,** wurde bisher nur 5/6 der glaubhaft gemachten Beschäftigungszeit anerkannt. Künftig wird die Zeit eines ununterbrochenen Beschäftigungsverhältnisses von mindestens zehnjähriger Dauer bei demselben Arbeitgeber **in vollem Umfang angerechnet.** Die **Naturalbezüge** (freie Kost oder Unterkunft) der Zeit vor 1957 werden bei Renten, sofern der Versicherungsfall nach dem 31. 12. 1956 eintrat, unter Umständen **höher bewertet.** Erforderlich ist künftig nur, daß Naturalbezüge mindestens fünf Jahre lang bezogen werden. Für Vertriebene, die in den ersten Jahren nach der Vertreibung als Landarbeiter tätig waren, ist diese Vorschrift von Interesse.

**Die Umstellung der bereits laufenden Renten auf die neuen Vorschriften wird lange Zeit in Anspruch nehmen. In der Regel wird die Umstellung von Amts wegen erfolgen.**




*co) Was früher nur ganz wenigen Menschen beschieden war, ist heute schon den allermeisten Erdenbürgern vergönnt: Sie erreichen ein hohes Alter. Noch in der Antike hatten die Menschen eine Lebenserwartung von rund 20 Jahren. Diese durchschnittliche Lebensdauer stieg bis zum Ende des vergangenen Jahrhunderts auf das Doppelte, und bis heute hat sie sich — rund gerechnet — noch einmal verdoppelt. Diesen Fortschritt verdanken wir den verbesserten Lebensumständen und einer mittlerweise alle Schichten erfassenden Hygiene. Rechnerisch gesehen wirkt sich aber auch vor allem der unermüdliche Kampf gegen die einst gewaltige Sterblichkeit von Säuglingen und Kleinkindern aus.*

# Lohnsteuer-Jahresausgleich bis 30. April

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Wie in jedem Jahr, so sind auch 1965 in der Regel bis zum 30. April die Anträge auf Lohnsteuer-Jahresausgleich beim Finanzamt einzureichen. Maßgeblich ist das Finanzamt, in dessen Bereich der Steuerpflichtige am 20. September 1964 seinen Wohnsitz hatte. Bei Verheirateten wird nur ein gemeinsamer Lohnsteuer-Jahresausgleich durchgeführt, sofern beide Ehegatten im Jahre 1964 Arbeitslohn bezogen haben; in diesen Fällen ist der Antrag bei dem Finanzamt einzureichen, das den Jahresausgleich für den Ehemann durchzuführen hätte.

Wollen Ehegatten **getrennte Besteuerung,** muß statt des Lohnsteuer-Jahresausgleichs Antrag auf Veranlagung zur Einkommensteuer gestellt werden; für diese Fälle läuft die Frist zur Antragstellung nicht am 30. April ab.

Dem Antrag auf Lohnsteuer-Jahresausgleich sind die Lohnsteuerkarte 1964, gegebenenfalls auch zweite und weitere Lohnsteuerkarten, mit eingetragenen Lohnsteuerbescheinigungen, gegebenenfalls Arbeitslosenmeldekarte, Krankenkassenbescheinigung (bei Krankheit nach Ende eines Beschäftigungsverhältnisses) und Schulbescheinigungen, sowie Belege über die geltend gemachten Tatsachen beizufügen.

In größeren Betrieben erfolgt in gewissem Umfang der Lohnsteuer-Jahresausgleich über den Arbeitgeber. Antragsformulare sind beim Finanzamt, bisweilen auch bei der Gemeindebehörde, beim Arbeitgeber oder in Papierwarengeschäften und Buchhandlungen erhältlich.

Der Lohnsteuer-Jahresausgleich soll dem Lohnsteuerzahler zu einem Steuernachlaß verhelfen, dessen **Werbungskosten und Sonderausgaben** höher sind als die bei der Besteuerung vom Arbeitgeber zugrundegelegten Werte, insbesondere zugrundegelegten Pauschbeträge. Der Lohnsteuer-Jahresausgleich soll außerdem die Berücksichtigung **außergewöhnlicher Belastungen,** die Zubilligung besonderer **Pauschbeträge** und die Anwendung bisher nicht berücksichtigter **günstigerer Steuerklassen** ermöglichen.

Die **Werbungskosten-Pauschale** beträgt für jeden Arbeitnehmer 564 DM im Kalenderjahr. Waren die tatsächlichen Werbungskosten höher, kommt Lohnsteuer-Jahresausgleich in Betracht.

Als **Werbungskosten** gelten insbesondere Beiträge zu Berufsverbänden (auch Gewerkschaftsbeiträge), Aufwendungen für Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte (für öffentliche Verkehrsmittel oder für eigenes Kraftfahrzeug), Aufwendungen für Arbeitsmittel (Werkzeuge, typische Berufskleidung, Fachliteratur u. dgl.), Aufwendungen für doppelte Haushaltsführung aus beruflichen Gründen (Zimmermiete am Arbeitsort, Mehraufwendungen für Verpflegung, Familienheimfahrten), soweit der Arbeitgeber nicht bereits Trennungsentschädigungen oder Auslösungen zahlt, sowie Mehraufwendungen für Verpflegung, wenn die beruflich bedingte Abwesenheit von der Wohnung regelmäßig mehr als zwölf Stunden betragen hat.

Für bestimmte Berufsgruppen (z. B. Journalisten) existieren besondere Werbungskosten-Pauschbeträge. Werbungskosten sind z. B. auch Reisekosten zur Vorstellung bei einem neuen Arbeitgeber und ähnliche Reisekosten.

Die **Sonderausgaben-Pauschale** beträgt für jeden Arbeitnehmer 636 DM im Kalenderjahr, für Ehegatten, die den Lohnsteuer-Jahresausgleich in Anspruch nehmen, da sie beide Arbeitslohn bezogen haben, 1272 DM.

**Sonderausgaben** sind der Arbeitnehmeranteil zur gesetzlichen Sozialversicherung, vom Arbeitnehmer entrichtete Beiträge zur freiwilligen Angestelltenversicherung, privaten Krankenversicherung, Arbeiterversicherung, Höherversicherung, Unfallversicherung, Lebensversicherung und zu Witwen-, Waisen-, Sterbe-, Versorgungs- oder Pensionskassen, Aussteuer-, Ausbildungs- oder Haftpflichtversicherungen vom Arbeitgeber für die Zukunftssicherung (außer Pflichtversicherung) gezahlte Beiträge, soweit sie 312 DM im Kalenderjahr überstiegen haben und der Arbeitnehmer davon die Lohnsteuer getragen hat, Beiträge an Bausparkassen (wenn Wohnungsbauprämie nicht beansprucht wird), Aufwendungen auf Grund von Kapitalansammlungsverträgen, die vor dem 7. 10. 1956 mit einer Laufzeit von zehn Jahren abgeschlossen sind, Schuldzinsen (nicht Tilgungen!), Renten, die 1964 entrichtete Kirchensteuer und Vermögenssteuer sowie Ausgaben zur Förderung mildtätiger, kirchlicher, religiöser, wissenschaftlicher und staatspolitischer Zwecke. Einige dieser Sonderausgaben können nur bis zu einem Höchstbetrag geltend gemacht werden.

**Außergewöhnliche Belastungen** sind nur dann steuermindernd, wenn ihre Höhe einen bestimmten (je nach Umständen verschieden hohen) Prozentsatz des Einkommens erreicht.

Zu den **außergewöhnlichen Belastungen** gehören insbesondere Unterstützungen für bedürftige Personen (z. B. Eltern, geschiedene Ehegatten, uneheliche Kinder — soweit nicht als Sonderausgaben abzugsfähig), Aufwendungen für auswärtige Unterbringung wegen Berufsausbildung (eigene bzw. eines Haushaltsangehörigen), Beschäftigung einer Hausgehilfin (nur bei mindestens drei Kindern unter 18 Jahren, bei mindestens zwei Kindern unter 18 Jahren, falls beide Ehegatten oder der alleinstehende Antragsteller erwerbstätig war, bei Erreichen des 60. Lebensjahres durch den Antragsteller oder seinen Ehegatten, sowie bei Erwerbsunfähigkeit des Antragstellers oder eines Familienzugehörigen), die Aufwendungen für Krankheit (des Antragstellers oder eines Angehörigen), durch Todesfall oder für Aussteuer der Tochter.

**Besondere Pauschbeträge** zur Absetzung vom steuerpflichtigen Einkommen bestehen für Körperbehinderte und Hinterbliebene (insbesondere Schwerkriegsbeschädigte), Spätheimkehrer, Spätvertriebene und Sowjetzonenflüchtlinge (in der Regel nur für das Jahr des Eintritts der Voraussetzungen und die beiden folgenden Kalenderjahre, entsprechende Eigenschaft des Ehegatten genügt auch) sowie für alle Steuerpflichtigen, die das 70. Lebensjahr vollendet haben.

Die Berücksichtigung einer **günstigeren Steuerklasse** kommt evtl. in Betracht bei Eheschließung, Vollendung des 50. Lebensjahres, Geburt (oder Adoption) eines Kindes, Berufsausbildung eines Kindes zwischen 18 und 25 Jahren, evtl. für Kinder zwischen 18 und 25 Jahren, deren Berufsausbildung durch Einberufung zum Wehrdienst unterbrochen ist, sowie für über 18 Jahre alte Kinder, die infolge körperlicher oder geistiger Gebrechen dauernd erwerbsunfähig sind.

# Fortschritte der Suchdienstarbeit

## Noch immer viele Schicksale ungeklärt

(hvp). Die Arbeit der mit Bundesmitteln finanzierten Suchdienstorganisationen des Deutschen Roten Kreuzes und der Kirchlichen Wohlfahrtsverbände hatte in den ersten neun Monaten des Jahres 1964 das in nachstehender Tabelle festgehaltene Ergebnis:

| Nachforschung nach: | Abgeschlossene Suchanträge | Neue Suchanträge | Am 1. 10. 64 noch offene Suchanträge |
|---|---|---|---|
| Wehrmachtvermißten | 6 870 | 2 041 | 1 273 783 |
| Zivilverschleppten in der UdSSR | 2 126 | 4 160 | 85 145 |
| Zivilgefangenen in östlichen Ländern außer UdSSR | 1 341 | 783 | 46 289 |
| Kindern und Eltern im Rahmen des Kindersuchdienstes | 1 901 | 411 | 8 480 |
| Zivilvermißten aus den Vertreibungsgebieten | 22 438 | 19 539 | 865 953 |

Durch die 15 Landesnachforschungsdienste und 523 Kreisnachforschungsstellen des Deutschen Roten Kreuzes wurden in der Zeit vom 1. Januar bis 30. September 1964 insgesamt 521 072 Heimkehrerbefragungen durchgeführt und dabei 46 731 Aussagen gewonnen, die der Klärung des Schicksals von Wehrmachtsvermißten sowie verschleppten oder gefangenen Zivilpersonen dienten.

Die Archive des Internationalen Suchdienstes in Arolsen, dessen Leitung und Verwaltung in den Händen des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz liegt, konnten auch im Jahre 1964 weiter vervollständigt werden. In der ersten Jahreshälfte gingen beim IDS 110 726 Anfragen, hauptsächlich in Wiedergutmachungsangelegenheiten, ein. 82 295 Bescheinigungen konnten ausgestellt werden.

## Jugendarbeitsschutz

In diesen Tagen verlassen — wie alljährlich um diese Zeit — mehrere Hunderttausende von Jungen und Mädchen die Schulen. Ein neuer Abschnitt ihres Lebens beginnt, wenn sie in das Berufsleben eintreten. Viele von ihnen werden bald einsehen müssen, daß die erträumte Freiheit vom Zwang der Schularbeiten auch kein Honigschlecken ist, ja, daß die Pflichten nicht kleiner, sondern größer werden. Ebenso steigen bei vielen Berufen die körperlichen Anforderungen.

Daher ist im Jugendarbeitsschutzgesetz vorgesehen, daß mit der Beschäftigung eines Jugendlichen nur begonnen werden darf, wenn er innerhalb der letzten zwölf Monate von einem Arzt untersucht worden ist und von diesem ein Attest vorliegt.

Weiter verlangt der Gesetzgeber vor Ablauf des ersten Beschäftigungsjahres, daß sich der Arbeitgeber eine ärztliche Bescheinigung über eine Nachuntersuchung zeigen lassen muß. Mit dieser Pflicht wird es leider vielerorts nicht allzu ernst genommen. Mangelndes Verständnis für diese Notwendigkeit, Bequemlichkeit, Sorglosigkeit, aber auch Überlastung der Ärzte sind meist die Ursachen. Was durch diese Leichtfertigkeit versäumt wird, ist kaum wiedergutzumachen. Darum sollten die Jugendlichen selbst sowie ihre Eltern und Lehrherren darauf achten, daß diese Bestimmungen des Jugendarbeitsschutzgesetzes mit dem ganzen Ernst, den sie verdienen, eingehalten werden. Auch hier gilt das Wort: Vorsorge ist die beste Sorge. Auf die Gesundheit der Jugend — vor allem in den Entwicklungsjahren — müssen alle Verantwortlichen achten. HK

## Der Verband der Heimkehrer, der Staat und die Parteien

Die politische Bildungsarbeit des Verbandes der Heimkehrer (VdH) hat zur politischen Aktivierung der Staatsbürger im VdH und zum politischen Engagement zahlreicher Mitglieder geführt. Es sind annähernd 3000 Mitglieder in den verschiedenen Parteien und Parlamenten, vom Bundestag bis hinunter zu den Gemeinderäten, vertreten.

Um seinem Willen zur parteipolitischen Neutralität sichtbaren Ausdruck zu verleihen, war der VdH seit seinem Bestehen zur Zusammenarbeit mit allen demokratischen Kräften in der Bundesrepublik bereit, gleich welcher Partei und welcher Konfession. Obwohl der CDU/CSU-Bundestagsfraktion die meisten Mitglieder des Verbandes angehören, haben ihre Abgeordneten bedauerlicherweise am wenigsten Zeit, sich für aktive Führungsaufgaben im Verband zur Verfügung zu stellen, wie das auch die anderen Parteien schon seit Jahren tun.

Bis zur Abschlußnovellierung des Kriegsgefangenen-Entschädigungsgesetzes (KgfEG) bleiben die sozialen Restforderungen der Heimkehrer die vordringlichste Aufgabe ihrer Verbandsarbeit. In diesem Zusammenhang lag dem Verbandstag 1964 des VdH ein Entschließungsantrag des Präsidiums vor, sich für die Umwandlung des Bundesvertriebenenministeriums in ein Kriegsfolgeministerium zu verwenden. Die vielseitigen Folgen des Zweiten Weltkrieges, die Soldaten und Zivilbevölkerung betroffen haben, werden in der Bundesrepublik in verschiedenen Ministerien betreut. Dies führt zu Doppel- und Mehrarbeit in der Betreuung des gleichen Personenkreises durch mehrere Ministerien gemäß der Aufteilung der Zuständigkeit für die geschaffenen Gesetze und Aufgaben. Die Koordinierung dieser Aufgaben nach dem klassischen Vorbild anderer Länder wird von den Heimkehrern für sinnvoller und sparsamer gehalten.

F.-H. Schwarmat

# Unsere Leser schreiben uns

**Dein Päckchen nach drüben**

In der Veröffentlichung in Folge 15, Seite 4, empfiehlt Willy Rosener unseren Landsleuten, Päckchen nach drüben zu schicken, und führt dabei aus, daß diese Ausgaben als außergewöhnliche Belastungen vom Finanzamt anerkannt werden. Ich nehme aber an, daß vielen Landsleuten eine wichtige Voraussetzung für die Anerkennung dieser außergewöhnlichen Ausgaben nicht bekannt sein wird:

In der Folge 5 vom 30. 1. 1965 veröffentlichte das Ostpreußenblatt die neuen Lohnsteuer-Vorschriften. Im letzten Abschnitt dieser Vorschriften wird gesagt, daß erst dann die Ausgaben für außergewöhnliche Belastungen anerkannt werden, wenn sie einen bestimmten Prozentsatz des Einkommens überschritten haben. Dieser Prozentsatz beträgt zur Zeit 6 v. H. des Bruttoeinkommens. Wenn z. B. ein Familienvater ein Bruttoeinkommen von rund 8000,— DM im Jahr hat, dann werden vom Finanzamt zunächst 6 Prozent dieses Bruttoeinkommens, das sind 480,— DM im Jahr, als zumutbarer Betrag dem Steuerpflichtigen auferlegt. Wenn er nun mehr als 480,— DM im Jahr für Päckchen und Pakete nach drüben ausgegeben hat, dann wird ihm erst eine Lohnsteuerermäßigung gewährt. Hat der Steuerpflichtige z. B. 600,— DM für außergewöhnliche Belastungen gezahlt, dann wird der 480,— DM übersteigende Betrag, also hier nur 120,— DM, berücksichtigt. Er würde in diesem Falle 19 Prozent von 120,— DM = 22,80 DM Lohnsteuernachlaß erhalten, aber keine 114,— DM (19 Prozent von 600,— DM).

Ich möchte hierbei ausdrücklich betonen, daß ich damit die Landsleute nicht davon abhalten will, Pakete nach drüben zu schicken. Ich selbst habe auch Verwandte drüben und schicke ihnen Pakete und Päckchen hin. Der Wert meiner Sendungen übersteigt aber nicht den zumutbaren Betrag von 6 Prozent des Bruttoeinkommens, so daß ich dafür keine Lohnsteuerermäßigung erhalte. Falls einigen Landsleuten diese Bestimmungen nicht bekannt sein sollten, wollte ich ihnen mit dieser Ergänzung etwaige Enttäuschungen ersparen.

Georg Jablonski, Bensberg bei Köln
Ferdinand-Schmitz-Straße 13 c

# KÄTHE KOLLWITZ –

## mit den Augen eines Kindes gesehen

**Vor zwanzig Jahren, am 22. April 1945, schloß Käthe Kollwitz für immer die Augen. Am 8. Juli 1867 war sie in Königsberg zur Welt gekommen, als Tochter des Baumeisters Karl Schmidt und als Enkelin von Julius Rupp, dem ersten freireligiösen Prediger in Preußen und Gründer der Freien Gemeinden, auch „Lichtfreunde" genannt. Ihre Jugendjahre verbrachte sie in der Pregelstadt. 1891 schloß sie mit dem Arzt Dr. Karl Kollwitz die Ehe und zog nach Berlin, wo sie um die Jahrhundertwende durch einen Zyklus von Lithographien und Radierungen um den Aufstand der Weber rasch bekannt wurde. Aus der Begegnung mit der sozialen Not jener Tage, mit den Verzweifelten und Hoffnungslosen, aus dem Mitleiden und Mitfühlen wuchs der jungen Frau des Armenarztes im Berliner Norden die Kraft, jener Not in ihrem Werk künstlerischen Ausdruck zu geben. Die Anklage in ihren Zeichnungen war gleichzeitig ein Aufruf an die Mitwelt, diese innere und äußere Not zu sehen und ihr zu steuern.**

**Das Wesen dieser großen, mütterlichen Frau ist in ihrem Werk der Nachwelt erhalten geblieben, einem Werk, das auch heute, nach der großen sozialen Umwälzung unseres Jahrhunderts, nichts von seiner Eindringlichkeit eingebüßt hat.**

**Heute gedenken wir des Menschen Käthe Kollwitz in den späten Jahren. Sabine Fechter, die Tochter des in Elbing geborenen Schriftstellers und Literaturhistorikers Paul Fechter, hat ihre Erinnerungen an Käthe Kollwitz und deren Familie für unsere Leser niedergeschrieben, Erinnerungen, die sich aus der nahen Nachbarschaft der beiden Familien über Jahre hin ergaben. (Dr. Hans Kollwitz, der Sohn der großen ostpreußischen Künstlerin, lebt noch heute in dem gleichen Haus wie die Witwe von Paul Fechter mit ihrer Tochter Sabine.)**



*Käthe Kollwitz mit ihrem Sohn Hans im Jahre 1894. Kombinierte Tusch-Federzeichnung.*

Sabine Fechter erzählt:

Wann ich damals Käthe Kollwitz zum ersten Male gesehen habe, kann ich heute nicht mehr sagen — so wenig, wie ich vom letztenmal weiß. Sie gehörte nun einmal zum Leben unserer Nachbarn, ihres Sohnes und seiner Familie, und damit eben in gewissem Sinne auch zu dem unsrigen.

Meine Eltern waren damals gerade nach Lichtenrade gezogen, in eine nach dem Ersten Weltkrieg neuerbaute Siedlung, und am anderen Ende unseres viergeteilten Reihenhauses wohnte der jungverheiratete Dr. Hans Kollwitz mit Frau und Kind — und später mehreren Kindern. Unsere Gärten waren alle genau gleich groß oder vielmehr klein — weil die Häuser so klein waren — sehr schmal, allerdings auch sehr lang („Handtücher" nannte mein Vater sie); außer sehr viel Quecke, etwas weniger Knöterich und Schachtelhalm wuchsen höchstens magere Kartoffeln darin, dazu allerdings auch in jedem Garten drei noch sehr kümmerliche Obstbäumchen, die die Siedlungsgesellschaft gleich fertig eingepflanzt mitgeliefert hatte.

So lebten wir notgedrungen das Leben auch noch der entfernteren Nachbarn nicht nur akustisch, sondern auch optisch sehr intensiv mit — vor allem natürlich (was uns Kinder anging) das der anderen Kinder, selbst dann, wenn sie so viel jünger waren, daß sie als Spielgefährten noch gar nicht in Betracht kamen.

Alles hier draußen war neu, alles anders als in dem großen Mietshaus im Bayerischen Viertel in Schöneberg, das mit Straße und Hof und Hinterhaus bis dahin meine Welt gewesen war. Deshalb wohl prägte sich von all dem vielen



*Selbstbildnis Käthe Kollwitz, Kreidezeichnung*

Die Bilder wurden entnommen dem Band Ein Herz schlägt für die Mütter, Fackelträger-Verlag.

Neuen nicht einzelnes ein, auch kein einzelner Mensch. So begriff ich damals natürlich erst recht nichts von dem großen Ruhm und der sehr besonderen Leistung der Frau Professor Käthe Kollwitz, die aus derselben Stadt stammte wie meine Großmutter und die für mich nur eine Großmutter war für andere Kinder.

*

Eine allererste Ahnung von ihrem Ruhm stieg wohl erst an jenem Julisonntag in mir auf, als ich mit meinem Vater an den Rhein fahren durfte. Er hatte am Bahnhof, wie es seine Gewohnheit war, einen ganzen Haufen Zeitungen gekauft: nun sah ich staunend in all diesen Blättern den Namen Käthe Kollwitz und ihr Bild dazu; denn sie feierte gerade an diesem Tage ihren 60. Geburtstag. Trotzdem aber habe ich, soviel ich weiß, diese Zeitungen nicht gelesen ...

*

Ein paar Wochen darauf gab es für mich noch einmal Extraferien. Am „Tag der Republik", dem damals schulfreien 11. August (der uns nach den gut fünf Wochen Ferien sonst den Übergang zum grauen Schulalltag wenigstens etwas versüßte) saß ich, statt bei der obligaten Schulfeier, abermals im D-Zug, diesmal nordwärts, nach Stralsund, unter der Obhut meiner Mutter, einer ihrer jüngeren Schwestern und der Frau unseres befreundeten Hausarztes. Bereits am Stettiner Bahnhof hatten wir die Großeltern Kollwitz getroffen: sie wollten wie wir nach Hiddensee, wo „die Kinder" schon eine Zeitlang waren. Auf dem Dampfer von Stralsund nach Vitte trafen wir uns wieder, dann aber verloren wir sie nach der Ankunft, im fröhlichen Trubel der Begrüßung durch ihre Familie, bald aus den Augen.

Wir vier fanden Quartier in einem Haus am Nordende des langgestreckten Ortes, nach Kloster zu; wenn das Bild der Erinnerung nicht gar zu unscharf ist, wohnten auch die beiden Kollwitzschen Familien nicht weit von uns. Als unmittelbare Nachbarin allerdings hatten wir eine andere Dame mit einem ebenfalls berühmten Namen: Frau Anna Muthesius, die Witwe des Architekten Hermann Muthesius, deren Haus vor und nach dem Ersten Weltkrieg einer der ganz großen Brennpunkte geistigen und kulturellen Lebens in Berlin war.

Trotz der nicht ganz so nahen Nachbarschaft begegneten uns die beiden Kollwitzschen Familien auf der langen, schmalen Insel naturgemäß immer wieder, zumal die drei hellblonden Enkelkinder auch dadurch auffielen, daß sie herrlich buntleuchtende Bademäntelchen besaßen, von ihrer Mutter eigenhändig genäht.

Wie es dann dazu kam, daß sogar auch mein Geburtstag gemeinsam gefeiert wurde in den Dünen, die sich am Westrand der Insel entlangziehen, weiß ich wiederum nicht mehr. Dafür sind aber noch einzelne Bilder dieses Tages sehr deutlich. Wir spielten irgend etwas ziemlich Wildes, wobei wir tüchtig über die Dünen rennen mußten, bergauf und bergab: vielleicht war es Räuber und Prinzessin, wobei die Älteren, vor allem die Mütter, immerhin in der mehr seßhaften Rolle der gefangenen Prinzessinnen auch noch beteiligt sein konnten. Jedenfalls sehe ich in der Erinnerung den jungen Doktor Kollwitz mit seinen langen Beinen ebenso eilig durch das Gelände sausen, wie er zu Hause in Lichtenrade hinter einem Übeltäter aus unseren Reihen herzurennen pflegte, der unbefugt, aber mit desto größerem Vergnügen an der für uns Kinder nun einmal höchst interessanten Kette seiner Hausglocke gezogen hatte.

Ebenso deutlich stehen mir, wohl aus einer Spielpause (oder vielleicht war ich als Geburtstagskind auch einmal zur gefangenen Prinzessin avanciert?) die Gesichter seiner Eltern vor Augen: das ruhig-freundliche Gesicht des alten Dr. Kollwitz, die seltsam bannenden Augen der Mutter, Käthe Kollwitz, die dunkel schienen von all dem Leid, das sie gesehen und in ihre Arbeiten gebannt hatte.

Wie lange dieses Sommerglück dauerte — wer wüßte das noch? Nach ihren eigenen Tagebuchnotizen jedenfalls scheint Käthe Kollwitz damals nicht sehr lange auf Hiddensee gewesen zu sein. Wann sie und ihr Mann abreisten, weiß ich aber nicht, auch nicht, ob wir die Rückreise wenigstens bis Greifswald (wo wir noch bei Verwandten blieben) zusammen antraten. Nur d a s weiß ich noch: daß unser Abreisetag einer jener dauerhaften Regentage war, wie sie manchmal im August eintreten. Die Vorstellung, nach dem langen Weg zum Dampfer mit nassen Kleidern, vor allem auch mit nassen Schuhen, stundenlang auf dem Schiff und dann im Zug sitzen zu müssen, war schlimmer als aller Abschiedskummer. Zum Glück hatte ich meine weißen Leinenschuhe so durchgelaufen, daß das Mitnehmen sowieso nicht lohnte. Naß und verlassen blieben sie im Regen auf einem Pfosten an der Landungsbrücke stehen — beinahe wie ein Symbol, daß meine Füße die Insel nicht noch einmal betreten würden.

*

Als dann ein paar Jahre später der jüngste Enkel von Käthe Kollwitz etwa ein Jahr alt war, gelang mir eines Tages eine ganz nette Aufnahme der drei Generationen nebeneinander. Mein kleiner Apparat war mit seiner Verschlußgeschwindigkeit zwar der ruhigen Haltung von Mutter und Großmutter gewachsen, nicht aber dem lebhaften Temperament und den raschen Bewegungen des Kleinen! Film und Abzüge sind inzwischen verlorengegangen: geblieben aber ist ein reizender Gruß als Dank für das übersandte Bildchen und darum auch eine Vorstellung der Situation selber.

*

Zwischen diesen zwei Begegnungen hat es jedoch mindestens noch eine gegeben, sogar eine wahrscheinlich ganz amüsante: von der erfuhr ich mit einem gewissen Staunen erst ein paar Jahre nach dem Tode von Käthe Kollwitz, aus dem gedruckten Band ihrer Tagebücher und Briefe. (Den Auszug aus dem betreffenden Brief finden Sie auf dieser Seite. Anm. d. Redaktion.)

Leider hat das Gedächtnis nichts davon bewahrt; nur die Phantasie kann sich die Szene ausmalen, wie die Frau Professor da etwas hilf- und ratlos vor dem kleinen Lichtenrader Siedlungshaus steht, dessen Türen wieder einmal (wie schon so oft und immer wieder) für einen soeben gelieferten Schrank (oder was es in den anderen Fällen war) zu schmal waren. „Kein Schlüssel paßt", klagte sie in einem Brief (denn die wichtigste Verbindungstür war ebenfalls verschlossen) — aber daß dann jemand zum Schlosser laufen mußte, daß dieser Jemand ausgerechnet ich war, hat mein Gedächtnis leider nicht bewahrt. Wahrscheinlich kam so etwas eben öfter vor, so daß es selbstverständlich war — und Selbstverständlichkeiten merkt sich nun einmal niemand.

*

Um so deutlicher aber ist ein weiteres Bild, die letzte der Begegnungen aus jener Zeit, an die ich mich erinnere — wenn es auch deren sicher noch eine ganze Reihe gab. Hier aber war ich zum erstenmal allein mit der Frau, die für mich bis dahin hauptsächlich die Großmutter der Nachbarkinder gewesen war.

Kurz vor Ostern klingelte es eines Tages an unserer Tür. Peter, der älteste der Kollwitz-Enkel, kam mit einem ziemlich sorgenvollen Gesicht und fragte, ob ich wohl bereit sein würde, am kommenden Ostersonntag, während die ganze Familie einen Ausflug machte, seine Kaninchen zu versorgen? Das müßte aber ganz regelmäßig alle zwei (oder drei) Stunden geschehen: die Kaninchen-Mutter war ihm eingegangen, und wenn nun die Kleinen nicht alle regelmäßig ihr Fläschchen bekämen, würden sie das wohl auch nicht überstehen. Jemand anders, der ihm helfen könnte, wüßte er nicht ...

Da es ungefähr ebenso schwer ist, zwei bittenden Kinderaugen zu widerstehen wie der Vorstellung, solche winzigen Tierchen betreuen zu dürfen, sagte ich natürlich Ja, bekam einen Schlüssel, eine große Flasche Milch, dazu ein paar kleine Puppenfläschchen für die Fütterung und vor allem genaue Instruktionen nebst Stundenplan.

Pünktlich zur festgesetzten Zeit ging ich hinüber in das leere Nachbarhaus — aber es war gar nicht leer! Die Fütterung sollte sogar eben beginnen, auch ohne mich, denn die winzigen weißen Fellknäuel gefielen der unerwartet hereingeschneiten Käthe Kollwitz anscheinend ebensogut wie mir. Ob der Enkel sie gleichfalls beauftragt hatte, wußte ich nicht, konnte sie danach natürlich auch nicht fragen; aber da ich wer weiß wie oft hatte versprechen müssen, alles pünktlich auszuführen, konnte ich mich doch auch nicht einfach zurückziehen — oder wie?

So haben wir denn die kleinen Osterhäschen gemeinsam betreut und getränkt, mochten sie sich auch noch so sehr sträuben, wenn wir ihnen die Flasche ins Mäulchen steckten. Hinterher nämlich kam es mir so vor, als hätte der ebenfalls noch völlig unerfahrene Pflegevater uns etwas reichlich große Milchrationen oder einen zu kurzen Zeitabstand angegeben. Die Tierchen wollten nicht wie wir — aber das half ihnen wie uns nichts. Ich sehe noch den sanften, aber unwiderstehlichen Griff von Käthe Kollwitz Händen vor mir, wenn so ein weißer Pelzsäugling da herumzappelte:

Händen, die mit ihrem Griff auch Werkzeuge der Kunst zu meistern wissen, ist eben nicht zu widerstehen, erst recht nicht für ein kleines, weißes Kaninchen!

## Aus den Briefen von Käthe Kollwitz

*Zu Deinem Geburtstag 1918*

*Lieber Hans! Nun bist Du drei Wochen hier gewesen und wir haben über vieles gesprochen. Aber doch hab ich das Gefühl, das man immer beim Schreiben hat, nicht genug die wundervolle Gegenwart genutzt zu haben. Mir war manchmal das Herz so voll, Dir noch viel zu sagen, aber es blieb ungesagt. Das Grundgefühl bei alledem, die Liebe zu Dir, die fühltest Du ja doch.*

*Dein Geburtstag. Alle alten Jahre standen auf. Du und der Peter. Die Kinderjahre so einfach, dann die Entwicklungsjahre. Sorgen kamen. Wie Dir raten, helfen. Wie manches hätte man anders machen müssen! Es ist schwer, Erzieher zu sein, weil die Eltern ja immer selbst nicht fertig sind mit sich und ihrer eigenen Erziehung.*

*Und dann die Kriegsjahre. Peters Tod und der Freunde. Du gehst allein Deinen eigenen Weg, der nicht leicht ist. Uns siehst Du ferne stehen. Wir verfolgen Dich mit den Augen und mit unserem ganzen Herzen, aber allein gehen mußt Du doch. Mich hält dieses Gefühl, daß Du geführt wirst von einem guten Stern. Vielleicht ist es der Peter, dessen liebevolle Augen über Dir wachen. Es ist nicht allein das Gefühl, daß Dein Leben Dir erhalten werde, sondern auch, daß Dein Leben noch einmal Dich tief beglücken wird.*

*Die Zeit kommt, mein Hans. Du geliebter Junge, möchte sie doch bald kommen. Möchtest Du einen Menschen finden, in den Du Dich ganz geben willst und der Dich ganz liebt. Wir — der Vater und ich — lieben Dich — Du weißt es — als unser jetzt einziges Kind. Wir würden wie für Dich und den Peter damals so jetzt unser Leben hinlegen, um Deines zu halten, wenn das möglich wäre. Aber Elternliebe ist etwas im Leben, ein anderes ist Gattenliebe. Ein Mädchen wünsch ich Dir.*

*Ach, ich wünsche Dir noch vieles. Dir und uns. Komm wieder und lebe, dann wird das Leben sich Dir erschließen.*

*Geliebter Hans, auf Wiedersehen.*

*Deine Mutter*

*Sonntag, den 28. Juli 1928*

*Hans — wir beide — Du und ich verdienten in Schilda geboren zu sein. Wir bestellen einen Schrank, ohne die Maße der Türen zu messen. Also der Schrank kommt mit kleinem Fuhrenauto an, und sofort ist es klar, daß er oben auf keine Weise hineingeht, auch nicht durch die Hauffesche Wohnung. Er kommt nicht mal mehr in Ottiliens Schlafstube.*

*Also wir beschlossen, ihn in die Stube zu bringen, in der das Klavier steht. Durchgang nur möglich durch die verschlossene Tür, von der Ihr den Schlüssel mithabt. Kein Schlüssel, weder von Hauffs noch von Fechters, paßt zu dieser Tür. Sabine läuft zum Schlosser, der erscheint und macht mit Dietrich das Schloß auf ...*

*Während all dieser Qualen entwich ich einmal in den Garten, aß etwas Beeren und sah, daß Gießen sehr not tat. Also war ich gestern draußen. Die Kinder hätten ihren Spaß gehabt, wie ich mich mit der Leitung und den beiden Schläuchen anstellte. Mal kriegte ich alles ins Gesicht, mal in die Schuhe, aber dann habe ich reichlich gewässert und werde in den nächsten Tagen nochmal heraus. Ein kleines Obstbäumchen war von der Stange gerissen, nicht gebrochen, ich habe es angebunden ...*

*10. Juli 1936*

*Mein lieber, lieber Junge — ich hab Deine Briefe ins Atelier mitgenommen, da ist es am stillsten. Es ist so schön, daß Du in der alten Heimat bist und von dorther schreibst.*

*Nein — Rauschen wie es war, findet man nicht mehr wieder, das gehört wirklich der Vergangenheit an. Aber die Küste ist doch noch zum großen Teil da, und die See ist unzerstörbar.*

*Was war uns die See! Lise und ich waren doch vertraut wie Zwillinge, aber den ersten Gang nach der See machte jeder allein. Als ich nach Verheiratung und Deiner Geburt zum erstenmal wieder nach Rauschen kam, ging ich am selben Abend noch nach der See. Erst oben, dann runter und zog mich barfuß aus, daß ich den kühlen Sand fühlte, hörte das Rauschen, setzte mich hin und weinte. So würde ich wohl jetzt wieder weinen, wenn ich hinkäme, ja so wein ich jetzt im Augenblick.*

*Es ist nicht Traurigkeit, aber die See noch in Erinnerung ergreift mich so. Nirgends sonst, wenn ich sie später sah, hat sie mich so ergriffen, es mußte Rauschen sein, der Samlandstrand. Die Großmutter träumte noch in ihren späteren Jahren davon. Und die Sonnenuntergänge ...*

Die Auszüge aus den Briefen von Käthe Kollwitz wurden entnommen dem Taschenbuch **Käthe Kollwitz — Aus meinem Leben**, Paul List Verlag, München, Best.-Nr. 1**.

# Nach den Raupen die Maikäfer . . .

**Sorgen der Förster in der Johannisburger Heide**

In Folge 5/1964 des Ostpreußenblattes hatte ich den verheerenden Raupenfraß in den Kiefernbeständen der Johannisburger Heide beschrieben. Wie im Leben ein Unglück selten allein zu kommen pflegt, so folgt in der Natur oft eine Kalamität der anderen. Wenn auch meist weniger im gleichen Ausmaß, da man gewissermaßen schon damit rechnen und in einigem Umfang Vorkehrungen treffen kann. Aber trotzdem können die Schäden noch sehr empfindlich sein.

So war es auch nach dem von der Forleule verursachten Kahlfraß. Durch schnellen Abtrieb und gleich schnellen Abtransport des Stamm- und Brennholzes und das Verbrennen der Unmengen von Astreisig hatte man wohl wirksam vorgebeugt, daß sich der sonst mit Sicherheit folgende Schädling, der Borkenkäfer, ausbreiten konnte. Einem anderen hatte man dagegen nicht die genügende Aufmerksamkeit geschenkt: dem Maikäfer.

Ich brauche diesen schönen braunen Käfer ja wohl nicht näher zu beschreiben, der schon den Kindern so viel Spaß macht, wenn er sich auf ihren Händchen aufpumpt und dann plötzlich bavonbrummt. Die meisten werden ihn für einen harmlosen Käfer halten. Oh nein! Er kann dort, wo er in Massen auftritt, ganz beträchtlichen Schaden anrichten. Zwar weniger der Käfer selbst, um so mehr aber seine Larve, der sogenannte Engerling. Der Käfer ernährt sich



### Försterei Breitenheide

*Die Geschichte, Einteilung und Bewirtschaftung des 1937 wiedereingerichteten Forstamtes Breitenheide hat Professor Dr. Dr. Gustav Wellenstein in dem von E. J. Guttzeit herausgegebenen Buch „Der Kreis Johannisburg" (Holzner-Verlag Würzburg) ausführlich dargestellt.*

Aufnahme des Verfassers

in den wenigen Tagen seines Lebens von den Blättern einiger Laubholzarten, vorwiegend der Eichen, Birken oder der Obstbäume. Aber auch wenn diese mitunter völlig kahlgefressen werden, erholen sie sich sehr schnell wieder. In dieser Zeit legt nun das Weibchen eine große Anzahl kleinster Eier in die Erde, das damit sein Dasein beendet. Auch die Lebenstage der Männchen sind dann gezählt.

Nach dem Ausschlüpfen der kleinen Maikäfermaden beginnt nun eine vier Jahre dauernde Entwicklung, die sich ausschließlich im Erdboden abspielt. Und das ist die Zeit, in der die Larve —der Engerling — unter Umständen, also bei Massenauftreten, einen recht erheblichen Schaden unter Nutzpflanzen anrichten kann, weil sie sich vorwingend von deren Saugwurzeln ernährt.

**1931: Restloser Laubfraß durch Massenbefall**

In meinem Bericht über den Raupenfraß hatte ich auch erwähnt, daß von der Forleule (einem ausgesprochenen Kiefernschädling) alle vorhandenen Laubhölzer, vorwiegend Birke, verschont worden waren. Durch den meist plötzlichen Freistand und auch dadurch, daß ihnen nun mehr Feuchtigkeit als vorher zugute kam, hatten sich alle Laubbäume besonders freudig entwickelt. Und es war von den Forstleuten sogar begrüßt worden, daß sie überlebt hatten und dadurch der Landschaft etwas von der entstandenen Eintönigkeit genommen wurde. Leider waren sie aber auch den Maikäfern sehr willkommen! Drei Jahre nach dem Raupenfraß — 1927 — war ein Flugjahr gewesen, das man aber kaum beachtet hatte. Auch in den darauffolgenden Jahren waren keine wesentlichen Schäden durch Engerlinge bemerkt worden. Um so größer war deshalb die unangenehme Uberraschung im Frühjahr 1931, als nun die Maikäfer in Massen auftraten. Wer so etwas nicht gesehen oder erlebt hat, kann sich schwerlich eine Vorstellung davon machen. In den Abendstunden wurde die ganze Gegend von einem einzigen Gebrumme beherrscht. Auf der rund 10 000 ha großen Fläche standen immerhin einige tausend Birken und einige Eichen, auf denen sich täglich und je Baum mehrere hundert Maikäfer einfanden. Und das so etwa vierzehn Tage bis drei Wochen lang! Obwohl das Laub restlos abgefressen wurde, gingen die Bäume aber nicht daran ein, sondern erholten sich im Laufe des Sommers wieder.

**20 Zentner Maikäfer in einem Forstbereich gesammelt**

Es sollte nun verhindert werden, daß die Maikäferweibchen ihre Eier in den großen Kiefernkulturen ablegten. Es wurde deshalb eine große Sammelaktion angeordnet, da man ja damals noch nicht die Möglichkeit kannte, die Käfer von Flugzeugen aus mit Giften zu vernichten oder vom Boden her mit später erst entwickelten Spritzgeräten. So wurden die Maikäfer in den Morgenstunden geschüttelt, eingesammelt, abgewogen, in große Gruben geworfen und mit Brandkalk überschüttet. Das war sicher keine sehr schöne Art der Vernichtung, doch wußte man damals wohl keine andere. Es wurde ein Sammellohn für die Gewichtseinheit Kilogramm gezahlt, an dessen Höhe ich mich nicht mehr erinnere. Auch entsinne ich mich nicht mehr an die genaue Menge, die allein in meinem Dienstbereich (1100 ha) in diesem Frühjahr 1931 abgeliefert wurde. Ich meine, es waren um die 20 Zentner; bei einem Eigengewicht von ein paar Gramm je Käfer. Und das war allenfalls mehr als die Hälfte derjenigen, derer man habhaft werden konnte. Man fand sie nicht alle, viele flogen wieder weg, und teilweise waren die Birken schon so stark, daß man sie nur zum Teil abschütteln konnte. Auch saßen sie nicht alle auf den Bäumen, viele an kleinen Weidenbüschen, an Gräsern und sonstigen Blattgewächsen.

**Kiefernkulturen durch Engerlinge vernichtet**

So war es trotz aller Mühe und hoher Kosten doch nicht zu verhindern, daß Tausende von Maikäferweibchen ihre Eier ablegen konnten Nach zwei und drei Jahren wurden in den nun schon sechs- bis achtjährigen Kiefernkulturen die ersten Schäden sichtbar: reihenweise gingen die Pflanzen ein, denen die Engerlinge sämtliche Saugwurzeln abgefressen hatten. Vor allem dort, wo sie infolge besonders schlechter Bodenverhältnisse im Wachstum zurückgeblieben waren. Oder dort, wo der Boden mit Beer- und Heidekraut weniger bedeckt war. So wurden dann Flächen, kleinere von 1 bis 2 ha, aber auch größere zu 10 und mehr ha teils lückig, teils völlig zerstört. Nun wäre es natürlich zwecklos gewesen, diese wieder aufzuforsten, ohne zuvor die Engerlinge möglichst vernichtet zu haben Dazu wurden sogar Insektenspezialisten eingeschaltet, die die wirksamsten Mittel ausfindig machen sollten. Die Jahre später und zum Teil heute noch üblichen Methoden und Mittel waren damals noch nicht bekannt. Es waren mehr oder weniger Versuche. Wie weit dann ein Erfolg zu verzeichnen gewesen ist, kann ich nicht sagen, da ich 1935 das letzte Mal in der Johannisburger Heide war. Ich glaube aber gehört zu haben, daß die zweite Aufforstung beträchtlich mehr Geld gekostet hat als die erste. Auf den betreffenden Flächen konnten ja nicht wieder nur Pflanzstreifen hergestellt, sondern sie mußten ganz umgebrochen (gepflügt) werden. Es mußten nicht unbeträchtliche Mengen verschiedener Gifte ausgestreut und untergearbeitet werden. Dann wurde meines Wissens anstelle von Saat die wesentlich teurere Pflanzung angewandt, da dies gegenüber der Saat viele Vorteile hat. Vor allem in bezug auf weitere Gefahren durch den Rüsselkäfer und die Schütteerkrankung, einer Nadelkrankheit durch einen Pilz.

Ob vier Jahre später — also 1935 — und auch 1939 der Maikäfer wieder stark aufgetreten ist, davon habe ich nichts gehört. Oder besser gesagt, ich kann mich nicht erinnern, davon gehört zu haben. Wenn es der Fall gewesen sein sollte, könnte aber kein großer Schaden mehr verursacht worden sein, da die Einzelpflanzen nun schon kräftig waren, daß sie an etwas Engerlingfraß nicht mehr eingehen konnten. Meistens ist es ja dann auch so, daß die Natur allein regelt. Genauso, wie sie es doch anscheinend zugelassen hatte, daß der Maikäfer im günstigsten Augenblick für ihn sich in solchen Massen vermehren konnte.

*

Und heute? Ich habe dieses Stück Masuren als eine einzigartige, weite und ebene Landschaft in Erinnerung, aus deren Mitte das Dörfchen Breitenheide mit seinen rot gedeckten Häuschen herausragte. Die nach dem großen Raupenfraß 1923/24 wiederaufgeforsteten großen Flächen müssen jetzt 37 bis 39 Jahre alt sein. Sicher sind es nun dunkel-düstere, einförmige Kiefernwaldungen, in denen die einstigen „Sündenböcke", die Birken, mit ihrem hellen Grün und den weißen Stämmen eine angenehme Unterbrechung sein werden.

Revierförster i. R. G. Schubert

# Frühling im Allensteiner Stadtwald

**Am Redigkeiner Bruch belauschtes Wild**

Der Allensteiner Stadtwald bot in seiner Zusammensetzung ein schönes, abwechslungsreiches Bild. Kiefernaltholz mit Jungfichten durchsetzt, hochstämmige Fichtenbestände, ausgedehnte Kahlschläge — damals im Gegensatz zu heute noch üblich — sowie Erlenbrüche lösten einander ab. Den ungefähren Abschluß bildete im Westen der Langsee. Eine besondere Romantik verlieh die Alle der Landschaft, in windungsreichem Laufe eilte sie durch den Wald. Die Verwaltung des Stadtwaldes und des im Süden gelegenen Wiendugaforstes lag seinerzeit in Händen des Forstmeisters Köllner.

Während sich im eigentlichen Stadtforst der Wildstand aus Rehen, Hasen, Schnepfen, Füchsen und Dachsen zusammensetzte, kamen in Wienduga auch Rothirsche und Sauen vor. Die gut geleiteten winterlichen Treibjagden ergaben durchschnittlich eine Strecke von sechzig bis siebzig Hasen und darüber. Jagdpächter waren nach dem Ersten Weltkrieg Stadtrat Lion und später Architekt Pfeifer, beide in Allenstein.

Im Jagen 68 des Stadtwaldes lag das Redigkeiner Bruch. Hier erlebte ich die reizvollsten Frühlingsabende, besonders zur Zeit des Schnepfenstriches im März, wenn milde Witterung die Frosttage ablöste. Dann spielten die Mücken, der Ringeltauber ruckste im Tann, und Drosselgesang erfüllte die abendliche Stille. Am glasklaren Himmel stand eine schmale Mondsichel. Einsam war es im Bruch, friedlich und ruhig. Von der Gemarkung Lykusen drang Hundegebell herüber, in der Ferne verklang das Rollen des Abendzuges nach Mohrungen. Am warm getönten Firmament begleitete ein Bussardpaar seine Flugspiele mit lebensfrohen Rufen. Schon meldeten sich Waldkauz und Waldohreule, die ausgeschlafen hatten und Appetit auf eine Maus verspürten.

In einem schmalen Graben, an dessen Ränder der Huflattich einen gelben Saum gelegt hatte, ließ sich ein leises Schnattern und Schmatzen vernehmen. Was mochte es sein? — Enten? So klang es eigentlich nicht. Ein Igel? — Zu laut. Das Geräusch näherte sich, es raschelte im Bodenlaub. Siehe da — Grimbart, der Dachs, mein alter Freund. Seit jeher konnte ich die Dachse gut leiden, diese drollig und verdrießlich, fast immer gemütlich wirkenden Einsiedler. Ich kannte ihren Bau im angrenzenden Jagen 67 an einem Hang im Kiefernaltholz. Manchmal hatte ich sie mit stillem Vergnügen beobachtet, wenn sie schnaufend und stöhnend trockenes Laub für den Kessel einschleppten. Nicht weit davon, im Jagen 55, hausten Reinekes. Malepartus lag dicht am Wege zum Redigkeiner Bruch im ockergelben Sandboden von Fichtenstangenholz beschattet. Der Dachs verschwand langsam im Unterholz.

Eine Zeitlang ereignete sich nichts Besonderes, dann hatte ich — wie oftmals — das Gefühl: Irgend etwas kommt. Da war mir's, als hätte ich im jungen Erlenbruch eine Bewegung wahrgenommen; ein Busch wurde geschüttelt. Ich entdeckte den Urheber, es war der gute Sechserbock, der dort seinen Einstand hatte und nun mit zornig funkelnden Lichtern sein Gehörn fegte. Wo er geplätzt hatte, lag die schwarze Erde bloß. In geringer Entfernung von ihm zog eine Ricke äsend durchs Bruch; beide noch in graubrauner Decke. Nach der kargen Winteräsung nahm das Wild das überall sprießende Grün gierig auf. Der sorgende Heger hatte daher rechtzeitig die Salzlecken erneuert, um gesundheitliche Schäden zu verhindern.

Das Zwielicht ging allmählich in Dämmerung über. Irgendwo im weiten Forst schreckte ein Reh, vielleicht gab ein einsamer Wanderer die Veranlassung dazu. In meiner Nähe schniekte ein Rotkehlchen, und schimpfte gleich darauf ein Zaunkönig, möglich, daß Fuchs oder Iltis herumstrolchten. Beide lieben das Bruch. Etwas weiter zeterte eine Amsel. Ich folgte in Gedanken dem Weg, den der Strauchdieb nahm. Der starke Waldhase, der den Holzabfuhrweg, an dem ich stand, entlanggehoppelt kam, stutzte, als er die aufgeregten Vogelstimmen vernahm. Er machte einen Kegel. Er war auf der Hut, der gerissene, alte Rammler. Jetzt näherte er sich bis auf zwei Meter meinem Stand. Dann aber kehrt, und ab ging's mit angelegten Löffeln Da ich mich völlig still verhielt, und die Luft unbewegt war, hatte er keine Witterung von mir erhalten.

Der Abendstern leuchtete, bald mußte es soweit sein. Immer häufiger rief der Kauz. Ein Vogel, der sich nach Schlaf sehnte, huschte eilig vorüber, um ein geschütztes Plätzchen aufzusuchen. Achtung! Dort! — Nein, es war nur eine große Fledermaus, ein Abendsegler, eine der größten einheimischen Arten. Doch gleich darauf hörte ich es: „Quorr, quorr, puitz". Mit lautlosem Flügelschlag geisterte die erste Schnepfe vorüber, auf der Suche nach den am Boden wurmenden Weibchen. Dann waren es plötzlich zwei Vögel, die nacheinander stießen und sich zu verjagen suchten. Zwei eifersüchtige Freier. Leider bleibt für den Abendstrich sehr wenig Zeit, weil die Dunkelheit schnell hereinbricht und weitere Beobachtung ausschließt. Günstiger ist es daher, sich morgens anzusetzen. Welches von beiden vorzuziehen ist, bleibt dahingestellt. Geheimnisvoll die heraufziehende Nacht, wunderbar erfrischend und belebend der junge Tag. Während man abends den Blick zum westlichen Himmel richten muß, ist es morgens umgekehrt, man stellt sich mit der Front nach Osten auf, wo sich der erste helle Schimmer zeigt. Oft stand ich auch beim Mor-



*Weg in Redigkeiner Bruch — nach einer Naturskizze des Verfassers aus dem Jahre 1923.*

gengrauen im Bruch. Lange blieb ich dann nach Sonnenaufgang noch im Revier. Sobald es warm wurde, tauchten Zitronenfalter und Pfauenauge auf, und das Frühlingskonzert im Walde setzte ein. Der Lenz kam ja in Ostpreußen über Nacht.

Nun war das Büchsenlicht vorbei. Ich trat den Heimweg an, den braven Hund zur Seite. Eins von vielen Erlebnissen.

Die Natur ist zu jeder Zeit und Stunde ein Erlebnis für Menschen, die zu ihr noch engen Kontakt besitzen, in denen sich noch das Denken und Fühlen der Urahnen lebhaft regt. Gerade Ostpreußen mit seinen einsamen, urwüchsigen Wäldern und zahlreichen Seen war besonders dazu angetan, das Naturgefühl zu stärken.

F. Freiesleben

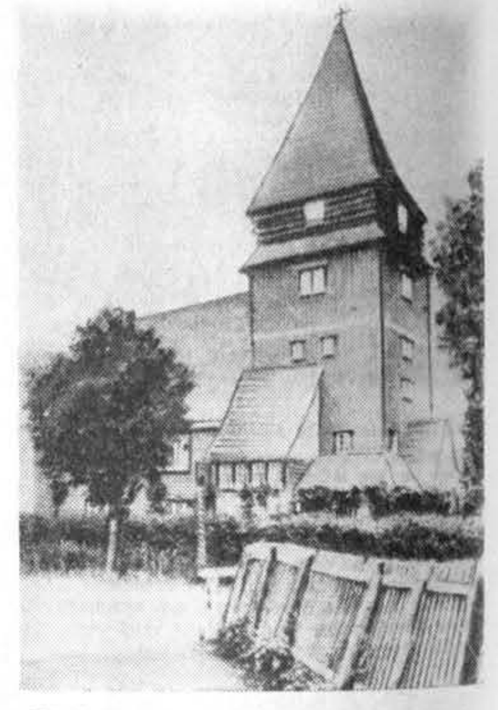
## Im preußischen Jubiläumsjahr 1901 erbaut

Alt Susemilken, später umbenannt in Friedrichsrode, wurde 1782 unter Friedrich dem Großen als Soldatenkolonie gegründet. Im Jahre 1830 wurde das Erbpachtverhältnis aufgehoben, und die Bewohner erhielten ihr Land als Eigentum. Als selbständige Gemeinde entwickelte sich der Ort rasch.

Die Dörfer und Kolonien am Timberfluß bildeten das Kirchspiel Friedrichsrode. Die Schaffung dieses Kirchspiels war wohl begründet; denn beim Einsetzen der Regenperiode im Herbst und beim Tauen des Eises im Frühjahr war es kaum möglich, auf den aufgeweichten, oft sogar überschwemmten, Kieswegen weite Entfernungen zu überwinden.

Aus dem Jubiläumsfond, der 1901 zum Andenken an das zweihundertjährige Bestehen des Königreichs Preußen gesammelt wurde, erhielt Sussemilken 30 000 Mark zum Bau einer Kirche. Der Kaiser spendete noch 14 500 Mark dazu. Man errichtete eine Holzkirche; denn der schwankende Baugrund hätte eine massive nicht getragen. 1929 erhielt sie ein leuchtendes Pfannendach. Das Innere machte einen äußerst wohnlichen Eindruck. Schöne Buntfenster schmückten den Altarraum. Gegenüber der Kirche errichteten die Gemeindemitglieder ihren Gefallenen ein Ehrenmal.

Lange vor Beginn des Gottesdienstes zogen die festlich gekleideten Besucher ihrem Kirchlein zu. Die Bänke füllten sich. Da stimmte einer ein Lied an, die anderen fielen ein, und so sang man ein Kirchenlied nach dem anderen, bis die eigentliche Feier begann.



Die Einwohner von Friedrichsrode — wie das Dorf umbenannt wurde — und der Umgebung betrieben Kartoffelanbau und Wiesenwirtschaft. Zeitweise gaben ihnen die Moorverwaltung und die Forst Arbeit und Brot. Die Sorge um ihre Schulen hatte ihnen zum größten Teil der Staat abgenommen, darum waren diese auch fest gebaut und gut eingerichtet. In jüngster Zeit besserten sich die Verhältnisse auch in dieser etwas abgelegenen Gegend immer mehr.

Willy Krippeit

**Königsberger Treffen**

**in der Patenstadt Duisburg**

**am 12. und 13. Juni**



## Für Sie notiert . . .

**In Zweifelsfällen ärztliches Attest**

Fräulein Müller ist einen Tag krank gewesen. Magenverstimmung — so gibt Fräulein Müller als Krankheitsgrund an. Als aber der Chef sieht, wie seine Angestellte in der Frühstückspause mit sichtlichem Appetit ihr dickbelegtes Brot verzehrt, wird er mißtrauisch. Er verlangt ein ärztliches Attest für ihr Fernbleiben. Fräulein Müller ist schwer empört „Ein Attest brauche ich nur vorzulegen, wenn ich länger als drei Tage gefehlt habe, nicht aber bei einem Tag!" behauptet sie. Der Chef aber bleibt bei seiner Forderung. Wer hat recht?

Das Landesarbeitsgericht hat kürzlich in dieser Sache ein interessantes Urteil gefällt. Der Inhaber einer elektrotechnischen Fabrik bezweifelte, ob die für einen Tag der Arbeit ferngebliebene Mitarbeiterin tatsächlich krank gewesen sei. Die Arbeitnehmerin legte daraufhin eine Bescheinigung vor, aus der hervorging, daß sie die ärztliche Sprechstunde besucht hatte. Der Arbeitgeber gab sich damit nicht zufrieden, sondern verlangte eine Krankheitsbescheinigung, also ein Attest. Die Mitarbeiterin weigerte sich, ein solches vorzulegen. Als Begründung gab sie an, das könne nur nach dreitägigem Fernbleiben vom Arbeitsplatz verlangt werden. Die Sache ging bis zum Landesarbeitsgericht in Frankfurt. Das Gericht befand, daß trotz der tariflichen Vorschrift über die Vorlage eines ärztlichen Attestes (bei Fehlzeiten von mehr als drei Tagen) vom Arbeitgeber auch dann bei kürzerem Krankheitsausfall ein Attest verlangt werden kann, wenn berechtigte Zweifel an der Arbeitsunfähigkeit des Arbeitnehmers bestehen. Die Richter waren der Ansicht, daß für die kürzeren Erkrankungen ein Nachweis zu bringen ist, wenn der Arbeitgeber schwerwiegende Gründe für seine Zweifel vorlegen kann. FD

**Arzthelferin — jüngster Lehrberuf**

Der Beruf der Arzthelferin ist zum Lehrberuf erhoben worden. Ab 1. April können junge Mädchen, die das 16. Lebensjahr erreicht haben, mit der zweijährigen Lehre beginnen. Bis jetzt wurden in der Bundesrepublik rund 800 junge Mädchen ohne Lehrvertrag zur Arzthelferin herangebildet. Die Erhebung zum Lehrberuf wird das Interesse an dieser Ausbildung wachsen lassen, die von den Bewerberinnen gute körperliche, geistige und charakterliche Eigenschaften verlangt. Wenn diese Voraussetzungen gegeben sind, kann sogar in Ausnahmefällen bereits vor Erreichung des sechzehnten Lebensjahres mit der Lehre begonnen werden. FD

**Schutzgesetze für Verbraucher**

Für den Verbraucher wird es trotz des Wahljahrs wahrscheinlich kein Wahlgeschenk geben. Die vom Bundeswirtschaftsminister in Aussicht gestellten Schutzgesetze liegen zwar in den Entwürfen vor, aber die noch vorhandene Zeit dürfte wohl kaum ausreichen, um die erforderlichen Beratungen und Lesungen noch in dieser Legislaturperiode durchzuführen.

Nun wird der Verbraucher — wie so oft— weiter warten müssen, bis ihm die gegebenen Versprechungen eines Tages erfüllt werden. Er muß warten auf die Verabschiedung der Neufassung des Teilzahlungsgesetzes, der Novelle zum Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb, des Gesetzes über das Meß- und Eichwesen, des Textilkennzeichnungsgesetzes und anderes mehr.

Alle Verantwortlichen und alle die, die es angeht, kennen jedoch die Wünsche der Verbraucher zu den einzelnen Fragen. Man könnte sie auch ohne gesetzliche Verpflichtung erfüllen. Warum sollte das in der Bundesrepublik nicht ebenso möglich sein wie z. B. in Dänemark? Dort gibt es keine gesetzliche Regelung, wie etwa Lebensmittel in Qualität und Menge auszuzeichnen sind. Die Marktsituation selbst war es, die dort den Hersteller zur genauen Warendeklaration zwang.

Beginnt sich mit der erfreulichen Datumskennzeichnung bei Butter bei uns ähnliches abzuzeichnen? Werden klare Qualitäts-, Preis- und Gewichtsauszeichnungen bei Lebensmitteln folgen? Wird die Textilindustrie so, wie es nach einer Repräsentativbefragung 85 Prozent aller Verbraucher wünschen, ihre Erzeugnisse entsprechend der Rohstoffzusammensetzung kennzeichnen? Werden die Pflegebehandlungsvorschriften für Textilien bald überall zu finden sein? Werden die Täuschungen der Verbraucher durch unlautere Machenschaften aufhören?

Die Verbraucher hoffen auf die Privatinitiative fortschrittlicher Firmen, die das erreichen könnte, was sonst nur mit Hilfe von Gesetzen möglich ist. VB

---

## Neue Gedichte

**Annemarie in der Au: Die Schatten weilen länger.** Gedichte. 63 Seiten, 6,80 DM, Delpsche Verlagsbuchhandlung, München.

Ein schmaler, gut ausgestatteter Band mit Gedichten, eine moderne Zeichnung auf dem Umschlag — wird diese Sammlung den Weg zu den Herzen der Leser finden? Wer unseren heutigen Literaturbetrieb kennt, der weiß, wie schwer es für einen Autor ist, einen Verleger für Verse dieser Art zu finden, in die man sich erst hineinlesen muß, um ihre klare sprachliche Form und ihren Gehalt zu erfassen. Annemarie in der Au, im Jahre 1924 in Tilsit geboren, ist unseren Lesern vor allem durch Erzählungen bekannt, Erzählungen von trockenem Humor und unverwechselbarer heimatlicher Klangfarbe.

Die Verse von Annemarie in der Au müßten alle Menschen ansprechen, die sich auch in unserer lauten Zeit den Sinn für das Wesentliche bewahrt haben. Es sind Verse für stille Stunden der Besinnung. Ihr Sinn wird sich nur dem erschließen, der auch zwischen den Zeilen zu lesen vermag. (Es ist kein Vers dabei, in dem sich etwa Herz auf Schmerz oder Heimatland auf Ostseestrand reimt.) In unserer Folge 15 brachten wir auf Seite 8 als Beispiel eines der Gedichte aus diesem Band: „Die Amsel sang". RMW

**Es schmeckt wie zu Hause:**

# Gold- und Silberkuchen

**Es sind genau zehn Jahre her, daß eine Leserin im Ostpreußenblatt um das Rezept für Gold- und Silberkuchen bat. Ich hatte zwar davon gehört, kannte die Kuchen aber nicht und ließ daher eine Rundfrage los. Das Blatt war kaum erschienen, als die Antworten förmlich strömten. Und es stellte sich heraus, daß diese Kuchenart anscheinend nur im nordöstlichen Teil unserer Provinz gebacken wurde. Südlicher als Goldap schienen diese Kuchen unbekannt. Die begleitenden Loblieder nannten sie „Ideale Restverwendung für Eigelb und Eiweiß" und „Unentbehrliche Kuchen für Familienfeiern". Das kann man sich richtig vorstellen, weniger allerdings, daß zehn bis zwölf Eiweiß als Reste galten! Aber damals waren die guten Zeiten eben anders. Von den vielerlei Variationen, die damals zu mir fanden, gebe ich von jedem der beiden Kuchen je zwei Rezepte. Gut sind sie alle.**

Zuerst der **Goldkuchen:**

400 Gramm Butter, 270 Gramm Zucker, 9 Eigelb, 400 Gramm Mehl, 1 Eßlöffel Milch, 1 Vanillezucker, 1 Backpulver (bitte Vorsicht, ich finde die Menge etwas reichlich), 1 Zitronenschale, 1 Gläschen Rum.

Für das zweite Rezept 125 Gramm Butter, 250 Gramm Zucker, 9 Eigelb, 250 Gramm Mehl, 1/2 Tasse Milch, 1/2 Backpulver.

Butter, Zucker, Eigelb sehr schaumig rühren, allmählich das mit Backpulver gemischte Mehl einsieben, zuletzt die Milch einrühren, sofort bei Mittelhitze 60 Minuten backen.

**Silberkuchen:**

270 Gramm Butter, 400 Gramm Zucker, 9 Eiweiß, 270 Gramm Mehl, 1/4 Backpulver, 90 Gramm Mandeln.

Das zweite Rezept: 125 Gramm Butter, 250 Gramm Zucker, 6 Eiweiß, 250 Gramm Mehl, 1/2 Backpulver, 1/2 Tasse Milch.

Mandeln abziehen und reiben. Butter und Zucker schaumig rühren, Mandeln und abwechselnd Mehl und steif geschlagenes Eiweiß unterziehen, den größten Teil des Eiweißes aber zuletzt vorsichtig unterheben. Als Mehl kann man halb und halb Kartoffel- und Weizenmehl nehmen. Bei Mittelhitze 60 Minuten backen.

Der Goldkuchen wird mit Zitronenguß überzogen, der Silberkuchen mit Schokoladenglasur. Man legt immer ein gelbes und ein weißes Stück abwechselnd auf die Kuchenplatte — schon vor dem Gaumengenuß eine Freude für das Auge!

Man kann auch von beiden Teigen, die man aus der Menge von 125 Gramm Butter und 250 Gramm Mehl macht, je einen Kuchen in der Tortenform backen, sie einmal längs teilen, abwechselnd mit Marmelade und Buttercreme zusammensetzen und mit Creme überziehen. Also auch „Gold und Silber" als Torte.

Bitte, liebe Leserinnen, schreiben Sie uns auch zu diesen Rezepten die Abwandlungen, die Sie kennen, und erzählen Sie uns kleine Begebenheiten aus Ihrer engeren Heimat, die mit diesem Gebäck zusammenhängen. Vergessen Sie nicht, bei allen Zuschriften Ihren Heimatort anzugeben!

Nächstens soll der Brühsandkuchen folgen, nach dem damals und auch jetzt immer wieder gefragt wurde und der erst durch uns Ostpreußen im Westen bekannt gemacht wurde.

Margarete Haslinger



# Die erste Gänsezucht

„Frieda, halten wir uns doch ein paar Gänse, du zwei, ich zwei!"

„Wat du bloß emmer häst mit däne ohle Gäns', schiete dem ganze Goarde voll, dat keen Platz mehr reinbläwt!"

So kam's jedesmal in ziemlich ärgerlichem Tonfall zurück, wenn ich meine Bitte um Anschaffung der zumal in Kriegszeiten so nützlichen Martinsvögel vorbrachte.

Doch was laßt den Kopf ihr hängen, diese Worte machte ich mir zu eigen und beschloß, meine Schwester vor vollendete Tatsachen zu stellen. Genauso, wie ihr eines Tages 15 Rhodeländer-Eintagsküken aus der Niederung mit der Post ins Haus geflattert waren, so sollten sich auch die Gänse einfinden.

Es ist mir heute nicht mehr genau in Erinnerung, in welcher Zeitschrift die Anzeige stand: „Gänseeier, einwandfreie Ware, liefert gegen Nachnahme . . ." Es war wohl der „Allgemeine Wegweiser", der in der Heimat in Stadt und Land viel gelesen wurde.

Ich setzte mich hin, schrieb und bestellte zwölf Stück. Es war eine Adresse in Oberfranken. — Die Sendung kam prompt. Beim Auspacken stellte ich fest, daß vier Eier beschädigt waren, mithin von vornherein ausfielen.

Mit den übrigen acht Eiern fuhr ich an einem der nächsten Tage nach Dienstschluß nach Metgethen und übergab sie einer Brutanstalt. Ich sollte nach acht Tagen wiederkommen, um etwa nicht befruchtete Eier abzuholen, da diese dann noch im Haushalt verwendet werden könnten. Als ich nach acht Tagen erschien, erhielt ich sechs Eier als „klar" zurück. Man kann sich denken, wie mir der Mut ob meinem Unternehmen schwand: von zwölf Stück nunmehr noch zwei! Immerhin, für jeden eine Gans, so tröstete ich mich.

Nach drei Wochen machte ich mich wieder auf den Weg, um das „Endresultat" in Empfang zu nehmen.

Was wußte ich als Büromensch schon, mit wieviel Sorgfalt diese kleinen, goldgelben Dinger betreut werden wollten! Es war ein ziemlich windiger Tag im Monat Mai, und so griff ich noch schnell ein sauberes Staubtuch aus dem Schreibtisch in meinem Büro, um sie darin einzuhüllen. Sonst hatte ich lediglich eine Pappschachtel, in der ich gut zwei Dutzend dieser kleinen Lebewesen hätte einpacken können.

In Metgethen stellte mir der Leiter der Brutanstalt auf einem Holztisch das Ergebnis vor: ein kleines strebiges Gössel, das munter piepste, und ein noch kleineres, das nur „breitseit" lag, das heißt, es war so schwach, daß es sich auf seinen Beinchen nicht halten konnte und alle Augenblicke umfiel. Es war mir gleich klar, daß dieses schwache Tierchen wohl eingehen würde. Im stillen freilich hoffte ich, unter der liebevollen Hand meiner Schwester und deren Erfahrungen in der Geflügelaufzucht würde auch dieses schwache Tierchen sich noch erholen. Jedenfalls bat ich den Leiter, mir wenigstens noch eins zu verkaufen, damit im Falle eines Falles das eine Gössel nicht allein bliebe.

Ich steckte also die drei in die Schachtel, bedeckte sie mit dem Staubtuch und beeilte mich, so schnell wie möglich nach Hause zu gelangen. Dort bereitete ich ihnen ein Lager von Heu auf dem warmen Küchenherd und behandelte das schwache Tierchen zur Stärkung seiner Beinchen gleich mit Spiritus. In den folgenden Tagen bat ich meinen Chef, Mittagspause machen zu dürfen (von wegen der vielen Arbeit . . .), nur um meine Pfleglinge mittags auf dem Wall, hinter einer Holztraverse, den wärmenden Sonnenstrahlen aussetzen zu können. Außerdem suchte ich abends eifrig Butterblumen, stach sie aus, band sie an ein Bein des Küchentisches, unter dem sie hatten Platz nehmen müssen. Die Gössel sollten fleißig selbst rupfen, so hatte man mir geraten. Auch mit Weichfutter versorgte ich sie genügend und selbstverständlich mit Wasser.

Dann kam der Sonnabend vor Pfingsten. Ich packte die drei diesmal recht warm ein und fuhr nach Langendorf. Als ich in Schippenbeil ausstieg, kam ausgerechnet ein Gewitter auf, was für solche Gössel schon nicht günstig sein soll. Ich atmete daher erst auf, als ich meiner verdutzten Schwester das Paket in die Hand drücken konnte. Natürlich bestürmte ich sie dabei, doch ihre ganze Kunst anzuwenden, damit auch das schwache Tierchen noch einer echte Gans werden möge.

Sie hat es mir später erzählt: sie wollte mir nur nicht das Herz schwermachen, sie habe gleich gewußt, daß dieses Tierchen nicht hochkommen würde.

Und so war's. Nach vier Tagen erlosch das schwache Leben. Zurück blieb das kleine Dirndl, wie wir es getauft hatten, und der größere ostpreußische Ganter. Sie wuchsen und gediehen, so daß jeder von uns im Herbst eine Bratgans bekam.

Bleibt noch zu bemerken, daß meine Schwester im nächsten Frühjahr von der Schwägerin in Romsdorf sechs frische, noch warme Gänseeier holte und einer Rhodeländer-Henne unter die Fittiche gab. Sechs goldgelbe Gössel spazierten Wochen später im Garten umher, natürlich fein eingezäunt, damit eben noch — e i n Platz rein blieb! A. Markowski



DER GEBURTSTAGSKUCHEN
Zeichnung: Erich Behrendt

## Rezepte aus dem Leserkreis

**Graue Erbsen**

Ursula Übernichel (Schwalenberg/Lippe):

Seit acht Jahren lesen wir das Ostpreußenblatt. Ich interessiere mich dafür, seit die Rezepte darin zu finden sind. Mein Mann ist Ostpreuße, ich bin Thüringerin. Jedesmal, wenn ich Erbsen auf den Tisch brachte, hörte ich von meinem Mann: „Du kannst ja keine Erbsen kochen!" Durch die Zeitung bin ich dahinter gekommen: Die Erbsen, die meinem Mann zu Hause so geschmeckt haben, waren Kapuziner-Erbsen! Ich warte jede Woche auf das Ostpreußenblatt und auf neue Rezepte. Bringen Sie mehr davon! Heute habe ich mich über das Fleckrezept gefreut. Ich hätte nun auch gern das Rezept für ‚Farruskes'. Mein Mann stammt aus Masuren.

Wer von unseren Leserinnen kennt Farruskes und kann uns mehr darüber schreiben?

Frau Boehnke, Wommen über Herleshausen, ist die einzige, die eine weitere Zubereitungsart für Graue Erbsen mitteilen kann Sie schreibt:

Ihre ‚Graue-Erbsen-Rezepte' haben uns die liebe Heimat wieder einmal näher gerückt. Wir haben uns die Erbsen in Gedanken gut schmekken lassen. Da aber nun bekanntlich die Geschmäcker verschieden sind und Sie darum gebeten haben, andere Rezepte mitzuteilen, will ich noch eins hinzufügen: ‚Griebe-Erbsen'.

Wie der Name sagt, werden den gekochten Erbsen heiße Grieben (die ja jeder Ostpreuße kennt) und zwar nicht zu wenig, hinzugefügt. Die Grieben werden vorher zugedeckt und heißgestellt. Zu den Grieben-Erbsen wird Butterbrot gegessen; wie Sie schon sagten, vertragen die Erbsen viel Fett (solange nicht die Galle dagegen revoltiert). Getrunken wurde dazu eine Brotsuppe aus dem selbstgebrauten „Schemper", wie es im Oberland bis 1900 in jedem Bauernhaushalt gebraut wurde; der Brotsuppe wurde etwas Kümmel und heiße Vollmilch zugegeben. Später wurde die Brotsuppe mit Braunbier gekocht.

Frau Elsa Hopp, 24 Lübeck, Gärtnergasse 21, gibt noch eine kleine Anregung zu unserem Thema:

Mein Mann und ich besuchten einmal die Ausstellung in Kowno (Kaunas). Es war sehr heiß; da führte uns unser Sohn in eine Bier-Bar. Es gab dort nur Bier, und zwar sehr stark eingebrautes, helles Bier von der berühmten Brauerei Wolf & Engelmann in großen Henkelgläsern. Dazu bekam jeder Gast ein kleines, tiefes Glasschälchen mit weichgekochten, ganzen, trockenen Grauen Erbsen mit ein wenig darüber gestreutem Salz. Uns hat das ganz herrlich gemundet, und ich koche heute noch reichlich Graue Erbsen, damit welche übrigbleiben zum Naschen.

Außerdem möchte ich Ihnen für Ihre Rezepte aus unserer heimatlichen Küche danken — sie bringen immer wieder neue Anregungen und alte Erinnerungen!

Unsere Leserin Anna Freundt kommt noch einmal auf die Grauen Erbsen zurück und berichtet:

Nach dem Einweichen über Nacht wurden die Erbsen bei uns mit dem Einweichwasser gekocht. Wenn sie weich waren, wurde das Wasser abgegossen, mit Mehl gebunden, mit Essig und Zucker süßsauer abgeschmeckt und als Soße wieder über die Erbsen gegossen. Dazu gab es frisches Bauchstück, das in Scheiben geschnitten und goldgelb gebraten wurde (auch geräuchertes Bauchstück kann man dazu nehmen). Das Fett wurde dann zur Hälfte über die Erbsen gegossen, in der anderen Hälfte bräunte man die Zwiebeln und gab sie über das gebratene Bauchstück.

H.

---

*Unser Foto in der Mitte: Gänse auf dem Lassek-see in der Nähe von Treuburg.*
*Aufn.: Karl Grunwald*

---

Hoffentlich haben Sie, liebe Leserin, den Gründonnerstagskringel aus der letzten Folge nicht genau nach unserem Rezept gebacken! Gleich in der ersten Zeile war nämlich das bekannte Druckfehlerteufelchen wieder am Werk und machte aus 500 Gramm Mehl nur spärliche 50 Gramm. Bitte tragen Sie die fehlende 0 nach, wenn Sie das Rezept aufbewahren wollen.

Ruth Geede:

# Auf der Ofenbank

Sie paßte eigentlich nicht so recht in unsere Großstadtwohnung hinein, die kleine Ofenbank. Aber es kümmerte sie wenig, daß sie sich zu dem verschnörkelten „Buffet" aus der Jahrhundertwende mit seinen zur Schau gestellten Kristallschiffen, Schalen und Römern sehr sonderbar ausnahm. Erst als ein handgewebter Teppich seinen Einzug hielt, bekam sie sozusagen einen Verbündeten. Denn auch sie, die einfache, kleine Ofenbank aus Kiefernholz, wurde mit einer Flickerdecke bedacht, und die paßte nun wirklich zu ihr.

Auf dieser Ofenbank ging Muttchen jeden Abend „nach Hause". Zeitlebens hat sie in der engen Miethauswohnung Heimweh gehabt, vielleicht nicht bewußt und nie so ausgesprochen. Aber was war das denn, was Sie Abend für Abend von daheim erzählen ließ, von dem Hof im Stallupönischen? Alle Fasern ihres Herzens hingen daran. Was sie erzählte, war ein unergründlicher Quell, der erst viel später, nach dem bitteren Schicksal der Flucht, mit ihrem Tod versiegte. Und auch da hatte sie noch am Abend zuvor fröhlich lachend — dieses Erbe der Salzburger Vorfahren, es hat sie durch alle Schicksalsnöte begleitet und war eine Gnade! — von ihrem Großvater erzählt, der im Obstgarten einschlief, und dem plötzlich ein Bienenschwarm am Bein hing.

Ja, das war eine der Geschichten, die wir am liebsten hörten. Wir hatten ihn nie gekannt, den Uropa, wie wir sagten. Er starb, bevor Muttchens erster Sohn geboren wurde, neunundachtzigjährig, ohne je krank gewesen zu sein.

Muttchen, zwanzigjährig und erst wenige Monate verheiratet, war damals aus Gumbinnen herübergekommen, um nach dem Rechten zu sehen, denn ihre Mutter war früh gestorben und die kleine Schwester zu jung für die schwere Last.

„Mieze", hatte der Uropa gefordert, „du schläfst heut' bei mir!"

Also war Muttchen bei ihm im Altenteil geblieben. Und bevor der alte Mann einschlief, hatte er gesagt:

„Mieze, wenn das ein Jungchen wird, mußt ihn aber Hans nennen!"

„Aber natürlich, Opachen!" versprach Muttchen. Er lächelte und schlief ein.

Als Muttchen am frühen Morgen erwachte, sah sie noch das Lächeln auf seinem kleinen Altmännergesicht. Aber er atmete nicht mehr. Er war eingeschlafen, irgendwann in der Nacht. Ohne Kampf, ohne Todesnot. Ein glücklicher Tod nach einem langen, glücklichen Leben voller Arbeit und Pflicht.

Der Junge, der dann geboren wurde, hieß Hans wie er.

*

Ach ja, die Geschichte von den Bienen. Sie bildete unser helles Entzücken.

Der Uropa hatte also im Obstgarten gelegen und geschlafen. Es war ein heißer Tag, und der Uropa hatte sich die Mütze über das Gesicht gelegt. Er lag im Schatten, und der Friede des mittäglichen Hofes hütete seinen verdienten Schlummer.

Der Uropa hatte ein Bein über das andere geschlagen, so daß das eine buchstäblich in der Luft hing. Er war nur ein kleiner Mann, untersetzt und etwas kurzbeinig — sein Sohn, seine Enkel und auch seine Urenkel wurden dagegen Riesen. Aber der kleine Mann hatte Kräfte. Schon mehr als einmal hatte er einen Bullen zur Raison gebracht.

Und an eben eines dieser kräftigen, kurzen Beine setzte sich ein Bienenschwarm, der durch die mittäglich flirrende Sommerluft daherkam und dem das ausgestreckte Männerbein irgendwie geeignet für diesen Zweck erschien.

Der Uropa wachte nicht auf von dem Bienengesumme, das geradezu bedrohlich anschwoll. Aber wohl von der plötzlichen Schwere an seinem Bein. Er blinzelte in die Sonne, rieb sich die Augen und dann — lag er ganz still. Uropa war kein Mann, der den Kopf verlor.

Uropa überlegte.

Der Obstgarten lag abseits vom Haus hinter der Scheune. Wenn er rief, würde es einer hören? Wahrscheinlich nicht, der Hof lag in der Mittagsstunde des sengenden Sommertages wie ausgestorben da.

Den Hund rufen? Der lag an der Kette vor der Hütte. Was blieb dem armen Uropa übrig, als ergeben zu warten. Das Bein hochgehoben, das langsam abstarb. Uropa biß die Zähne zusammen. Er wußte: Wenn er das Bein fallen ließ, würden die Bienen wild werden. Und was das bedeutete, brauchte man einem alten Bauern nicht zu sagen.

In dieser ausweglosen Situation sah er die Liese. Sie war Kleinmagd auf dem Hof. Und jetzt zur Mittagsstunde hatte sie sich in den Krautgarten geschlichen. Vielleicht, um ein Kräutchen zu holen, aus dem sie sich einen Liebestrank brauen konnte? Lieses Liebeskummer war permanent und wechselte mit Martini von Knecht zu Knecht.

„Liese!" rief der Uropa. Die Marjell flog erschrocken auf.

„Harjehs, der Härr!"

„Hol's Muul!" sagte der Uropa barsch. „Goah enne Koamer on segg dem Mathes, he soll mötten Beenekrepsch koame!"

Die Liese tat nichts lieber, als an die Kammertür des staatschen Knechtes zu klopfen. Minuten später war der Mathes da.

„Ach Gottke", sagte er bloß, denn viel reden lag ihm nicht im Sinn. Geschickt hielt er den Sack auf, der Opa stampfte hinein. Da war der Schwarm gefangen.

Bis auf drei, vier Stiche war alles gut gegangen. A — aber von da an schlief der Uropa niemals wieder im Obstgarten, wenn die Bienen schwärmten.

*

Dafür hielt er es lieber mit dem Bärenfang, dem Meschkinnes.

Uropachen war bestimmt kein Mann, der dem Alkohol verfallen war. Aber er vertrug einen gehörigen Stiebel wie alle ostpreußischen Bauern. Am frühen Morgen, wenn er alle Knechte und Marjellens geweckt hatte, schrie er über den Hof:

„Fröhstöck bröng em!"

Das Frühstück bestand aus einem Spirkel, kurz von beiden Seiten übergebraten. Dazu gab es einen bitteren und einen süßen Schnaps. Der süße war selbstverständlich ein selbstgebrauter Bärenfang ...

*

Wie gesagt, der Uropa war in seinem Leben nie krank gewesen und starb mit neunundachtzig. Mit achtundsiebzig war er einmal nach Stallupönen zum Zahnarzt gefahren, um sich einen Zahn ziehen zu lassen. Er war gesund, der Zahn. Als er zurückkam, rieb sich der Uropa die Backe und sagte:

„Ju hebb recht, et deiht verflucht weh!"

Das war der Uropa.

Nur einmal hat die Uroma — die „Großchen", wie sie genannt wurde — den Uropa so gesehen, daß er sich hinterher noch lange schämte. Das war, als der Uropa vom Krawul kam. Sie hatten wohl etwas heftig ins Glas geschaut; jedenfalls, als der Uropa vor die Tür trat, um seinen braven Braunen zu besteigen, gelang dieses Unterfangen nicht ganz. Hilfreiche Hände hoben den Uropa hinauf — er rutschte an der anderen Seite wieder herunter. Sie hoben ihn wieder auf den breiten Rücken des sanften Braunen, der Uropa schorrte rücklings hinab. Schließlich banden sie den kleinen Mann fest. Und so zuckelte denn der Braune nach Hause, wo Großchen Pferd und Reiter in Empfang nahm.

Hinterher ging der Uropa sehr, sehr lange nicht zum Krawul.

Auch dem Meschkinnes schwor er ab.

*

Die Großchen war eine resolute Frau.

Sie war klein wie der Opa. Mit sechzehn Jahren hatte sie geheiratet. Und sechzehn Kinder bekam sie. Davon machte die kleine, wieselflinke Frau nicht viel Federlesens. Sie bekäme lieber ein Kind, als daß sie einen Trog Brot ausknete, so sagte sie manchmal.

Sie war eine Frau mit einem glasklaren Verstand. Was wäre aus Großchen wohl heute geworden? Sie lebte ihr kleines Leben, das doch erfüllt war bis zum Rande. Sie war die Seele des Hofes mit ihrem kühlen Verstand und ihren hilfreichen Händen. Alles Rätselhafte, jeder Spuk war ihr fremd. Sie, die Lehrerstochter aus alter Hugenottenfamilie, war ihrer Zeit und ihrer Umgebung weit voraus. Sie kannte den Faust auswendig und sprach an den Spinnstubenabenden den Mädchen die Verse vor. Lachten die Unwissenden an falschen Stellen, wurde sie böse.

Sie schrieb Gedichte und Märchen. Niemand wußte das. Sie erzählte das Halbüberlieferte, Halbersonnene der Enkeltochter. Die trug es weiter und gab es auf der Ofenbank in der Großstadtwohnung wieder. Das ausgewogene Versmaß, der klare Reim — was muß Großchen für eine Frau gewesen sein!

*

Der älteste ihrer Enkelsöhne neigte zum Mystischen. Vielleicht kam in ihm das Erbe der litauischen Mutter, die früh an einem falsch gelebten Leben zerbrach und die niemand je im Leben hatte lachen gesehen, zum Durchbruch. Spukgeschichten, voller dunkler Grausamkeit, in verschwiegenen Speicherecken erzählt, machte die kleinen Geschwister scheu.

Da gab es Bücher in alten Eichentruhen. Weiße Schrift auf schwarzen Seiten. Zauberbücher mit bedrückenden, beschwerenden Dingen, unheimlich anzusehen im Zwielicht der Lucht, mit rätselhaften Zeichen, die niemand mehr zu deuten verstand.

Der Knabe nahm sie heraus, heimlich, einem dunklen Zwang gehorchend. Aus ihnen wuchs ihm die Kraft, die kleinen, ahnungslosen Geschwister zu beherrschen und sie in ihren Bann zu ziehen. Die Kinder weinten nachts im Schlaf. Manchmal fuhr eins schweißgebadet empor. Dann nahm Großchen das Verängstigte in ihr Bett. Ihre warme, körperliche Gegenwart beruhigte das Kind. Und Großchen erfuhr von dem Kinde alles, was es bedrückte.

Am nächsten Tag stieg Großchen auf die Lucht. Sie räumte aus den Truhen, was es an Büchern gab. Ging damit hinter den Speicher und vergrub an einer Stelle, die niemand kannte und die niemand fand, das Unheimliche, das — wer? — auf der Lucht verborgen hatte.

„Würdest du den Platz wiederfinden?" fragten wir in atemloser Spannung, wenn Muttchen diese Geschichte auf der Ofenbank erzählte.

Sie schüttelte den Kopf.

„Kinder, wie lange ist das schon her! Und dann kam der Weltkrieg. Da brannte alles ab. Die Scheune, der Speicher, die Schauer — wo sollte man es suchen? Und warum?"

Wir wußten auch keine Antwort. Aber irgend etwas ließ uns erschauern, wenn wir daran dachten, daß der Junge, der die dunklen Bücher liebte, dem wie seiner Mutter das Lachen fremd war, kaum zwanzigjährig an einer tückischen Krankheit starb.

*

Und Muttchen, deren Leben Lachen war?

Auch ihr Alltag kannte Tränen, Sorge, Leid und Krankheit. Aber so wie sie zu gelben Blumen griff, wenn sie einen Strauß pflückte, so griff sie nach der Fröhlichkeit, nach der Freude. Und bei ihren unheimlichen Geschichten, die sie auf der Ofenbank erzählte — weil sie einfach erzählen mußte, was aus dem unergründlichen Quell ihrer Erinnerung heraufstieg — war das Ende versöhnlich oder glättete sich wie der Spiegel eines Brunnens.

Da war die Geschichte mit dem Klopfen am Fenster, das sie und ihre Schwester um Mitternacht aufschreckte, das ihre Kinderherzen pochen ließ, bis Großchen die Erlösung brachte. Nichts war es gewesen, als eine Rosenranke, die an das Fenster schlug. Oder der Geist am Friedhof, der mit langem, weißem Arm winkte — der dann nichts anderes war als der Schwanz des Schimmels, der aus der Pferdekoppel ausgebrochen war.

Ein wenig unheimlicher war dann schon die Geschichte von dem kleinen Hütejungen, der in dem Mittagsglast des Sommertages ein seltsames Paar über die Dobel gehen sah, altmodisch gekleidet, er in fremdländischer, zerrissener Uniform, hohlwangig und bärtig, sie verschlampt, mit schwarzen, brennenden Augen im bleichen und narbigen Gesicht. Er trug einen schweren Gegenstand unter dem Arm, nach dem sie immerfort mit gierigen Händen griff. Sie schienen in bitteren Streit zu geraten, obgleich der Hütejunge nicht einen Laut hörte — und es waren doch nur wenige Meter bis zu der Eiche, unter der die beiden Platz nahmen. Dann sah er, wie der Mann den Gegenstand vergrub. Plötzlich war alles verschwunden, als hätten sich die beiden Gestalten in Dunst aufgelöst.

Den kleinen Hütejungen ließ dieser Tagtraum nicht ruhen. Er soll an der Stelle gegraben und einen eisernen Kasten gefunden haben, mit Gold und Schmuck bis zum Rand gefüllt. Aber den Kasten hat niemand erblickt, so wie man den kleinen Hütejungen nicht wiedergesehen hat.

*

Geschichten aus der Spinnstube, wenn der Kienspan flackerte und die Räder sich drehten ...

Wir liebten sie, wir Kinder des Großstadtalltags, die wir schon Radio und Kino kannten und in eine neue Zeit der Hast und der Nüchternheit hineinwuchsen. Die Ofenbank war für uns eine Zauberkiste, die sich öffnete, wenn Muttchen im Schummerstundchen auf ihr Platz nahm und wir den Kopf in ihren Schoß legten:

„Muttchen, erzähl' von zu Hause."

Und Muttchen erzählte.



*Frühling in der Niederung*

Aufn.: Dr. Wolff & Tritschler



*Am Mauersee bei Gutten*
*Die „stille Fischerei" beginnt*

Aufn.: Karl Maslo

GERTRUD PAPENDICK:

# Das Ziel der Fahrt

*In der letzten Folge des Ostpreußenblattes begannen wir mit dem Abdruck dieses Tatsachenberichtes von Gertrud Papendick. Es handelt sich um Bruchstücke eines umfangreichen Berichtes, der sich mit der Flucht über die Ostsee und mit den Zeiten der Internierung unserer Landsleute in Dänemark befaßt. In der ersten Folge erzählte die Verfasserin, wie der Frachter mit den Geflüchteten am 10. März 1945 an der dänischen Küste landet und wie die Menschen zunächst nach Jütland gebracht werden, wo sie notdürftig Unterkunft finden. Die Verfasserin selbst liegt schwer erkrankt in einem Hotelzimmer.*

Erste Foitsetzung

Ich saß auf einer Bank in der Sonne, trotzdem frierend im Pelz, als ein Trauerzug, von Marine geleitet, von Flüchtlingen gefolgt, den Hauptweg heraufkam. Es waren wieder ein paar Kin der gestorben.

*

Der Oberstabsarzt verordnete mir als letzten Versuch für zwei Tage nichts als Buttermilch, daran bin ich beinahe gestorben... Die Buttermilch empfing ich in dem kleinen Frauenrevier, das auch von der Marine ganz in der Nähe unseres Hotels eingerichtet worden war. Seine Leiterin, Frau Therese Erdmann aus Königsberg, bot mir an, bei Bedarf ihre Gasflamme zu benutzen. So ging ich mir jeden Morgen Tee aufgießen und Brot rösten. Und als ich eines Abends dort eine ordentliche Portion Kartoffelbrei mit Setzei (und Speck!) verzehrte, vom Abendbrot übriggeblieben, war ich mit einem Schlage gesund. Der Kartoffelbrei war das, was gefehlt hatte!

Das Revier war stets voll besetzt. Es gab immer wieder viele kranke Kinder, und in der ersten Zeit kamen nur wenige durch. Die Kleinen und Kleinsten, die die Flucht hinter sich hatten, starben fast alle. Viele waren schon auf den Schiffen buchstäblich verhungert. Keine Milch — keine Rettung! Die übrigen folgten in Dänemark nach. Was nicht an Brechdurchfall starb, bekam Masern und hinterher Lungenentzündung. Bei einer Unterredung über eine Quartierangelegenheit sagte mir der Standortkommandeur:

„Die Betten für die Erwachsenen sind nicht so wichtig. Wir haben andere Sorgen. Wir wissen nicht, wo wir die Särge für die Kinder hernehmen sollen..."

Doch die Natur sorgte für Ausgleich. In jenen Monaten kamen in Frederikshavn fortgesetzt Kinder zur Welt, und das blieb weiterhin so unter den deutschen Frauen in Dänemark. An Geburten war, soviel Zeit auch verstrich, bis zuletzt niemals Mangel. Doch das ist ein besonderes Kapitel...

Am Hafen

Das Kattegatt war kein Meer, nicht einmal eine See. Es war flach und eintönig wie das Haff, hatte in diesen Frühlingsmonaten nicht einmal eine richtige Brandung, und es erschien fast wie ein Wunder, daß Schiffe von draußen kamen und diesen armseligen kleinen Hafen anliefen. Dennoch lebten wir in der ersten Zeit nicht schlecht hier oben im fernen Nordjütland, wir konnten in Ruhe schlafen, wir bekamen zu essen und hatten eine starke Schutzpatronin, das war unsere Marine.



Zeichnung: Erich Behrendt

Eines Tages entdeckte ich die Marinebücherei und beschloß sofort, mich dort anzusiedeln. Sie befand sich in einem behaglichen Raum in einer Baracke am Wasser, dem Marineheim. Der Leiter war ein Obergefreiter namens Niemeyer, ein waschechter Sachse, dem ich meine Hilfe für die Ausleihung anbot. Daraufhin wurde ich von der Standortkommandantur angefordert und eingesetzt.

Gottseidank, nun hatte ich etwas zu tun!

Während der Dienststunden gab es reichlich Arbeit, denn nun wurden neben den Marineangehörigen auch die Vertriebenen mit Büchern versorgt. So lernte ich schon damals eine große Anzahl meiner Leidensgefährten kennen, fast durchweg Ostpreußen und Pommern, größtenteils aus Kleinstädten und vom Lande. Manche hatten noch nie ein Buch gelesen, und meistens blieb es bei dem ersten Versuch. Wir hatten insgesamt rund 2000 Bände aus allen Literaturzweigen, doch am begehrtesten waren „Liebe" und „Abenteuer".

Im allgemeinen war der Umgang mit den Seefahrern ersprießlicher und dankbarer. Es gab unter ihnen Leute aus allen deutschen Landstrichen, auch viele Österreicher. Ich hatte bald eine Menge guter Bekannter vom Korvettenkapitän bis zum Schiffskoch und fühlte mich während dieses seltsamen Zwischenstadiums so wohl und wohltuend beschäftigt, wie es unter den obwaltenden Umständen nur möglich war. Eigentlich verbrachte ich fast den ganzen Tag in der Bücherei. Nach den Dienststunden arbeitete ich an einem Katalog und rettete mich so vor der Verzweiflung.

Denn es war ja die Zeit, in der alles zusammenbrach. Ganz Deutschland ging in dem schrecklichsten Kriegsbrand unter. Wir hörten die Nachrichten und konnten es dennoch kaum fassen. Immer noch erschien es wie ein furchtbarer Traum.

Nur zuweilen wurde es uns schockhaft klar, daß doch alles grauenvolle Wirklichkeit war. Das geschah in jenen Wochen manchmal, wenn wir mittags ins Lager kamen. Dann lagen langgestreckt auf den Rasenflächen der Stabskompanie dunkle Gestalten bewegungslos in der Sonne. Einige saßen auch schon aufrecht, zum Teil in seltsam zusammengekoppelter Kleidung, mit gläsernem Blick, die Gesichter grau und verfallen, und hingen an der Zigarette zwischen ihren Lippen wie an einem Spender des Lebens. Die anderen waren noch nicht so weit.

Das waren die Überlebenden aus einer Schiffskatastrophe.

Vielleicht waren wir nachts von einem schweren, dumpfen Ton, einem Laut wie dem eines fernen Falles, aus dem Schlaf gerissen worden und hatten geglaubt, geträumt zu haben. Und dann hatten wir uns beruhigt wieder zum Schlafen hingelegt, weil nichts weiter geschah. Aber oft hatten wir überhaupt nichts gehört.

Dann war draußen im Kattegatt ein Schiff getroffen worden und gesunken. Die Glück hatten, konnten sich trotz der Eiseskälte des Wassers schwimmend halten, bis sie aufgefischt wurden. Sie retteten das nackte Leben und vielleicht gerade noch die nasse Uniform. Sie lagen in der Sonne, um wieder zu sich zu kommen und trocken zu werden. „Abgesoffen", so nannte man das.

Die kein Glück hatten, waren draußen geblieben...

Einmal ging ein Schiff genau vor der Nordmole, nicht sehr weit draußen, durch Bombenabwurf unter. Da konnte die ganze Besatzung gerettet und sogar das ganze Gepäck geborgen werden.

„Schwein gehabt", sagte der eine von ihnen und füllte aus seinem Seesack zwei Handvoll Stückzucker in meine Eßschüssel. Ja, so waren sie, großartig waren sie

Das Wrack lag draußen auf Grund, doch es war ja dort nicht sehr tief. Schornstein und Aufbauten ragten noch ein gutes Stück über Wasser. Wir konnten es deutlich sehen, wir sahen es jeden Tag und immer, ein Jahr lang und fast noch eins, solange die Verbannung über uns verhängt war. Das Wrack draußen vor der Nordmole wurde zum Markstein unseres Daseins..

Und viele, viele sahen es jahrelang.

III

Der Krieg ist aus

Erst am 2. Mai erreichte uns die Nachricht, daß Hitler „gefallen" wäre. Die meisten reagierten darauf mit Gleichgültigkeit, viele wie auch ich mit dem Gefühl der größten Erleichterung. Nur einige sentimentale Frauen brachen in Wehklagen aus!

Ich habe es miterlebt, daß dieser Mann, der ein ganzes Volk in den Abgrund gestürzt hatte, dort an der Ultima Thule binnen drei Tagen vergessen war.

In der Nacht, die dem Abschluß der Waffenruhe in Dänemark vorausging, der Nacht vom 4. zum 5. Mai, habe ich zum erstenmal nach Kriegsbeginn, nein seit den Zeiten der Kriegsdrohung, also nach vollen sieben Jahren, wieder sorglos und tief geschlafen wie einst als Kind.

Wie schlimm es auch war, es war nun **zu Ende!**

Die namenlose Qual der Jahre, der entsetzliche Krampf, von dem die Seele wie ohne Rettung befallen war, der würgende Griff des Grauens an der Kehle alles Lebendigen, endlich durften sie sich lösen. Der Ausgang war so schrecklich, wie ich ihn in den schlimmsten Ahnungen, die mich von Anfang an verfolgt hatten, nicht vorausgesehen hatte; aber dennoch: es war nun vorüber.

Gottseidank, es war zu Ende!

Und immer ging mir das Gedicht von Hermann Hesse durch den Sinn, in dem es gegen den Schluß hin heißt:

> Sei willkommen einst, erste Friedens-
> nacht, —
> milder Stern, wenn endlich du erscheinst
> überm Feuerdampf der letzten Schlacht...

Am Morgen des 5. Mai läuteten in ganz Dänemark die Glocken von acht bis neun, eine volle Stunde lang...

Die Menschen, die ich sprach, waren seltsam unbewegt. Natürlich war von nichts anderem die Rede, doch eigentlich alle zeigten in der Beurteilung der Lage eine nahezu nüchterne Sachlichkeit. Die Offiziere übten äußerste Zurückhaltung, sie wirkten wie maskiert hinter ihren ehernen Gesichtern; doch meine Freunde aus dem Mannschaftsstande hielten mit ihrer Meinung nicht hinterm Berge. Es war die höchste Zeit gewesen, sie hatten es alle satt, keiner von ihnen wollte mehr, sie wollten nichts als nach Hause!

Nun ihnen die Zunge gelöst war, ließ sich erkennen, was es mit der Begeisterung für den „Führer" in Wahrheit auf sich gehabt hatte. Besonders die Leute, die an der Waterkante zu Hause waren, die Hamburger vornweg, spuckten ihren ganzen Widerwillen und ihre Verachtung ins Kattegatt.

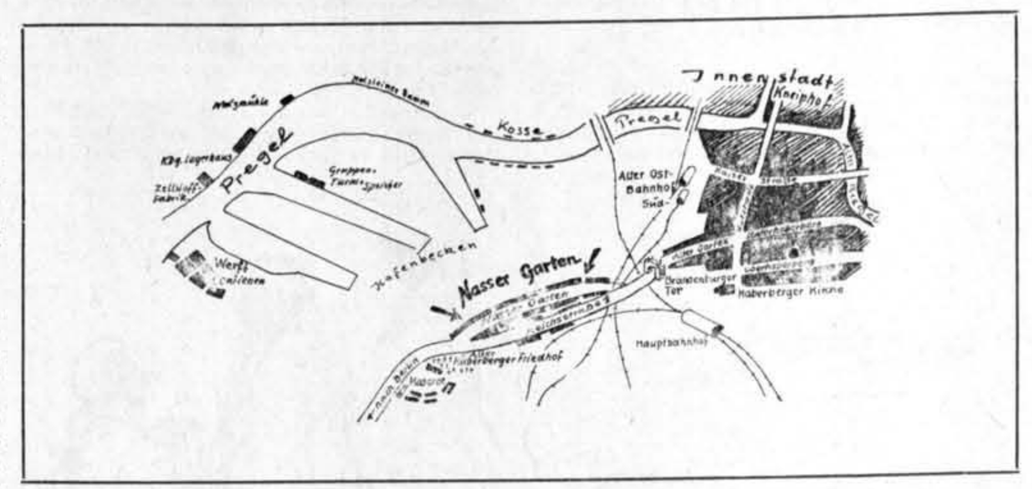
Fortsetzung folgt

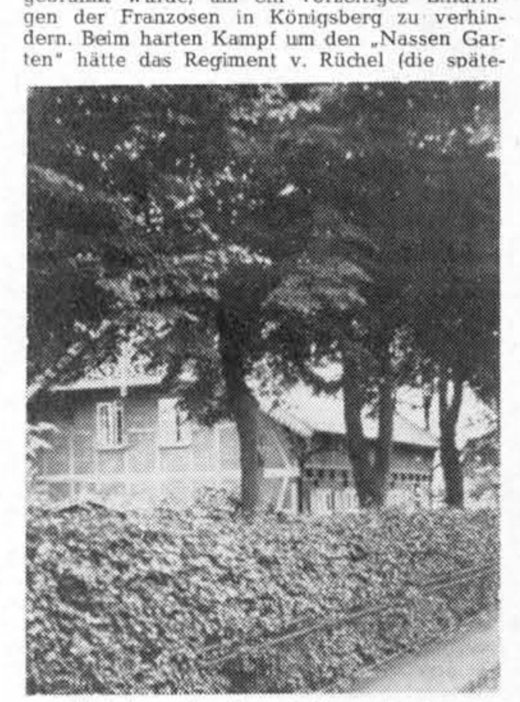
# „De Natte Goarde“

## Ein eigenartiger Alt-Königsberger Stadtteil

Ein Sonderdasein am Rande der alten, wallumgebenen Königsberger Innenstadt führte seit Jahrhunderten der „Nasse Garten“, ein unendlich lang wirkendes Straßendorf mit einer breiten, noch bis 1945 mit „Katzenköpfen“ gepflasterten Mittelstraße. Parallel zum „Natte Goarde“, auf dem noch vor fünfzig Jahren überwiegend „plattdeutsch“ gesprochen wurde, verlief die „Berliner Straße“, der die „Berliner Chaussee“ folgte. Sonst gab es dort kaum ein Dutzend kleiner Querstraßen, an die sich Äcker und Wiesen anschlossen.

Auf die landstraßenartige „Berliner Straße“ waren die Nassengärter recht stolz, stellte doch die „Berliner Chaussee“ (Reichsstraße 1) bis zur Entstehung der Autobahn den kürzesten Weg zur Reichshauptstadt dar. Oft genug ist es auf dieser Ausfallstraße sehr lebhaft zugegangen. Noch heute gibt es einige hochbetagte Nassengärter, deren Großväter nach Erzählung der Eltern zu den Königsberger Regimentern gehörten, die auf der alten Heerstraße aus den Freiheitskriegen von 1813/14 jubelnd begrüßt heimkehrten. Ebenso wissen diese alten Nassengärter noch heute genau, bis zu welchen Häusern der äußere „Nasse Garten“ im Jahre 1807 abgebrannt wurde, um ein vorzeitiges Eindringen der Franzosen in Königsberg zu verhindern. Beim harten Kampf um den „Nassen Garten“ hätte das Regiment v. Rüchel (die späteren Königsberger Kronprinzen-Grenadiere) seine Fahne verloren, wäre nicht der Seconde-Lieutenant Carl von Schenckendorff, der zwei Jahre jüngere Bruder des Freiheitsdichters Max von Schenckendorff, hinzugeeilt und hätte die Fahne herausgehauen, eine Tat, für die er den Orden „Pour le mérite“ erhielt.



*Wohnhaus des August Trommlerschen Ackerbürgerhofes*
Aufn.: G. Neumann

Der „Nasse Garten“ hatte bis vor rund hundert Jahren ein völlig anderes Aussehen. Während die Fortsetzung des durch Kants Spaziergänge berühmt gewordenen „Philosophendamms“ nach Art eines Deiches durch fruchtbare Wiesen bis zur Contiener Beek verlief, führte die „Berliner Straße“ an einer nicht unerheblichen Sand- und Grandmoräne entlang. In unseren Tagen erinnerten hieran nur noch der Name des alten Kruges „Zur Sandscholle“ und der höher gelegene Nassengärter Friedhof neben der Artillerie-Kaserne. Der sandige Hügelzug schützte vor Westwinden, wenn auch das Hochwasser der Beek und des Pregels die tiefer gelegenen Gemüseäcker und Wiesen oftmals überschwemmte, dadurch aber zur Fruchtbarkeit des Landes wesentlich beitrug.

Mit der Ausdehnung des Königsberger Eisenbahn- und Hafengeländes büßten die Nassengärter Ackerbürger seit 1865 fortlaufend Gelände ein. Trotz erbittert geführter Enteignungsprozesse mußten sie meist weichen. Doch wußten sie sich das Geld vom Fiskus wieder zu holen. Hatten vorher nur kleine Leute vom Verkauf des überaus feinen Nassengärter Sandes zum Ausstreuen der Königsberger Hausflure und Dielen gelebt, so gingen nunmehr diejenigen Ackerbürger, die daneben auch Fuhrhalter waren, dazu über, das Sand- und Grandvorkommen intensiv auszubeuten. In weniger als fünfzig Jahren wanderte die ganze ergiebige Sandmoräne bis auf das planierte Friedhofsgelände an der „Berliner Straße“ zu den Königsberger Festungs- und Eisenbahnanlagen. Die Fuhrhaltereien der Froese, Grohnert, Porsch und Trommler wuchsen bis zu Unternehmen von dreißig und mehr Fuhrwerken. Namentlich die Brüder Trommler wurden hierbei reich. Des ungeachtet lebten alle Ackerbürger und Fuhrleute des Nassen Gartens in ihrem Verband, der „Haberberger Ackergemeinde“, patriarchalisch zusammen und sorgten in geradezu vorbildlicher Weise für arme Familien. Zum Brennholzfahren und für Umzüge stellten sie freie Fuhren. Zu Weihnachten gab es für jede arme Familie bis zu zwei Festmeter kostenfreies Holz. Auch hielten es reiche Fuhrhalter nicht unter ihrer Würde, ärmeren Gemüsefrauen bei der Anfuhr zu den Königsberger Märkten uneigennützig zu helfen. Auf dem „Nassen Garten“ hielt sich die altpreußische Vorstellung, eine einzige große Familie zu sein, länger als anderswo. Der Klassenkampf zog erst ein, als Königsberg schon weitgehend industrialisiert war.

Die Handelsfrauen, Getreideträger und Sandverkäufer des „Nassen Gartens“ hielten sehr auf sich. Bezeichnend für ihre Hilfsbereitschaft ist die in Königsberg vor Jahren viel belachte Geschichte des Sandverkäufers Blarr. Jeder Königsberger kannte den zum Schonen seiner Pferde neben dem Fuhrwerk hertrottenden Mann, denn er hatte den feinsten Sand und ließ keinen Stadtteil aus. Als der rührige Blarr eines Tages schwer erkrankte und dadurch seine Familie in Not geriet, sprang sofort ein Nachbar uneigennützig für ihn ein und rief in den Königsberger Straßen nach Art des alten Ausrufers: „Liet', keept Sand, de Blarr is krank!“ Der Erfolg soll gewaltig gewesen sein.

Altväterlich wirkte es auch, daß sonntags, bis in die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, alle Einwohner in sauberen Kleidern — Männer und Frauen meist schwarz angezogen — sich morgens vor ihren Häusern blicken ließen, um einander ehrbar zu begrüßen.

Die gänzlich andere Welt des „Nassen Gartens spiegelte sich auch in vielen Namen seiner Bewohner wider. Namen wie Demuth, Drews, Ewert, Marquardt, Kersten, Kohlborn, Rhese, Sievert, Squar, Volkmann und Wasserberg waren wie schon im Contributionsregister des Kneiphofs zu Königsberg von 1622 (der „Nasse Garten“ gehörte damals wie der „Haberberg“ zur Stadt Kneiphof) festzustellen. Ebenso war der „Nasse Garten“ für seltsam und drollig klingende Namen wie Blarr, Bleech, Pliej und Ting bekannt.

### Ertragreiche Gemüsebeete auf der Pregelseite

Begehrt war das erstklassige Gemüse des „Nassen Gartens“. Das galt besonders für die ersten Radieschen, Mohrrüben und Gurken. Wehe aber dem Königsberger, der die stets frischen Erzeugnisse irgendwie bemängelte. So mußte die vom Schicksal mit Argusaugen und mit einer Adlernase bedachte Ehefrau eines Königsberger Großkaufmanns, als sie einmal wirklich gute, aber noch etwas sehr schlanke Gurken als zu klein bemängelte, die Worte einstecken: „Joa, joa, Madamche, so e grote Gurk' wie Enne hebb' ich nich'!“ —

Die besten Erträge lieferten die langen Gemüsebeete der „Nassen Seite“, d. h. zum Pregel hin. Hier gab es bis zu drei Ernten im Jahr.

Sehr beeinträchtigt wurden die gewinnbringenden Gemüsekulturen, als in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts der Hafenausbau erfolgte und durch das Aufschlicken des Hafengeländes Grundwasserveränderungen eintraten. Das Vordringen des Autos hatte sich auf die Fuhrhaltereien, die ganz auf Landwirtschaft und Pferdehaltung eingestellt waren, schon früher ungünstig ausgewirkt. Kurzum, die guten Einnahmequellen der Nassengärter versiegten zusehends, zumal der Ausbau der Stadt ihrem Stadtteil, der eigentlich nur durch den langen Eisenbahnviadukt von dem neuen Bahnhof getrennt war, merkwürdigerweise nicht zugute kam. Zu Bauvorhaben größerer Art an der „Berliner Straße“ kam es bis auf eine Wäscherei infolge des Ausbruchs des Zweiten Weltkrieges nicht mehr. Auch der Ausbau der „Berliner Straße“ zu einer breiten Verkehrsader unterblieb.

Wie günstig der „Nasse Garten“ für Königsberg gelegen war, zeigte sich noch einmal, als gegen Ende Januar 1945 die Königsberger Bevölkerung zu den Hafenbecken strömte, um dort rettende Schiffe zu erreichen. Hierbei boten die niedrigen, jedoch recht geräumigen Häuser des „Nassen Gartens“ vielen Königsbergern den letzten Unterschlupf in ihrer Heimatstadt.

Gerhard Neumann





*Alte, erdgeschossige Häuser auf dem Nassen Garten. Links die Grundstücke ab Nr. 42, rechts ab Nr. 75. Das auf dem rechten Bilde sichtbare Haus mit dem Walmdach war einst ein Torgebäude mit einer militärischen Wachstube.* *Aufnahmen: Rudolph*

## Zäune in Ordnung halten!

### Eine Kabinettsordre aus dem Jahre 1724

Nach der großen Pest im Jahre 1709/10 erfolgte im Gebiet des früheren Hauptamtes Insterburg nur ein recht langsamer wirtschaftlicher Aufstieg. Neben anderen Gründen spielte gewiß auch die Furcht der Bevölkerung, ein gleiches Geschehnis könne leicht und jederzeit wiederkehren, eine nicht zu unterschätzende Rolle. Durch die Neuansetzung von Kolonisten, die in den Jahren 1721 bis 1725 hauptsächlich aus Nassau-Dillenburg und Nassau-Diez kamen, versuchte Friedrich Wilhelm I. der Passivität und Gleichgültigkeit der Bewohner entgegenzutreten. Schlechte Wirte ließ er entfernen und die Stellen neu besetzen. Durch Verordnungen versuchte er der verschiedensten Mißstände Herr zu werden. So gibt uns eine königliche Kabinettsordre Auskunft, mit welchen heute belanglosen Dingen sich damals seine Beamten befassen mußten.

In der Kabinettsordre, daß die Zäune (oder Stangen-, Bretter-Zäune) in Preußen und Litauen auf den Dörfern nicht niedergerissen und verbrannt werden sollen, heißt es in der heutigen Schreibweise:

„Dieweil bisher die schädliche Gewohnheit überhand genommen hat, dass die Unterthanen auf dem Lande sich unterstanden haben die so rings um ihre Gehöfte und Gärten gemachten Zäune (Stangen-Bretter-Zäune) zur Winterzeit niederzureissen und zu verbrennen, infolge dessen sie nicht bloss Schaden gehabt und die Veranlassung gegeben haben, daß die Raubtiere, besonders die Wölfe bis zu ihren Wohnungen und Zäunen hin ohne Hinderniss und nach ihrem Willen heranzukommen und nicht unbedeutenden Schaden anzurichten vermochten, sondern auch die Wälder wegen der Herrichtung so vieler neuer Zäune (Stangen- Bretter-Zäune) stark ausgeholzt werden, abgesehen (= nicht zu reden) von der vergeblichen Arbeit, die bei der Herrichtung so vieler neuer Zäune entstanden ist, und davon, dass die Zeit besser mit andern Arbeiten, die sich bei der Feldwirtschaft einstellen, hätte können hingebracht werden — will Seine Königliche Majestät in Preussen, unser allergnädigster Herr, aber einen solchen Unfug länger durchaus nicht hingehen lassen; so wird also allen Unterthanen mit diesem Schreiben solches ernstlich verboten mit der Androhung, dass der, welcher ferner seinen Zaun (Stangen-Bretter-Zaun) nicht in guter Stärke hält, oder zur Winterszeit ohne Erlaubnis der Ortsbehörde niederreisst und verbrennt, ohne Bedenken ins Amt gebracht wird, dort zu arbeiten. Damit nun jeder vor Schaden sich bewahren, mit Unkenntniss überdem (sich) nicht vertheidigen kann, so befiehlt gedachte Königliche Majestät Allergnädigst solches von den Kanzeln zu verlesen.

Berlin am 9. des Augustmonds im Jahre 1724.

Friedrich Wilhelm.“

Mitgeteilt von Kurt Beyer.

# Aus der Geschichte Ostpreußens

### XLV Die Landsmannschaft

Die Landsmannschaft Ostpreußen pflegt die Tradition der Provinz Ostpreußen in ihrem Umfange von 1914, also einschließlich des Memellandes und des Soldauer Gebietes, aber ohne den Regierungsbezirk Westpreußen, soweit das bei Menschen ohne Heimat möglich ist. Sie nimmt die Interessen der Bewohner Ostpreußens wahr, ist aber mehr als eine Interessenvertretung. Sie führt die Kultur und die Wirtschaft Ostpreußens und seiner Menschen weiter, auch in der Zerstreuung. Sie ist aus dem Willen der Ostpreußen zur Selbstbehauptung entstanden und verkörpert diesen Willen in einer vielfältigen Organisation. Diese besteht aus zwei Säulen, den Heimatkreisgemeinschaften und den örtlichen Zusammenschlüssen in Orts-,, Kreis- und Landesgruppen. Innerhalb dieser beiden großen Vereinigungen sind viele kleinere Traditionsgemeinschaften entstand: Schulgemeinden, Regimentsvereine, Sportklubs, Kirchengemeinden, Gemeinschaften von Behörden- und Firmenangehörigen und andere mehr.

Als besonders fruchtbar hat sich der Gedanke der Patenschaften erwiesen. Schon im Ersten Weltkrieg hatten Städte und Kreise des Reiches die Patenschaft über solche Städte und Kreise Ostpreußens übernommen, die durch den Russeneinfall besonders gelitten hatten. Nach dem Zweiten Weltkriege lebte der Gedanke wieder auf. Jetzt galt es allerdings nicht mehr, dem Patenkreis beim Wiederaufbau zu helfen. Es konnte aber den Bewohnern des Patenkreises in mannigfacher Weise geholfen werden. Es gibt heute keine ostpreußische Stadt mehr und keinen Kreis, die nicht einen Paten gefunden hätten, und auch viele höhere Schulen haben ein Patenschaftsverhältnis zu höheren Schulen in der Bundesrepublik Deutschland. Der Möglichkeiten, die Patenschaft zu verwirklichen, gibt es viele. Man kann Straßen nach der Patenstadt benennen, Treffen organisieren und unterstützen, Heimatstuben einrichten, in Zeitungen, Zeitschriften und Jahrbüchern für die Patenstadt, den Patenkreis wirken. Eine gute Patenschaft besteht in beiderseitigem Geben und Nehmen. Es können hier nicht alle Patenschaften aufgezählt werden. Es mögen nur die Universität Göttingen genannt sein, die die Patenschaft für unsere Albertina übernommen hat, und die Stadt Duisburg, die Patenstadt für Königsberg, in der auch viele Königsberger Schulen ihre Patenschulen gefunden haben.

Die Patenschaft kann die Erinnerung an das Verlorene und den Willen zu seiner Wiedergewinnung lebendig erhalten, sie kann aber niemals das Verlorene ersetzen. Verloren ist zur Zeit nicht nur das Land, sondern auch das ganze Geflecht geistigen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens, in dem sich ostpreußisches Wesen erfüllte und bewährte. Nur wenig ist davon in die Gegenwart herübergerettet.

Das gesamte Bildungswesen existiert nicht mehr bis auf die Traditionspflege in den Patenschaften. Die Kunstakademie und die anderen Kunstschulen, die Theater, die Orchester, die wissenschaftlichen und kulturellen Vereine, die Verlage und Buchhandlungen, die Firmen und Arbeitsstätten, alles ist zum weitaus größten Teil verloren. Was geblieben ist, oft in kleinerem Umfange oder in anderer Form, ist rasch aufgezählt: die Verlage und Buchhandlungen Gräfe und Unzer, Holzner und Rautenberg, die Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung und der Ermländische Geschichtsverein, das Staatsarchiv (heute in Göttingen), ein paar Firmen, Vereine und studentische Korporationen, die sich an bestehende Vereine angeschlossen oder sich wieder aufgemacht haben. Die publizistische Kraft der Landsmannschaft konzentriert sich im „Ostpreußenblatt“, das in der alten Königsberger Verlagsdruckerei Rautenberg (heute in Leer) gedruckt wird.

Alle diese Einrichtungen leben von der täglichen Kleinarbeit der Menschen, die mit ostpreußischer Zähigkeit die Wahrheit bestätigen, daß erst dann etwas verloren ist, wenn man es verloren gibt. Sie arbeiten aus den Kräften der Vergangenheit für eine bessere Zukunft. Dieser Wille zum Überdauern zeigt sich in eindrucksvoller Weise in den großen Kreis- und Bundestreffen der Landsmannschaft. Sie sind ein lebendiger Beweis dafür, daß die Geschichte Ostpreußens nicht mit dem Unglücksjahre 1945 zu Ende gegangen ist, daß sie weitergeht und einstmals sich auch in einem deutschen Ostpreußen wieder fortsetzen wird.

Dr. Gause

*Mit diesem Ausblick endet die sehr klare und sachliche Darstellung der wichtigsten politischen Ereignisse und geistesgeschichtlichen Leistungen in Ostpreußen. Sie fand — wie aus vielen Zuschriften hervorgeht — ein erfreulich starkes Interesse bei unseren Lesern. Während der Veröffentlichung der einzelnen Folgen erhielt die Redaktion des Ostpreußenblattes oft Anfragen, ob diese zusammengefaßt als Buch erscheinen würden.*

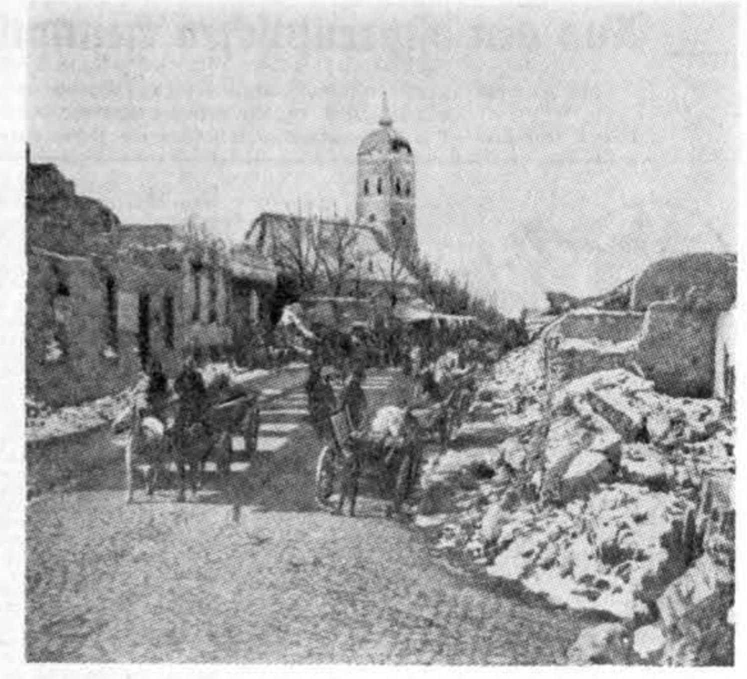
*Wie uns der Verlag Gerhard Rautenberg in Leer mitteilt, wird er dieses Buch mit Bildbeigaben herausbringen, was wir mit vielen unserer Landsleute sehr begrüßen. Dieses Buch wird noch vor Weihnachten erhältlich sein.*

*Herrn Dr. Fritz Gause, der — als Leiter des Königsberger Stadtarchivs und Vorstandsmitglied der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung — sich seit Jahrzehnten mit der Geschichte Ostpreußens befaßt und mehrere Bücher und Schriften verfaßt und herausgegeben hat, danken wir hiermit für seinen großen Beitrag. — In Druck befindet sich zur Zeit der erste Teil seiner „Geschichte von Königsberg“.*



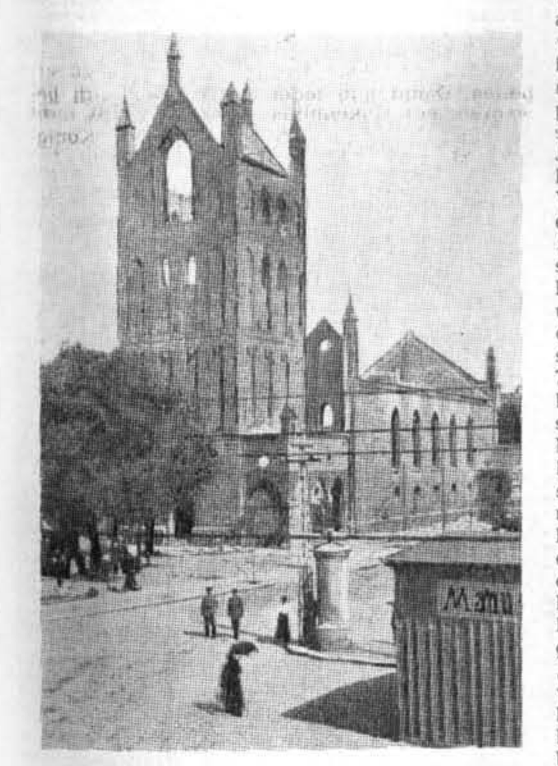
# Reise durch Ostpreußen im Ersten Weltkrieg

Noch während des Ersten Weltkrieges begann der Aufbau der bei den Russeneinfällen zerstörten Städte, Dörfer und Gehöfte in Ostpreußen. Und auch noch während jenes Krieges fuhr Dr. Ludwig Goldstein als Schriftsteller, Kunst- und Heimatfreund und nicht als Architekt durch die Provinz und schilderte als Redakteur an der „Königsberger Hartungschen Zeitung" in Berichten, was er in über zwanzig Landkreisen und Städten sah und erlebte. Im September 1919 kamen die überarbeiteten Artikel bei der Hartungschen Verlagsdruckerei in Buchform mit einer von den Professoren Brackmann und Dethlefsen entworfenen Karte über den Russeneinfall in Ostpreußen und 29 Bildern heraus, der Oberpräsident z. D. von Batocki schrieb ein Geleitwort



Der Umfang der Zerstörungen 1914/15 wurde oft geschildert, die um den Wiederaufbau, seine Organisation und praktische Durchführung Bemühten wurden oft genannt. Wie z. B. außer dem erwähnten Oberpräsidenten auch sein zeitweiliger Nachfolger von Berg, der ehemalige Planzeichner von Groß-Königsberg und Berliner Stadtbaurat Fritz Beustler, Geheimrat Fischer und Oberbaurat Lange oder der Polizeipräsident von Schöneberg, Freiherr von Lüdinghausen, ehedem Landrat in Gumbinnen, als Initiator der „Patenschaften". Dazu die Vielzahl der Architekten, die sich außerhalb oder innerhalb der Provinz schon einen Namen gemacht hatten oder ihn sich durch ihre Beteiligung am Wiederaufbau schufen. Als Ludwig Goldstein sein Buch abschloß, waren von 32 022 zerstörten Gebäuden 21 038 fertiggestellt oder im Bau, 8465 sollten noch, aber 2410 nicht mehr aufgebaut werden. Uns will scheinen, daß die allgemeinen Eindrücke des Reisenden von damals uns heute mehr über das Leben in den Leidensgebieten sagen als die Vermerke über den Stand des Aufbaues und seine jeweilige kritische Betrachtung. Diese sind überrollt und ausgelöscht.

Es war um die Zeit, als sich noch 1915 im zerstörten Ortelsburg die Brotkarten nicht drucken ließen und Landrat von Poser sie tagtäglich 50 Kilometer weit mit Kraftwagen von Allenstein heranholen lassen mußte ... Vom August 1914 bis Februar 1915 sah es im Kreise Ortelsburg wie in einem aufgewühlten Ameisenhaufen aus, die Bewohner waren ver-



stört, aufgescheucht, in wimmelnder Hast und Unordnung, ohne Verbindung miteinander und mit der Außenwelt. Nicht weniger als dreimal, von Streifzügen abgesehen, waren die Russen „zu Besuch". Dreiviertel aller Kreisbewohner hatten Kriegsschäden, vier Dörfer waren nahezu ausgelöscht. Die Kreisstadt wurde zum ersten Male am 22. August von den Russen überzogen. Nur ein geringer Teil der Einwohner war zurückgeblieben und mußte mitansehen, wie Zerstörungslust Hab und Haus niederbrannte. Zelluloidstreifen und Petroleum wurden dazu verwendet. Wieder vertrieben, besetzte der Feind das gegenüberliegende Beutnerdorf und schoß am 30. August, einem Sonntag, das Seminargebäude in Flammen, Markt und Nebengassen folgten. Das Ende war, daß Ortelsburg den traurigen Ruf genoß, neben dem beinahe vom Erdboden verschwundenen Schirwindt in der Reihe der Massenzerstörungen an erster Stelle zu stehen. Nach dem Siege von Tannenberg aber gingen wilde Gerüchte durch die Lande und in der bei Max Zedler in Ortelsburg später erschienenen Stadtgeschichte wird eine an das Landratsamt gerichtete Anfrage aus Harburg angeführt, ob vielleicht Arbeitskräfte zur Auffischung von Leichen in den Masurischen Seen gebraucht würden. Noch einmal, in der Nacht zum 9. November, mußten die Ortelsburger fliehen. Als sie wiederkamen, war die Not groß. Auf dem Lande suchten sechs bis sieben Familien Unterkunft in einer Kate. In der Stadt fanden sich einander fremde Stubengenossen zusammen. In Privaträumen oder Holzbuden richtete man Läden ein.

Bei Neidenburg hatte der Feind die alte Durchbruchsstelle benutzt wie seine Vorgänger 1410. In knapp drei Stunden sanken unter Granaten und Schrapnells am 22. August zwei Fünftel aller Gebäude zu Schutthalden: „Der Marktplatz ist statt mit Häusern, mit wackligen Ziegelstapeln bestellt. Auf den alten Hausfundamenten wuchert Gras. Das Rathaus ist verschwunden". Die Stadtväter tagten im Gasthaussaal und trauerten dem verbrannten Nachlaß ihres größten Sohnes Ferdinand Gregorovius nach: Bilder aus Italien und England, seine Werke und sein Porträt von H. Schumacher. Der dachlose Turm der Pfarrkirche sah wie ein italienischer Kampanile aus. Die Kirchenuhr aber zeigte noch die Stunde, da das Weltgeschehen sie berührte und ihre Zeiger anhielt. Ostpreußens Wartburg, die Neidenburg, erhielt Treffer. Ein Dachbrand wurde bald gelöscht. Aber: „Während die Frau des Schloßverwalters nach ihrem Manne ausschaute, wurde sie von einem Sprengstück getroffen und erlag ihren Wunden". Auch in Neidenburg wurden, der Not gehorchend, Haushalte zusammengelegt, Stall und Bude waren das Geschäft des Hausfrauenvereins, in windigen Buden herrschte das Zipperlein. In Hohenstein, von unseren Truppen beschossen und von den Russen in Brand gesteckt, wuchs schon im Kriege ein neues Städtchen heran, aber Goldstein beklagt den „Kundendienst" in dem neuen Hotel. Er konnte ja nicht ahnen, welche wohlgeleiteten Fremdendienste später in Hohenstein üblich wurden. Aus der Gegend um Mörken bemerkt er das kurze Zwischengeschoß zwischen Grundstock und Dach, den Drempel: Hierzulande nennen's die Leute schnurrigerweise „Attika", im Volksmunde auch „Attik" oder gar „Artik" ... und er lächelte über diese Verbindung zu der Sonne Griechenlands.

Soldau war noch Ruinenstätte. Gleich nach der Mobilmachung streiften Kosaken durch das Land. Am 4. August lagen in der Ordensburg die ersten Verwundeten und die ersten Granaten schlugen in die Stadt. Am 5. August kam es zu einem Gefecht, am 22. zogen die Russen ein und hausten tagelang, am 28. schoß die deutsche Artillerie hinein. Beide Zeitungsdruckereien, drei Gasthöfe und die evangelische Kirche wurden niedergelegt.

## Von Johannisburg zu den östlichen Grenzkreisen

Für Johannisburg und seine Schäden leistet das 1917 wieder in Betrieb genommene Kalksandsteinwerk gute Dienste. Der Fabrikbau wird wegen seiner Form „das masurische Theater" genannt. Der Wiederaufbau aber, auch in Arys und Gehlenburg, liegt noch vielfach im argen. In der Gegend von Seehöhe-Eckersberg wohnen die Menschen noch in Unterständen: „Nirgends in ganz Ostpreußen behilft man sich überhaupt mit so menschenunwürdigen Notwohnungen wie im Kreise Johannisburg", d. h. noch 1918! Noch ist in der Kreisstadt die Trümmerlücke des Hotels „Graf York von Wartenburg" da. Sein Namenspatron, der Feldmarschall, befehligte 1789/99 die Johannisburger Garnison und wohnte in der Warschauer Straße im nachmaligen Amtsgericht. Die Figur des Bismarckdenkmals wurde verschleppt und auch manch Lebender hat die weite Wanderung antreten müssen, ohne heimzukehren, so der greise Superintendent Skierlo, der, 75 Jahre alt, in Rußland starb. Draußen in der Heide, im Wald, ist es still, bisweilen totenstill: „Das Land ist leer. Nichts Lebendiges. Nur selten ein Vogel, noch seltener ein Mensch. Ein Steinkreuz am Wege bezeichnet ein einsames Heidegrab." In Turoscheln wohnt man noch in Baracken, nur die Kirche und ein Haus sind erhalten. Im ersten Jahre waren in einer Baracke die Pfarrerfamilie, die des Gendarmen und die des Hegemeisters sowie die Post zusammengepfercht. Eine taubstumme Frau hatte mit acht Kindern in einer Erdhöhle gehaust. Die schon betagte Frau Pfarrerin aber „erkletterte noch vor kurzem allabendlich, bevor sie zur Ruhe ging, eine Hühnerstiege zum Heuboden. Und in dem einsturzbedrohten Pfarrkeller, durch dessen Decke der Regen tropft, backt die ganze Gemeinde ihr Brot". In Karpa kommen wie in Urzeiten aus zusammengeklebten, mit Moos verstopften Hütten und Trümmerlöchern Leute herausgekrochen, jahrelang an dieses Elend gewöhnt, und bitten vor allem um Ställe für ihr Vieh, da es zu verkommen droht...

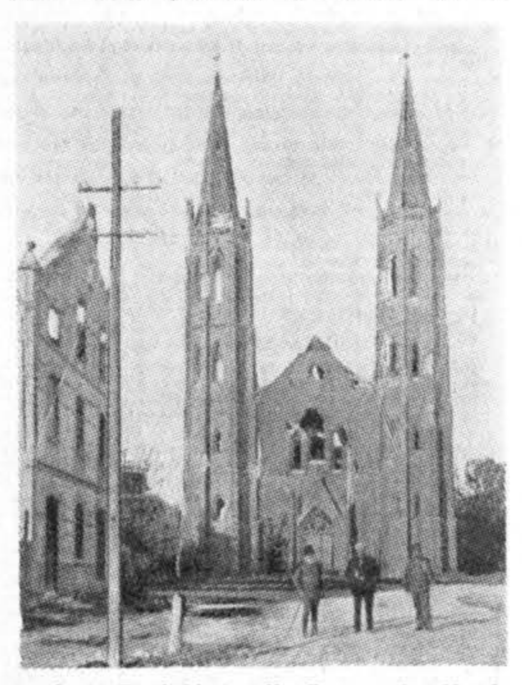
Nähert man sich Lyck, der Hauptstadt Masurens, so winkt schon aus der Ferne wie ein weidwunder Riese der ausgebrannte Turm der Kirche und „in das Fenster unseres Zuges leuchtet das weißgestrichene Holzkreuz eines Soldatengrabes hinein". Auch die Heimat von Fritz Reck-Malleczewen wurde aufgesucht und vermerkt: „Hier richtete der erste evangelische Erzpriester Lycks, Johannes Maletius, eine Buchdruckerei ein, die zweite, die es im Lande Herzog Albrechts überhaupt gab". Auch in Treuburg, dem wenig zerstörten, gab es Wohnungsnot, trotz des Riesenmarktplatzes, an dessen Rande man „bei klarem Wetter das andere Ufer sehen" kann. In Goldap war ein Viertel der Stadt durch fahrlässige Brandstiftung niedergelegt. Auch war der Rest voller Trümmerschäden und es gab solche Schuttmassen, daß sich davon die hohen Dämme der Bahnhofstraße aufwerfen ließen. Auch um Gr.-Rominten herum lebten die ersten Rückkehrer in Kellern und Erdhöhlen. Aber schon im Sommer 1915 waren im Kreise 250 Gebäude fertiggestellt „noch in Hörweite des Kanonendonners".

Von Angerapp, das am 22. August in Brand geschossen war, wird der damals einzige Bahnhof, 2,3 Kilometer abseits der Stadt, erwähnt. Goldstein benutzte den uralten Omnibus: „Ich glaube, dieses vorsintflutliche Gefährt ist noch dasselbe, mit dem ich vor einem Menschenalter ins Angerappstädtchen gerumpelt bin, um Frieda Jung guten Tag zu sagen, in der Jugend frohen Tagen, als die liebe Dichterin selbst noch nicht ahnte, welch ein Liederschatz in ihrer Brust schlummerte". Damals zehrte die Stadt von funkelnagelneuem Ruhm: sie hatte elektrische Straßenbeleuchtung — Hamburg, München, Berlin noch nicht! Der 1917 verstorbene Professor und Geheimrat Dr. Hermann Salomon, einst praktischer Arzt im Städtchen, war auf den schlauen Gedanken gekommen, das Angerappgefälle zu solchen Zwecken auszunutzen. Das alte Gut Auerfluß, das Markgraf Albrecht 1565 dem samländischen Geschlecht der Thalaus zu Lehnrecht verlieh, aber erinnert daran, daß Urwälder und Angerappschluchten in alten Zeiten mit Auerochsen bevölkert waren. Mitten durch den Gutspark zog sich noch ein alter Schützengraben.

Stallupönen war die erste deutsche Stadt, die in Russenhand fiel. Mit gewisser Feierlichkeit zog Rennenkampf mit Gefolge deshalb am 26. August ein und ließ sich mit einer von ihm wörtlich vorgeschriebenen Ansprache huldigen. In der Stadt begegnet man pietätvollen Erinnerungen an den ostpreußischen Maler Waldemar Rösler, der im Hause von Pfarrer Moszeil mancherlei Spuren seiner Tätigkeit hinterlassen hat. So einen von ihm entworfenen eisernen Leuchter, Skizzen und Bilder, auch den Entwurf zu der für die Lycker Kirche gemalten „Kreuzigung". Das Altarbild selbst verbrannte in Lyck. In der Gegend um Pillkallen und Kussen standen einst viele Windmühlen, sie wurden im Kampfgebiet fast alle vernichtet: „Wenn die Statistik recht hat, so sind in Ostpreußen 150 Stück verschwunden".

Von Tapiau wird erwähnt, daß durch die Beschießung am 28. August, als vieles in Flammen stand, die „Grablegung" des großen Sohnes der Stadt, Lovis Corinth, unterging. Auch sein Tryptichon „Golgatha" in der Sakristei der Kirche schwebte in Gefahr: „Kurz entschlossen schnitt der Anstaltsarzt Dr. Pietsch die drei Gemälde aus dem Rahmen, rollte die Leinwände zusammen und schleppte sie durch Feuer und Hitze in Sicherheit". Und wenn man nach Domnau fährt, so fällt der Blick schon von Fuchsberg ab auf Spuren und Folgen der Vernichtung. Überall leuchten die neuen Dächer auf, die an den Schrecken von 1914/15 erinnern: Uderwangen, Abschwangen, Neu-Waldeck.

Die Reise um Gerdauen, in dem ein starkes Drittel in Schutt und Asche sank, aber endet am Abend in dem inzwischen neu entstehenden kleinen Städtchen mit einer Idylle: „Am Spätabend ist man wieder im Städtchen. Der Himmel ist wundervoll ausgestirnt. Der helle Stern blickt neckisch durch zwei Dachsparren, und der Mond läßt sein Licht leuchten über Fertiggewordenes und geschwärzte Ruinen von 1914. Die mannigfachen Formen sind still und friedlich geworden. Bei „Reichs" war ir-



gendeine Festlichkeit, alle Fenster des Hotels sind erleuchtet. Die steinerne Terrasse liegt im Dämmer. Von drinnen tönt noch leise, letzte Musik. Abschiednehmende Gruppen treten heraus, lösen sich, verschwinden im Dunkel der Gassen. Wagen fahren vor. Pferdehufe trappeln gemütlich über das holprige Pflaster. Aus einer Seitengasse trottet langsam der Nachtwächter und betrachtet argwöhnisch den fremden Gast. Allmählich verlöschen die Lichter im Hause. Die am Himmel strahlen heller" — und so ging eine Kleinstadt mitten im Kriege zur Ruhe.

*

Mehr als einhundert einzelne Orte hatte Ludwig Goldstein besucht. Wenn auch die schlichte Inschrift, die er über der Eingangstür des Hauses Schmidt in Lokau (Bezirk Sensburg, Heilsberg, Rößel) fand, für die Erinnerung an eine bestimmte Zeit geschrieben wurde, sie gilt im Sinne heute und ferner mehr denn damals für uns:

„1914 Schreckensjahr — Russennot im Lande war. Es fraß den Hof der Brand. Herrn, Kind und Knecht nahm Schicksalshand. Das woll'n Euch die Wände klagen, Enkel, bis zu fernen Tagen: Hütet unser Heimatland, seid ihm treu mit Herz und Hand!" Dr. Hans Lippold



*Zu den Bildern:*

*Oben links:*
*Die Neidenburg über der zerstörten Stadt.*
*Oben rechts:*
*In den Ruinen von Ortelsburg.*
*Die anderen Bilder zeigen die Kirchen von Lyck (Mitte links) Schirwindt (Mitte rechts) und Tapiau (unten).*

Entnommen dem von Generalsuperintendent Schöttler 1916 herausgegebenen Buch: „Ostpreußens Kriegsopfer auf dem Gebiete der evangelischen Kirche"; Fotos: Ernst Schienagel.

# Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

**DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT**
**MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL**
**Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!**




1. Mai, **Ebenrode/Schloßberg**, gemeinsames Kreistreffen in München.
16. Mai, **Johannisburg**, Kreistreffen in Düsseldorf Schösser-Betriebe.
15./16. Mai, **Allenstein-Land**, in Osnabrück, Hauptkreistreffen (zehn Jahre Patenschaft. 600 Jahre Wartenburg).
23. Mai, Treffen der Kreise des **Regierungsbezirks Allenstein**, Karlsruhe, Stadthalle.
23. Mai, **Treuburg**, Heimatkreistreffen in der Stadthalle unserer Patenstadt Opladen (Rheinland).
30. Mai, **Osterode**, Kreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten.
30. Mai, **Pr.-Holland**, Kreistreffen in Pinneberg, Cap Polonio
29./30. Mai **Schloßberg**, Hauptkreistreffen in Winsen (Luhe).
6. Juni, **Johannisburg**, Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
12./13. Juni, **Königsberg**, Haupttreffen in Duisburg
12./13 Juni, **Angerapp**, in Mettmann.
13. Juni, **Memel, Heydekrug, Pogegen**, in Hannover-Limmer, Limmerbrunnen
13. Juni, **Tilsit, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, in Hannover, Wülfeler Biergarten.
19./20. Juni **Gumbinnen** in Bielefeld, Hauptkreistreffen.
19./20. Juni **Goldap**, Hauptkreistreffen in Stade.
19./20. Juni, **Angerburg**, Kreistreffen in Rotenburg (Han), Angerburger Tage.
20. Juni **Schloßberg**, Kreistreffen in Bochum-Gerthe.
20. Juni, **Sensburg**, in Remscheid.
26./27. Juni, **Neidenburg**, Haupttreffen in Bochum Ruhrlandhalle
26./27. Juni, **Heiligenbeil**, in Burgdorf (Han) Hauptkreistreffen mit Feier des zehnjährigen Bestehens der Patenschaft.
26./27. Juni, **Ortelsburg**, in Ratzeburg, Schützenhof.
27. Juni, **Memel, Heydekrug, Pogegen**. Das ursprünglich für den 4. Juli vorgesehene Treffen in Hamburg, Planten un Blomen, Halle B, Jungiusstraße, ist auf den 27. Juni vorverlegt worden.
27 Juni, **Bartenstein**, Hauptkreistreffen in Nienburg/Weser (zehn Jahre Patenschaft).
**Memel, Heydekrug, Pogegen**, in Hamburg, Planten un Blomen, Halle B, Jungiusstraße.
27./28. Juni, **Lötzen**, Hauptkreistreffen in Neumünster, Reichshallenbetriebe.
4. Juli, **Lötzen**, Kreistreffen in Essen, Städt. Saalbau.
3./4. Juli, **Insterburg-Stadt und -Land**, Hauptkreistreffen in Krefeld.
10./11. Juli **Königsberg-Land**, Hauptkreistreffen in Minden, Porta Westfalika.
11. Juli, **Osterode**, Kreistreffen in Herne, Kolpinghaus.
11. Juli, **Rastenburg**, Hauptkreistreffen in Wesel.
18. Juli, **Elchniederung, Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit**, gemeinsames Treffen in Lübeck-Israelsdorf, Gesellschaftshaus Muuhs.
25. Juli, **Labiau**, Hauptkreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten am Dammtorbahnhof.
7./8. August, **Lyck**, in Hagen, Hauptkreistreffen.
15. August, **Lötzen**, Kreistreffen in Celle, Stadt Union.
21./22. August in **Nordhorn**, Stadthalle, Hauptkreistreffen (zehn Jahre Patenschaft) mit den in der Nähe wohnenden Tilsiter Landsleuten.
29. August, **Osterode**, Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
29. August, **Ortelsburg**, in Essen, Städt. Saalbau, Huyssenallee 53.
4./5. September, **Braunsberg** und **Heilsberg**, gemeinsames Kreistreffen in Münster, Halle Münsterland (4. Sept. nur Braunsberger Schulen mit 400- und 150jährigem Schuljubiläum).
5. September, **Johannisburg**, Kreistreffen in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten.
5 September, **Pr.-Holland** und **Mohrungen**, gemeinsames Kreistreffen in Braunschweig, Schützenhaus
12 September, **Tilsit, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, in Wuppertal, Zoogaststätten.
12. September **Gumbinnen**, Kreistreffen in Hamburg.
26. September, **Neidenburg**, Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
25./26. September, **Allenstein-Stadt**, Haupttreffen in Gelsenkirchen.
3. Oktober, **Pr.-Holland**, Kreistreffen in Hagen, Parkhaus
10. Oktober, **Tilsit, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, in Nürnberg, Waldschenke.
17. Oktober, **Gumbinnen**, Kreistreffen in Stuttgart.

## Allenstein-Stadt

**Erster Wahlaufruf**

Liebe Allensteiner, nach der neuen Satzung unserer Stadtkreisgemeinschaft scheiden in diesem Jahre von den 18 Stadtvätern zehn aus. Für sie sind neue zu wählen. Wahlberechtigt ist jeder Allensteiner, der in unserer Kartei erfaßt ist, gewählt werden kann ebenfalls jeder Allensteiner, der in der Kartei erfaßt ist, gleich ob Mann oder Frau. Jeder von Euch kann so viele Kandidaten benennen, wie ihm lieb ist, ratsam erscheint es, mindestens zehn zu benennen, da ja zehn neue gewählt werden müssen. Da nun die Hälfte der Stadtväter nicht ausscheidet, sondern laut Satzung für weitere drei Jahre in der Stadtversammlung verbleibt, wäre es unratsam, diese neu zu wählen, da diese Stimmen verlorengehen würden. Wir geben daher bekannt, wen Ihr nicht zu wählen braucht, da er ohnehin in der Stadtversammlung verbleibt: Georg Hermanowski, Msgr. Paul Kewitsch, Friedrich Roensch, Paul Tebner, Georg Mogk, Walter Carl, Helmut Kunig, Paul-Viktor Sdun, Rudolf Spohn, Otto Gilka, Kurt Maeder, Helmut Neuberg. Sei also sind nicht zu wählen.

Es bleibt Euch überlassen, wen Ihr wählen wollt. Eine Bitte jedoch möchten wir Euch vortragen: Wählt nur solche Kandidaten, von denen Ihr überzeugt seid, daß sie später bei der Arbeit mit ganzem Herzen dabei sein und alle Kräfte zum Wohle unserer Stadtkreisgemeinschaft einsetzen werden. Je besser Ihr wählt, um so besser wird unsere Arbeit florieren, zu Euer aller Nutzen und Frommen.

Eure Wahlvorschläge müssen bis zum 31. Mai in der Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, Gelsenkirchen, Dickampstraße 13, vorliegen. Die neuen Stadtväter werden nach Auszählung der Stimmen an dieser Stelle bekanntgegeben und Euch beim nächsten Heimattreffen am Sonntag, 26. September, in unserer Patenstadt persönlich vorgestellt.

Für die Stadtversammlung
Georg Mogk

Für die Stadtvertretung
Georg Hermanowski

## Elchniederung

**Anschriftensuchlisten**

Bitte die neuen Anschriften an Karteisachbearbeiter Lm. Leo Frischmuth, 3 Hannover, Sonnenweg 28, umgehend absenden, damit wir unsere Kartei berichtigen können. — Heimatanschrift und Personalien, auch der Kinder, nicht vergessen! **Alle Bekannten darauf hinweisen!**

**Gruten, früher Grudschen:** Broszeit, Bruno, Elly, Horst und Edith; Stallszus, Heinz und Harry; Görs, Waltraut; Kadereit, Adolf mit Frau Berta und Tochter Renate; Kieselbach, Friedrich mit Frau Heinriette und Gerda, Herta, Rudi, Arnold; Mallunat, Elfriede; Schaade, Otto; Reh, Gertrud. — **Gutsfelde, früher Obscherningken:** Kieselbach, Heinz und Leo; Enseleit, Siegfried; Obschernick, Otto und Frau Maria; Matschull, Lotte; Stascheit, Willi und Herbert. — Haslingen, fr. Kl.-Wannaglauken: Gnesel, Emilie; Friedrich, Helga und Ingrid; Proplesch, Minna; Szagat, Irene und Herta. — Heidecksdorf, früher Skirbst und Gronwalde; Berg, Otto sen. und jun.; Pauls, Gerda; Grigull, Ursula und Kinder Marianne, Annellese und Bernd; Hochfeld, Wolf-Dieter und Brunhilde; Radtke, Erich und Richard; Schmickt, Else; Segenschowski, Ernst mit Frau Olga und Fritz, Willi, Lothar, Helmut und Erika; Stutt, Ewald und Frau. — Herdenau, früher Kallningken: Doll, Erna; Greifenberger, Irma und Tochter; Guddat, Emma und Gerda; Hempler, Marta; Jodeleit, Walter mit Frau und vier Kindern; Kaless, Ewald mit Frau; Kailus, Trude; Kuckuck, Klara, Herbert und Lothar; Luttkus, Erich; Margies, David mit Heinz und Edith; Naumann, Gertrud und Waltraut; Nattan, Frieda mit Martin; Neumann, Herta; Plauschin, Irmgard; Schnell, Martha mit Ursula, Alfred und Elfriede; Mechmann, Irmgard; Zehrt, Schneidermeister, mit Frau Ida und Sohn.

In den Osterfeiertagen hatte jeder Zeit, alle vorhergehenden Blätter genauer durchzusehen, um dann die neuen Anschriften gleich auf eine Postkarte zu notieren und in den Briefkasten zu werfen.

Ich bitte ferner unsere Heimattreffen der ostpreußischen Kreise in der oberen linken Ecke zu beachten. Wer das Ostpreußenblatt noch nicht halten sollte, der möchte es sofort bestellen, denn man findet dort auch die Liste der Schuldbuchgläubiger, die ihre Forderungen bisher noch nicht angemeldet haben.

Über die Heimatkreistreffen werden später genauere Angaben erfolgen. Ich bitte, diese gleich auszuschneiden, um weitere Anfragen darüber zu ersparen. Weiter bitte ich, sich schon jetzt mit Ihren Bekannten in Verbindung zu setzen, um Verabredungen treffen zu können.

Otto Buskies, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstraße 5

## Fischhausen

**Seestadt Pillau**

Am Sonntag, 30. Mai, ab 14 Uhr veranstaltet die Gruppe Rhein und Ruhr der Heimatgemeinschaft Pillau ihr zehnjähriges Treffen im großen Saal des Stadtgartens, Essen-Stehle, einen Lichtbildervortrag: „Eine Reise in die Vergangenheit der alten Heimatstadt". Musik und Tanz soll alle alten und jungen Pillauer von Rhein und Ruhr wie alljährlich wieder zusammenführen.

E. F. Kaffke, Reinbek — H. Tolkien, Essen

## Heiligenbeil

**Kreiskartei**

Frau Schrade und ihre Tochter, Frau Sorgalla, geb. Schrade, aus Patersort, Kreis Heiligenbeil, jetzt in der sowjetischen Besatzungszone wohnhaft, suchen immer noch nach ihrem Sohn bzw. Bruder Karl Schrade, geb. 27. 7. 1927 in Patersort. Der Gesuchte wurde nach Mohrungen zur Wehrmacht einberufen und kam in der Nähe von Stuhlweißenburg (Ungarn) zum Einsatz. Die letzte Post erhielten die oben genannten Angehörigen im Januar 1945 aus Ungarn; die Feldpostnummer ist leider nicht bekannt. Landsleute und ehemalige Kameraden des Gesuchten, die irgendwelche Angaben machen können, werden gebeten, an folgende Stelle zu schreiben, bei denen die Anschrift der Angehörigen vorliegt: Kreiskartei Heiligenbeil beim Landkreis Burgdorf (Han) in 3167 Burgdorf, Kreishaus.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42

## Insterburg-Stadt und -Land

**Kreisgemeinschaft Stadt Insterburg e. V.**

Die Wahl der Ratsmänner für die Ratsversammlung der Kreisgemeinschaft Stadt Insterburg e. V. hat ordnungsgemäß stattgefunden. In seiner Sitzung vom 9. April 1965 hat der Kreiswahlausschuß einstimmig festgestellt, daß die nachstehend genannten Insterburger zu Ratsmännern gewählt wurden:

1. Bermig, Willy, Krefeld, Winfriedweg 1; 2. Ulrich, Gerhard, München 9, Agilolfingerstraße 33; 3. Kreutzberger, Charlotte, Uetersen, Marktstraße 1; 4. Grunert, Dr. Walter, Bad Pyrmont, Okeistraße 10; 5. Drengwitz, Karl, Opladen, Lützenkirchener Straße Nr. 113; 6. Hagen, Otto, Hbg.-Rahlstedt, Neuköllner Ring 24; 7. Zobel, Albert, Hannover-Linden, Comeniusstraße 11; 8. Gaede, Dr. Hans-Eberhard, Herne, Mont-Cenis-Straße 32; 9. Wapinowski, Horst, Walsrode, Quintusstraße 51; 10. Maneck, Arno, Wiesbaden, Scharfensteiner Straße 9; 11. Stoepel, Herbert, Darmstadt, Saalbaustraße 60; 12. Thielke, Kurt, Berlin 45, Ostpreußendamm 128; 13. Haack, Wilhelm, Braunschweig, Hedwigstraße 9; 14. Bethge, Robert, Stuttgart-Münster, Moselstraße 87; 15. Eichert, Kurt, Köln-Lindenthal, Weyertal 61.

Ersatzleute: 16. Hinz, Lothar, Krefeld, Thomasstraße 13; 17. Zewuhn, Alfred, Hamburg-Wilhelmsburg, Grotestraße 15; 18. Bangert, Erich, Stuttgart-Bergheim, Krokodilweg 20; 19. Sperber, Fritz, Nellingen, Parkstraße 34.

Dei neu gewählten Ratsmänner werden zur Sitzung der Ratsversammlung am 3. Juli d. J. nach Krefeld eingeladen werden.

Aufgabe der Ratsversammlung ist es, Vorstand und Kreisvertreter zu wählen.

Krefeld, den 9. April 1965

Der Kreiswahlausschuß
gez. W. Bermig — G. Lindemann
H. Westphal — W. Ramuschkat

**Frieda-Jung-Mädchen-Mittelschule**

Entlassungsjahr 1938: Unser 4. Klassentreffen findet am 1. Mai in Braunschweig im Lokal „Bocks Terrasse", Rebenring, ab 10 Uhr statt. Zu erreichen ist es vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahnlinie 1 bis Haltestelle Rebenring, dann eine Minute in Fahrtrichtung weitergehen. Es werden alle Mitschülerinnen und Lehrkräfte ganz herzlich eingeladen.

Anmeldungen, Übernachtungswünsche und Ankunftszeit bitte mitteilen. Am Freitag und Sonnabend bis 10 Uhr werden alle vom Hauptbahnhof abgeholt.

Elfriede Panknin (Kontus)
33 Braunschweig, Hans-Sommer-Straße 62
Lore Starner (Moeller)
334 Wolfenbüttel, Jahnstraße 98
Erika Graap (Pörschke)
31 Celle (Han), Eltzestraße 1

## Johannisburg

**Suchanfragen**

Gesucht werden: Emma Sdunzik, geb. Schlage, aus Diebau (Dybowen); Elfriede Erdmann, geb. Sdunzik, aus Diebau (Dybowen); Gustav Ridzewski, geb. 1879, aus Reiherswalde (Jaschkowen); Erika Poldi, geb. Ridzewski, aus Reiherswalde (Jaschkowen); Geschwister Ernst, Lotte, Helmut, Ella und Hildegard Skibba aus Heidig (Heydick); Edelgard Sprenger, geb. Sabitzki, aus Altwolfsdorf (Pianken); Charlotte Symanzik, geb. 1883, aus Kuckeln; Elisabeth Sajewitz aus Drigelsdorf (Drygallen); Ehepaar Rudolf und Anna Penski und Frl. Anna Penski aus Dorren (Sdorren); Walter Sander aus Wartendorf (Snopken); Hedwig Skowen aus Gehlenburg (Bialla), Bahnhofstraße 16; Gustav Kapteina und Frau Auguste, geb. Kuschmierz, aus Nieden; Willy Sczesny aus Nieden; Rudi Götting aus Nieden; August Birtsch aus Nieden; Ernst Danowski aus Nieden; Frieda Sobottka, geb. Losch, und Tochter Siegrid aus Tannenheim (Wielgilaß); Erna Semberg aus dem Kreise Johannisburg; Wilhelmine Sollends, geb. Tratzik, und Kinder aus Warnold (Konzewen); Frl. Waltraut Ulonska aus Wagenau (Jeglinnen); Frl. Gerda Wermke aus Gehlenburg (Bialla), Hindenburgplatz 17; Max Schillwik aus Gusken; Ursula Suckert, geb. Plewe, aus Johannisburg.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

## Königsberg-Stadt

**Wiedersehen der Roßgärter Mittelschüler in Duisburg**

Auf vielfachen Wunsch wird es in Duisburg am 12. und 13. Juni zu einem erneuten Treffen der ehemaligen Roßgärter Mittelschüler kommen. Hierzu laden wir alle Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler herzlich ein. Zwecks Festsetzung eines Trefflokals wird um umgehende Anmeldung an den Unterzeichneten gebeten. Nähere Einzelheiten werden rechtzeitig im Ostpreußenblatt bzw. durch Rundschreiben bekanntgegeben.

Horst Witulski
6 Frankfurt am Main 1, Koblenzer Straße 5

## Königsberg-Land

**Ersatzwahlen**

Für die verstorbenen Bezirksvertreter sind in letzter Zeit Ersatzwahlen schriftlich durchgeführt worden. Es wurden gewählt: Für den Bezirk Postnicken Landsmann Erich Schirmacher-Postnicken, jetzt in Oeveigönne über 2409 Süsel (Holst).

Für den Bezirk Borchersdorf Landsmann Fritz Meschkat, Fuchsberg, jetzt in 2152 Horneburg, Issendorfer Straße 308. Für den Bezirk Ludwigswalde Landsmann Richard Wettengel-Ludwigswalde, jetzt in 2331 Silberstedt, Kr. Schleswig. Für den Bezirk Haffstrom Landsmann Ludwig Buchsteiner-Wundlaken, jetzt in 24 Lübeck, Stauweg 6.

Fritz Teichert, Kreisvertreter
583 Schwelm, Haßlinghauser Straße 62

## Lyck

**Treffen**

Am 8. Mai findet ein zwangloses Treffen der Angehörigen der Lycker Prima 1830 mit Damen aus dem Raume Düsseldorf im Zweibrücker Hof, Königsallee Düsseldorf, statt. Der Saal steht ab 15.30 Uhr zur Verfügung. Ehemalige Gymnasiasten, Ernst-Moritz-Arndt-Schüler und die Damen der Goetheschule aus der Umgebung sind herzlich willkommen. Die Leitung hat Medizinalrat Dr. Günther Riech, Düsseldorf, Am Wehrhahn 75.

Für die Freizeit zu Pfingsten im Schullandheim Lyck der Patenstadt Hagen in Meinerzhagen sind noch einige Plätze frei. Beginn Freitag, 4. Juni, nachmittags, in der Patenstadt Hagen. Teilnehmen können junge Lycker und Lyckerinnen von 15 bis 25. Jahren. Leitung Otto Gruber, 4231 Veen, im Felde 4. Anmeldungen dorthin.

Am 23. Mai beteiligt sich der Kreis Lyck am Treffen des Regierungsbezirks Allenstein in Karlsruhe, Stadthalle. Bitte heute schon vormerken, der Besuch in Karlsruhe war immer sehr gut.

Das Jahrestreffen 1965 findet am 7./8. August in der Patenstadt Hagen statt. Das Zelt wird wieder auf dem alten Platz am Markt, „Auf der Springe", stehen.

Der 23. Hagen-Lycker Brief wird mit dem Programm für das Jahrestreffen erst im Juni erscheinen. Die finanzielle Lage der Kreisgemeinschaft erlaubt es nicht, zwei Briefe im Jahr zu verschicken. (Postscheckkonto der Kreisgemeinschaft Lyck, Göttingen: Frankfurt Nr. 1828 20.) Kassenwart ist Lm. Arnold Czudnochowski, Göttingen, Lärchenstraße 23.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain

## Neidenburg

**Bezirk Hartigswalde und Gemeinde Schwarzenofen**

Der bisherige Bezirksvertrauensmann für den Amtsbezirk Hartigswalde und zu gleicher Zeit Gemeindevertrauensmann von Schwarzenofen ist erkrankt und hat seine Ämter zur Verfügung gestellt. Die Landsleute aus Schwarzenofen werden daher um Einreichung von Vorschlägen für die Neubesetzung des Amts eines Vertrauensmannes aufgerufen.

Vorschläge sind bis zum 1. Mai hier einzureichen. Der Bezirksvertrauensmann wird nach Besetzung des Amtes als Gemeindevertrauensmann von allen Gemeindevertrauensmännern gewählt werden. Bis zur Neuwahl führt der Polizeimeister Hugo Slopianka, 413 Utford über Moers, Im Schomer 4, die Geschäfte.

Paul Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Schließfach 502

## Ortelsburg

**Bruno Belusa, Willenberg †**

Am 29. März ist Lehrer i. R. Bruno Belusa in 2059 Büchen (Lauenburg), Amselweg 1, im Alter von 77 Jahren von uns gegangen.

Bruno Belusa wurde am 14. Dezember 1887 in Wiartel, Kr. Johannisburg, geboren, besuchte nach der Schulzeit die Präparandenanstalt und das Lehrerseminar in Lyck, um getreu der Tradition in der Familie den Lehrerberuf zu ergreifen und kam 1908 als zweiter Lehrer an die Schule nach Kutzburg, Kr. Ortelsburg. Im Jahre 1910 erfolgte seine Versetzung an die Schule nach Willenberg, an der er bis zur Vertreibung gewirkt hat. Im Willenberger Männergesangverein war er aktives Mitglied und ab 1919 dessen Chorleiter. Dem 1913 gegründeten Willenberger Turn- und Sportverein gehörte er zunächst als erster Turnwart, später als erster Vorsitzender und Ehrenvorsitzender an und stellte sich darüber hinaus als Jugendpfleger für den Kreisbezirk Ortelsburg-Süd der Jugendertüchtigung zur Verfügung. 1923 erwarb er trotz seiner schweren Beinverletzungen im Kriege das Silberne Sportabzeichen.

Bruno Belusa nahm am Ersten und Zweiten Weltkriege teil, im letzteren fand er Verwendung als Kompanieführer und wurde 1944 als Hauptmann d. L. aus Altersgründen entlassen.

Nach der Vertreibung war er in Westdeutschland wieder als Lehrer tätig und ging im Jahre 1953 nach 45 Dienstjahren als bewährter Pädagoge in den Ruhestand.

Am 1. Mai 1958 wurde Belusa für langjährige Treue zum deutschen Lied und 50jährige Zugehörigkeit zum Deutschen Sängerbund mit einem Diplom und der Goldenen Ehrennadel ausgezeichnet. Auch an seinem letzten Wohnsitz in Büchen blieb er der Musik verbunden. Er erteilte an der dortigen Volkshochschule Blockflötenunterricht, war aktives Mitglied einer neugegründeten Musikvereinigung und leitete mehrere Jahre deren gemischten Chor.

Im DRK hat er bei der Betreuung der Friedlandheimkehrer ehrenamtlich mitgewirkt und erhielt beim Abschluß dieser Aktion in Büchen das Ehrenzeichen des Deutschen Roten Kreuzes.

Die Kreisgemeinschaft betrauert den Tod eines verdienstvollen und vielseitig begabten Pädagogen, den sie stets in ehrender Erinnerung behalten wird.

**Kreistag**

Seinen 60. Geburtstag begeht am 25. April unser Kreistags- und Kreisausschußmitglied Hermann Greschkowitz (früher Ortelsburg) in 465 Gelsenkirchen, Rhein-Elbe-Straße 36.

Am 26. April kann das Mtiglied unseres Kreistages Walter Link (früher Flammberg) in 4135 Kapellen-Hülshorst über Moers, Moltkestraße 16, auf 65 Lebensjahre zurückblicken.

Beiden Geburtstagskindern gratuliert die Kreisgemeinschaft Ortelsburg besonders herzlich mit aufrichtigem Dank für langjährigen treuen Einsatz in der Heimatarbeit und wünscht ihnen weiterhin Gesundheit und Schaffenskraft.

**Heimattreffen**

Das für den 19. September vorgesehene Heimattreffen in Essen, Städt. Saalbau, Huyssenallee 53, wird infolge der Bundestagswahl (19. September) auf Sonntag, den 29. August, vorverlegt.

**Kreisgeschäftsstelle**

In der Zeit vom 24. Mai bis 20. Juni (Urlaubszeit) ist die Kreisgeschäftsstelle nur für ganz dringende Fälle zu erreichen. Laufende Posteingänge können erst nach dem 20. Juni beantwortet werden.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

## Pr.-Eylau

**Hauptkreistreffen**

Auf unser am 19./20. Juni stattfindendes Hauptkreistreffen anläßlich des zehnjährigen Patenschaftsbestehens und der Verleihung des Stadtrechts vor 650 Jahren an Kreuzburg wurde an dieser Stelle bereits aufmerksam gemacht. Heute möchte ich alle Kreiseingesessenen nochmals auf den vorgenannten Termin hinweisen und sie bitten, die Treue zu unserer Heimat durch zahlreiches Erscheinen zu bekunden, zumal unsere diesjährige Zusammenkunft besonders festlich gestaltet werden soll. Die Programmgestaltung wird in einer späteren Folge noch veröffentlicht werden.

**Jugendkreis**

Ferner möchte ich noch einmal auf das im Sachsenhain bei Verden in der Zeit vom 14. bis 20. Juni stattfindende Treffen der 16- bis 25jährigen Jugendlichen unseres Kreises hinweisen. Der Tagesablauf des Jugendtreffens ist bereits mehrfach an dieser Stelle beschrieben worden. Da noch einige Plätze frei sind, wäre ich für weitere Anmeldungen dankbar. Diese können erfolgen an Karin Borz, 23 Kiel 1, Hagebuttenstraße 74, resp. an den Unterzeichneten.

**Festschrift**

Anläßlich der Patenschaftsübernahme im Jahre 1955 wurde eine Festschrift herausgegeben. Da unsere Kreisgemeinschaft für unsere Heimatstube ein solches Exemplar dringend benötigt, bitte ich meine Landsleute, sofern sie darüber verfügen, um Überlassung und Übersendung desselben an Herrn Dr. Erich v. Lölhöffel, 8 München 61, Posener Straße 3.

Gerhard Doepner, stellv. Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5



## Schloßberg (Pillkallen)

**Kreistreffen mit Ebenrode am 1. Mai in München**

Die Bekanntgabe in Folge 16 enthält einen sinnentstellenden Fehler. Es muß natürlich heißen: Alle Landsleute, die bereits am Freitag, 30. April, in München sind, werden zu einem ungezwungenen Beisammensein ab 19 Uhr in den Münchener Hof eingeladen. Am Sonnabend ist der 1. Mai mit dem Treffen im gleichen Lokal ab 8 Uhr.

Zugleich erinnere ich an rechtzeitige Mitteilung der Quartierwünsche an den Verkehrsverein, Hauptbahnhof München.

Für den Vorstand: Fritz Schmidt-Schleswighöfen
313 Lüchow, Stettiner Straße 3

## Sensburg

**Treffen am 23. Mai in Karlsruhe**

Das Hauptkreistreffen findet am 20. Juni in Remscheid statt. Am 23. Mai Treffen des Regierungsbezirks Allenstein in Karlsruhe in den Stadthallen. Ich werde auch hinkommen und bitte etwaige Anfragen vorher mir mitzuteilen, damit ich mir Unterlagen mitbringen kann.

Ich suche Max Gollan aus Sensburg. Bis vor einigen Jahren war er in der Gemeinde Sandhorst, Kreis Aurich, im Lager. Er soll nach Essen zum Fernmeldeamt gekommen sein. Mitteilungen an

Albert Freiherr von Ketelhodt, Kreisvertreter
2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

## Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung

**Jugendfreizeitlager 1965**

Die Stadtgemeinschaft Tilsit und die Kreisgemeinschaften Tilsit-Ragnit und Elchniederung setzen die Reihe ihrer Jugendarbeit in diesem Jahre mit einem 14tägigen Jugendferienseminar im Ostheim der Landsmannschaft Ostpreußen in Bad Pyrmont in der Zeit vom 19. Juli bis 31. Juli fort.

Wir behandeln wiederum unser heimatpolitisches Anliegen in vielseitiger Thematik und lebendiger Aussprache mit alten und neuen Referenten. Unsere Jugend ist aufgerufen, teilzunehmen. Die Zukunftsfragen unseres Volkes und das Schicksal unserer verlorenen Heimat sind Angelegenheiten, die uns höchstpersönlich angehen, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen und wollen. Wir nehmen damit das verpflichtende Erbe auf uns, das uns unsere unvergeßliche Heimat auferlegt hat und bemühen uns zugleich um die geistigen Grundlagen, die uns in den Stand versetzen, an der deutschen Zukunft mitzubauen.

Das Ostheim in Bad Pyrmont und die reizvolle Umgebung bieten dafür einen Rahmen, in dem sich frohe, jugendliche Gemeinschaft in glücklicher Weise entfalten kann.

Teilnehmen können 40 Mädel und Jungen zwischen 17 und 25 Jahren. Der Teilnehmerbeitrag ist auf 40 DM festgesetzt worden; ein Drittel der nachgewiesenen Fahrtkosten wird erstattet. Anmeldeschluß ist der 25 Mai. Im übrigen: Wer zuerst kommt, mahlt zuerst!

Bei der Anmeldung, die unmittelbar an untenstehende Anschrift zu richten ist, sind anzugeben: Vor- und Zuname, Geburtsdatum, Beruf, letzter Heimatwohnort der Eltern und jetzige, genaue Anschrift.

Geschäftsführung der
Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit
314 Lüneburg, Schillerstraße 8 I r.

## Tilsit-Ragnit

**Treffen der Gemeinden Ober- und Untereisseln in Düsseldorf**

Auch in diesem Jahr sind wieder zwei Treffen (es wird das 11. und 12. sein) in Düsseldorf vorgesehen. Da die letzten Treffen jeweils etwa hundert Teilnehmer aus Nordrhein-Westfalen zusammenführten, darf auch diesmal mit einer guten Beteiligung gerechnet werden. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß nicht nur die in Nordrhein-Westfalen wohnenden Eisseler als unsere Gäste gern gesehen sind, sondern daß wir uns recht herzlich über alle außerhalb Nordrhein-Westfalens wohnenden Besucher freuen. Besonders bitten wir, auf Besuch weilende Rentner aus Mitteldeutschland mitzubringen. — Das Frühjahrstreffen findet am Sonntag, 9. Mai, das Herbsttreffen am Sonntag, 10. Oktober, statt, beide Treffen im „Haus des deutschen Ostens", Düsseldorf, Bismarckstraße 90—94. Das Restaurant im „Haus des deutschen Ostens" ist ab 10 Uhr geöffnet. Ich werde ab 11 Uhr anwesend sein. Der Wirt (Ostpreuße) versprach, für einen abwechslungsreichen Mittagstisch, Kaffee und Kuchen sowie Getränke zu sorgen. — Parkmöglichkeit vor dem „Haus des deutschen Ostens" (zwei Minuten vom Hauptbahnhof entfernt) und in zwei Hochgaragen, etwa 100 Meter entfernt. — Bei dieser Gelegenheit darf ich gleichzeitig an die in meinem Rundschreiben erwähnte Bitte um Einsendung von Erlebnisberichten über unsere Vertreibung und Flucht erinnern, außerdem um Angabe etwaiger Anschriftenänderungen.

Ernst Hofer, 4 Düsseldorf, Helmholtzstraße 4

# „Die Sehnsucht nach Recht"

**Gemeindetag der Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen in Hamburg**

Am 3. April fand der Gemeindetag statt — in Hamburg-Wilhelmsburg, im Gemeindehaus der Emmaus-Kirchengemeinde. Er wurde vorbereitet durch die Pfarrer Kollhoff (früher Marienfelde) und Modersitzki (früher Stürlack), durch die Herren Kuntze (früher Augstupoenen) und von Negenborn-Klonau (früher Vierzighufen). Einladungen waren dazu verschickt, auch durch Presse und Abkündigungen war darauf hingewiesen worden.

Pfarrer Kollhoff konnte eine Schar von 180 ehemaligen ostpreußischen Gemeindegliedern begrüßen, die an der Kaffeetafel saßen.

Pfarrer Wilhelm Schmidt (früher Groß-Schwansfeld) berichtete von Reisen nach Ostpreußen, die er in den Jahren 1957 bis 1963 machen konnte. Eine allmähliche Besserung der Lebensverhältnisse sei festzustellen, auch der Beginn eines Wiederaufbaues, aber man dürfe eben nicht mit unseren Maßstäben messen, auch nicht mit unseren Preisen. Man verdient dort soviel Zloty wie bei uns an Mark, aber ein Paar Schuhe kostet immer noch 200 bis 250 Zloty, 1 kg Butter 70 Zloty. Es wurden dann Bilder von unserer ostpreußischen Landschaft gezeigt, auch von Städten — und man kannte viele wieder! Bezeichnend jedoch der Trümmerberg des Tannenbergdenkmals, das dreimal gesprengt worden war (von den Deutschen, von den Sowjets und von den Polen), während die Marienburg halbwegs wiederhergestellt worden ist.

Nach einer Kaffeepause sprach dann Oberlandeskirchenrat i. R. Brummack, jetzt Preetz in Holstein, über „Die allgemeine Erklärung der Menschenrechte — eine Frage an die Theologie". — Diese Erklärung sei „nur" eine Erklärung, eine Erklärung eines moralischen Prinzips — nicht eine völkerrechtliche, allgemeinverbindliche Norm; jedoch mit großer Mehrheit von der UNO 1948 angenommen, freilich gegen die Stimmen der Ostblockstaaten. Sie drücke „die Sehnsucht der Menschheit nach Recht aus der persönlichen Erfahrung erlittenen Unrechts" aus, und sie sei darum von eminenter politischer Bedeutung, besonders weil sie den einzelnen Menschen — jeden Menschen —, sein Recht, seine Würde, seine Ehre, seine Freiheit in den Mittelpunkt stelle.

Wenn diese Erklärung auch von dem Menschenbild der Aufklärung mit seinem optimistischen Denken und Reden vom Menschen ausgeht (der Mensch ist gut!), was mit dem Menschenbild der Hl. Schrift, dem „Sünder" Mensch nicht in Einklang steht, auch nicht mit den bösen und ernüchternden Erfahrungen, die wir in diesem Jahrhundert gerade mit dem Menschen gemacht haben, so habe die Theologie doch allen Grund, anzuerkennen und dafür dankbar zu sein, daß hier ein Schritt auf den Menschen hin und auf die Mitmenschlichkeit hin getan ist.

Pfarrer Marienfeld (früher Wallenrode), sprach dann als Schriftführer über die Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen. Sie sei ein kirchlicher Zusammenschluß auf dem Grunde des Evangeliums notwendig geworden, nachdem in Beienrode im Herbst 1962 der Verzicht auf die Heimat öffentlich ausgesprochen worden war — auch von Pfarrern unserer ehemaligen Kirche Ostpreußens unter ausdrücklicher Berufung auf ihr Amt! Diese Erklärung sei außerdem noch als Erklärung der evangelischen Kirche Ostpreußens in die Öffentlichkeit gebracht worden und dann auch entsprechend, auch außenpolitisch, verwertet worden. Die Amtsträger der Kirche haben aber allein das Evangelium zu verkündigen und nicht ihre politischen Ansichten und Anschauungen. Denn „Kirche muß Kirche bleiben", wie es auch das Barmer Bekenntnis von 1934 in Art. 5 sagt.

Zu der Frage des Rechtes auf Heimat kann und muß „die Kirche" grundsätzlich sagen, daß die „Heimat" eine Gnadengabe Gottes an und für den Menschen ist, aber gerade aus der Gabe Gottes folgt, daß Menschen sie nicht wegnehmen dürfen, daß also jeder Mensch ein Recht auf Heimat vor Menschen hat. Es ist mit der Heimat wie mit den Gnadengaben des Lebens, der Gesundheit, des täglichen Brotes usw.: Auch hierauf habe jeder Mensch ein Recht vor Menschen; denn niemand darf mir nehmen, was mir Gott aus Gnade gibt!

Bruder Modersitzki schloß dann mit Andacht und Schlußgebet. Danach blieben noch einige zu persönlichem Gespräch beieinander. Nun, es wird gewiß nicht der letzte Gemeindetag in dem Raum Hamburg und Norddeutschland gewesen sein!

Pfarrer Marienfeld

## Ostpreußische Sportmeldungen

**Vier Ostdeutsche im Länderkampf gegen die USA,** der in der Berliner Deutschlandhalle verlorenging. Spielvogel-Schlesien bot mit 2,08 m im Hochsprung auf Platz zwei eine recht gute Leistung, doch im 3000-m-Lauf war es Lutz Philipp (24), Asco-Kbg./Lübeck, erst 1964 in die deutsche Spitzenklasse vorgestoßen und Olympiateilnehmer in Tokio, der mit seinem entscheidenden beherzten Tempolauf seinem Kameraden, dem Silbermedaillengewinner Norpoth, den Weg zum Sieg über den Olympiasieger Mills-USA bahnte und selbst mit hervorragender Zeit in 7:59,4 Min. für die 3000 m dritter wurde. Bogatzki-Westpreußen konnte seine guten Läufe über 800 m nicht wiederholen und wurde nur vierter wie auch der junge Schlesier Baumert im Weitsprung mit 7,30 m.

**Sensationellen Weltrekord mit einer 50-ccm-Rennmaschine** auf dem Hockenheim-Ring erreichte der ostpreußische Werksfahrer Hans-Georg Anscheidt (29) mit einem Schnitt von 110 km/st. Der zweimalige Vizeweltmeister (1962 und 1963) schaffte damit seinen neunten Weltrekord.

**Ratzeburger Achter wird auch 1966 Deutschland international vertreten.** Fünf Ruderer des Achters des Europa- und Weltmeisters sowie Olympiasiegers (Kiel/Ratzeburg und Ratzeburg allein), darunter der Schlesier Jürgen Schroeder (25), wollen weitermachen und neue Erfolge für Deutschland erkämpfen. Zwei, die schon seit 1959 in den Achtern saßen, v. Groddeck-Ostpreußen und Bittner-Schlesien, werden leider nicht mehr dabei sein. Der Beruf hat Vorrang.

**Ein Beispiel guter Kameradschaft** zeigte ein Boxer aus Hannover, der gerade im Examen steckt. Als der niedersächsische Amateurmeister Armin Reinbacher (26), Insterburg/Hannover, von Beruf Kraftfahrer, zum Vorbereitungslehrgang sollte, aber nicht abkömmlich war, sprang der im Examen stehende Kamerad für zwei Wochen ein, und Reinbacher konnte den Lehrgang besuchen. In der Zwischenrunde der Deutschen Boxmeisterschaften mußte Reinbacher dann gegen den Deutschen Meister Freistadt (Fliegengewicht) antreten und schied aus.

**In der Bestenliste der Stabhochspringer** aller Zeiten stehen fünf Ostpreußen: Hans-Georg Schüßler (21), Goldap/Kassel, mit 4,22 m, Klaus Willimczik (25), Heilsberg/Mainz, und Manfred Albrecht (24), Lötzen/Münster, mit je 4,12 m, Horst Sommer (27), Heiligenbeil/München, mit 4,05 m und Klaus-Dieter Boehm (27), Asco-Kbg./Berlin, mit 3,80 m.

**Lyhs oder Bischof nach Antwerpen?** Man hat die zwei besten Kunstturner im Zwölfkampf für die Europameisterschaften in Antwerpen gemeldet, den Meister Jaschek und den Vizemeister Lyhs, Sulimmen/Kierspe. Doch in Antwerpen hat nur der Aussichten, wer in den Kürübungen meisterliche Leistungen zeigt. Und die zeigte vor allem Jürgen Bischof (23), Königsberg/Itzehoe, der am Boden Deutscher Meister wurde und mit seiner Kür Aussichten hat, unter die sechs besten Europäer zu gelangen. Im Länderkampf gegen Ungarn stehen beide Ostpreußen in der Nationalriege.

**Nach dem 27. Spieltag der Fußballbundesliga** (je 3 Spiele stehen noch aus) stehen die Mannschaften mit den ostdeutschen Spielern 1. FC Köln (Weber, Sturm) auf Platz 2, Eintracht Frankfurt Stinka) auf Platz 6, Hannover 96 (Bandura) auf Platz 8, Eintracht Braunschweig (Gerwien) auf Platz 9 und Hamburger SV (Kurbjuhn, Kröpelin) auf Platz 10. Alle diese Mannschaften haben keine Abstiegssorgen. Die Regionalligamannschaft von Bayern München mit Olk-Osterode steht im Süden an der Spitze und hat Aussichten aufzusteigen.

**Die Spitzengruppe der deutschen Zehnkämpfer** traf sich bei einem Lehrgang in Frankfurt. Neben H.-J. Walde (22) aus Schlesien, der in Tokio eine Medaille gewann, nahmen auch Heinz Gabriel (25) aus Danzig und Kurt Bendlin (21), aus Westpreußen stammend, teil.

**Über 17 m im Kugelstoßen** erreichte beim Werfertag in Osnabrück der aus Westpreußen stammende Wolfgang Reiß (20). Seine bisherige Bestleistung von 16,90 m übertraf er zweimal und schaffte 17,17 m.

**Der Vorsitzende des Sportvereins Lötzen** (Traditionsgruppe), Staatssekretär a. D. Hellmut Gossing, ab Mitte der 20er Jahre als Läufer und Speerwerfer für seinen Verein erfolgreich, heute auch den ostpreußischen Sport fördernd, vollendet am 16. April in Hannover das 60. Lebensjahr.

**Hilbrecht schleudert mit 50 Jahren den Hammer noch 50 m.** Gerd Hilbrecht, Osterode/VfB Königsberg, ein Jahrzehnt zur deutschen Spitzenklasse im Diskuswerfen (48,37) gehörend, mehrmals Deutscher Meister, Länder- und Olympiakämpfer 1936, nach 1945 für 1860 München bis heute bei der Deutschen Mannschaftsmeisterschaft aktiv und ebenso bei den Traditionskämpfen, vollendete am 2. April in Breitbrunn/Chiemsee das 50. Lebensjahr.

**Drei Ostpreußen wurden Sieger in Minden.** Bei den Waldlaufmeisterschaften in Minden mit 350 Teilnehmern beherrschten die Ostpreußen das Feld. Über 7,2 km wurde Herbert Schantowski (27), Ortelsburg/Minden, Sieger, während über 2,8 km Franz Wessolowski (31), Allenstein/Minden, vor dem Marathonläufer Alfred Gau (33), Prussia-Samland Königsberg/Bad Oeynhausen, siegte.

**In Berlin bei allen Läufen dabei.** Erich Albrecht (48), Prussia-Samland Königsberg/Neukölln, beteiligt sich in Berlin bei allen Läufen auf der Aschenbahn, im Gelände und im Wald, so auch jetzt wieder in seiner Altersklasse beim Waldlauf in Wannsee.

**Erlebnisreiche Tage in Pakistan und Indonesien** für Wilke-Pommern und Girke-Schlesien, die zur DLV-Vertretung deutscher Spitzenathleten auf der Aschenbahn als Kurz- und Langstreckenläufer gehörten und mit schönen Erfolgen und Eindrücken jetzt zurückkehrten.

W. Ge.

## KULTURNOTIZEN

**Der Pianist Eckart Besch,** Professor an der Musikhochschule Hamburg, wird am 29. April im kleinen Saal der Musikhalle in Hamburg ein Konzert geben. Auf dem Programm steht die Klaviersonate 1960 in einem Satz seines Oheims Otto Besch. Über die mit dessen 80. Geburtstag verbundenen Veranstaltungen hat das Ostpreußenblatt mehrfach berichtet. Durch dieses Konzert wird den musikliebenden Landsleuten im Raum von Hamburg die Gelegenheit geboten, ein Werk des Komponisten zu hören. — Außerdem wird Professor Eckart Besch spielen: Improptus über ein Thema von Clara Wieck, op. 5 von Schumann, Sonate G-Dur op. 31/1 von Beethoven, Sonate A-Dur op. posth. von Schubert.

**Dr. agr. habil. Helmut Piel,** Oberlandwirtschaftsrat, Privatdozent und Direktor der Pfälzischen Lehr- und Versuchsanstalt für Tierzucht und Milchwirtschaft in Neumühle, starb am 30. März in Kaiserslautern an den Nachwirkungen einer schweren Kriegsverletzung. (Ihm war ein Bein amputiert worden.) Er wurde auf dem Hochschulfriedhof der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim bei Stuttgart bestattet. — Dr. Piel wurde am 8. Mai 1918 in Stenzeln, Kreis Lötzen, als Sohn des Lehrers Wilhelm Piel geboren, der viele Jahre in Milken tätig gewesen ist und heute in Stuttgart-Hohenheim, Karlshofstraße 24, wohnt

### Vierzehn Trakehner waren dabei

Zwar steht die Trakehner Frühjahrs-Reitpferd-Auktion in Wülfrath im Rheinland noch bevor (7. und 8. Mai), aber auch die Verdener Auktion der hannoverschen Warmblutzüchter für die Trakehner Züchter und Freunde des Trakehner Pferdes fand bereits reges Interesse.

Von den 72 in den Ring gebrachten und verkauften Pferden waren nicht weniger als 14 Nachkommen von Trakehner Hengsten. In den meisten Fällen handelte es sich beim Trakehner Blut um die väterliche Linie. Vierzehn Pferde erzielten in Verden Preise über 10 000 DM, davon vier über 20 000 DM. Die Trakehner Nachkommen sind mit 11 000 DM (Abglanz-Enkel), 15 500 DM (Lateran-Enkel) und 20 000 DM (Lateran-Sohn) dreimal vertreten. Die Semper-idem-Linie — man kann in der hannoverschen Zucht von einer derartigen Linie über Senator und dessen Söhne Sender, Sellhorn und Seneka sprechen — war am stärksten unter den Trakehner Nachkommen vertreten.

Bei der Verdener Frühjahrsauktion wurde ein neuer Rekord-Höchstpreis für die deutschen Reitpferde-Auktionen mit 31 000 DM für einen Nachkommen des Vollblüters „Velten" erzielt. Bisher hatten die Verdener Auktion aus dem Jahre 1962 und die Trakehner Auktion aus dem Jahre 1958 den Rekord mit je 28 000 DM.

M. Ag

# Gegen Verzicht und Rechtsradikalismus

**Delegiertenversammlung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen in Massen**

Einmütigkeit in allen organisatorischen Fragen herrschte bei der Delegiertenversammlung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Ostpreußen, zu der 140 Delegierte am 3. und 4. April im Durchgangswohnheim in Massen bei Unna zusammengekommen waren. Als Vertreterin des Arbeits- und Sozialministeriums war Frau Oberregierungsrätin Wolff erschienen, die die Grüße von Minister Konrad Grundmann und Ministerialdirigent Dr. Landsberg überbrachte, ferner der Vorsitzende des BdV-Bezirksverbandes Münster, Oberamtsrichter Walter und Heimleiter Stoecker.

Landesgruppenvorsitzender Harry Poley konnte in seinem Bericht auf ein befriedigendes Jahr zurückblicken: Mitgliederbestand und organisatorisches Gefüge der Landesgruppe blieben erhalten, der Ausfall einiger Mitarbeiter in den Gruppen durch Tod oder Überalterung hat sich noch nicht auf die Leistungsfähigkeit ausgewirkt. In manchen Gruppen haben jüngere Kräfte Aufgaben übernommen. Angesichts der Tatsache, daß seit der Vertreibung nun 20 Jahre vergangen sind, regte Poley jedoch an zu überprüfen, ob gewisse Satzungsbestimmungen den heutigen Anforderungen noch genügen. Mit 38 400 erfaßten Ostpreußen steht die Landesgruppe zahlenmäßig mit an der Spitze der landsmannschaftlichen Landesgruppen Nordrhein-Westfalens.

Auf kulturellem Gebiet erwähnte Poley besonders die Übergabe des Gedenksteins für Hochmeister Winrich von Kniprode, der im April vergangenen Jahres in Monheim stattfand. Die Sammlung wertvoller alter Bücher und Landkarten wurde fortgesetzt, die Sammlung von Modellen ostpreußischer Baudenkmäler erweitert.

Die Wiedergewinnung Ostpreußens bleibe auch weiterhin das Ziel der Landesgruppe. Eine vordringliche Gegenwartsaufgabe sieht sie in der Abwehr der Verzichtpolitiker. Zu diesem Zweck waren die Vorstandsmitglieder im letzten Jahr ständig als Redner unterwegs. Mit Genugtuung berichtete er vom Bodengewinn in Verhandlungen mit Publikationsorganen, insbesondere mit dem Westdeutschen Rundfunk, rief die Delegierten aber auch für die Zukunft zu weiterer Beobachtung von Presse und Rundfunk auf, ebenso zu sorgfältiger Beobachtung der innerdeutschen politischen Strömungen und Aktionen:

**„Arbeit an der Landsmannschaft kann nicht als Hobby bewältigt werden. Sie legt uns immer wieder aufs neue die Verpflichtung auf, unsere Kräfte voll der Sache Ostpreußens und des Vaterlandes zur Verfügung zu stellen."**

In mahnenden Worten forderte Jugendreferent Hans Hermann die Delegierten auf, nicht nur weitere Jugendgruppen innerhalb der örtlichen Gruppen zu bilden, sondern die Jugend auch stärker heranzuziehen und ihr Aufgaben zu übertragen. Im vergangenen Jahr wurden 926 Jugendliche in 16 Lehrgängen geschult und weitergebildet.

Einstimmig wurde der Haushalt gebilligt, einstimmig erfolgte auch die Wiederwahl des Vorstandes: Vorsitzender der Landesgruppe ist weiterhin Harry Poley, Stellvertreter Erich Grimoni, Schriftführer Heinz Scheflinski, Schatzmeister Ulrich Lotz, Kulturreferent Dr. Hans-Werner Heincke, Jugendreferent Hans Hermann, Frauenreferentin Frau Sauer. Das seither von Dr. Gause mitverwaltete Pressereferat übernimmt Horst Foerder, der bisher als Beisitzer den Regierungsbezirk Aachen vertrat. Dazu treten die Beisitzer Fall, Dr. Gause, König, Reinfeld, Biewer und Michelau.

Einmütig billigten die Delegierten, wie schon in Folge 15 berichtet, eine Entschließung an den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen, sich dafür einzusetzen, daß von der Bundesregierung eine Zentralstelle zur Erfassung von Verbrechen eingerichtet wird, die von Angehörigen fremder Nationen bei Ausgang des Zweiten Weltkrieges an Deutschen begangen wurden.

Nach Abschluß des organisatorisch-geschäftlichen Teils gedachte Dr. Gause in einem gehaltvollen Vortrag des 150. Geburtstages von Otto von Bismarck. Er zeigte dabei auf, daß Bismarck kein Nationalist gewesen sei. Er habe sehr genau darum gewußt, daß übersteigerter Nationalismus zur zerstörenden Flamme und dann nicht leicht gebändigt werden könne. Der nach Bismarcks Tod einsetzende Nationalismus sei als Antwort auf den Nationalismus kleiner Völker des Ostens anzusehen.

Der Abend war dem Gedenken an Agnes Miegel vorbehalten. Intendant Eberhard Gieseler gestaltete ihm im großen Saal des Durchgangswohnheims mit einer Vielzahl von Gedichten und Balladen der Dichterin. Gieseler wird mit dieser Vortragsfolge, für die ihm lebhafter Beifall dankte, vom Herbst an den Gruppen zur Verfügung stehen. Den musikalischen Rahmen schuf mit Werken von Schubert das Dortmunder Enzen-Quartett.

Zum Tagesgeschehen führten am Sonntag interessante aktuelle Vorträge zurück. In seinem weit ausholenden Referat „20 Jahre Oder-Neiße-Frage" wies Landeskirchenrat Bock mit Nachdruck darauf hin, daß es nicht angebracht sei, lediglich von einer 700jährigen Geschichte der Ostgebiete zu sprechen. Die deutschen Siedler hätten sich ja mit der Urbevölkerung vermischt, und so sei 1945 der einmalige Fall eingetreten, daß eine Urbevölkerung ausgetrieben worden sei. Vom christlichen Standpunkt lehnte Bock einen Verzicht auf den Osten strikt ab: Jeder einzelne könne nur für sich allein auf den angestammten Besitz verzichten, nicht aber für seinen Nächsten, denn das christliche Liebesgebot verlange von jedem, das Gut seines Nächsten zu mehren und zu bessern.

Eine lebhafte Diskussion gab es nach dem Vortrag des Diplom-Politologen Udo Walendy über „Schuldthesen und deutsche Spaltung".

HUS

# Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht . . .

### Auskunft wird erbeten über . .

. . . die Geschwister Margot, Hilde und Jutta Alex, aus Königsberg, Sternwartstraße 39. Es könnte möglich sein, daß sie jetzt verheiratet sind und einen anderen Namen tragen.

. . . Valentin Biales, geb. am 15. Mai 1921 in Ostpreußen, in der Nähe der litauischen Grenze (Geburtsort nicht bekannt). Der Gesuchte war bis zum 16. Dezember 1950 auf einem Gutshof in Belkau, Kreis Neumarkt (Schlesien), beschäftigt und wird seitdem vermißt.

. . . Kurt Hochfeld, aus Bergedorf oder Borchersdorf, Kreis Königsberg, und Bruno Nowak, aus der Nähe von Lyck (Heimatort unbekannt). Beide waren beim Heeres-Pionier-Btl. 505, Feldpostnummer 09 619. Sie werden von einem Kriegskameraden gesucht.

. . . Tierarzt a. D. und Sägewerksbesitzer Hermann Lange, der von 1912 bis 1918 in Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, war.

. . . Oskar Waschkies (geb. etwa 1921/22) aus Stumbragirren, Kreis Pogegen.

. . . Lehrer i. R. Hermann Henke (geb. 11. 5. 1874) und Ehefrau Wilhelmine, geb. Nitsch (geb. 14. 5. 1882), aus Cranz, Hohenzollernstraße 2. Sie sind kurz nach dem Russeneinfall in Cranz zuletzt gesehen worden.

. . . Maria Krause, aus Bischofstein, Kreis Rößel. Sei hat 1929 in Innsbruck studiert und wollte Mittelschullehrerin werden. Es könnte möglich sein, daß sie verheiratet ist und einen anderen Namen trägt.

. . . Minna Moritz, geb. Urbeteit, aus Walddorf, Kreis Insterburg, und Helene Sausmikat, geb. Sarunski, aus Insterburg, Augustastraße 43; ferner über Luise Urban, geb. Urbeteit, aus Albrechtshof, Kr. Insterburg, und Eduard Sarunski, seine Ehefrau war eine geb. Steffen, aus Nettienen, Kreis Insterburg.

. . . Hilde Sulzer, geb. Squarr (geb. 20. 3. 1919 in Ferdinandshof, Kr. Bartenstein), wohnhaft gewesen in Zieten, Kr. Heiligenbeil. Sie war zuletzt beim Standesamt Zinten beschäftigt und hat am 2. 10. 1943 den österreichischen Staatsangehörigen Karl Sulzer (geb. 8. 6. 1908) geheiratet.

. . . Waltraud Roßmannek (geb. 15. 2. 1942) aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg. Sie befand sich mit ihrer Mutter, Margarethe Roßmannek, geb. Tchorz, auf der Flucht und soll bis Pommern gekommen sein.

Nachrichten erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

### Für Todeserklärung

Marie Schwenzfeier (geb. 6. Dezember 1910), aus Kurau, Kreis Braunsberg, zuletzt wohnhaft gewesen in Herrndorf, Kreis Pr.-Holland, ist seit der Flucht verschollen. Sie soll im Februar 1945 von den Sowjets verschleppt und auf dem Transport nach Rußland verstorben sein. Es werden Zeugen gesucht, die entweder ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Die landwirtschaftliche Gehilfin Elfriede Hildegard Fader (geb. 28. Mai 1923 in Pötschendorf, Kreis Rastenburg) und deren Schwester, Olga Lilli Fader (geb. 11. April 1927 in Irglacken, Kreis Wehlau), beide zuletzt wohnhaft gewesen in Liebenort, Kreis Labiau, sind seit 1945 verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Nachrichten erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

# Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

## BERLIN

**Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11.**

25. April, 15 Uhr, **Heimatkreis Samland und Labiau,** Kreistreffen im „Haus der ostdeutschen Heimat". Berlin 61, Stresemannstraße 90—102 (Saal 210). U-Bahn Möckerstraße, Busse 24, 29, 75.

9. Mai, 15.30 Uhr, **Heimatkreis Rastenburg** im „Schultheiß Schade & Wolff", am Fehrbelliner Platz, Berlin-Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz 5, U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse A 1, 4, 21, 50, 74, 86, 89, S3.

**Kundgebung am 1. Mai**

Die Landesgruppe Berlin nimmt wie in jedem Jahr auch diesmal wieder an der großen Maikundgebung auf dem Platz vor dem Reichstagsgebäude teil. Wir bitten alle Landsleute und Heimatfreunde, unserem Teilnahmeaufruf recht zahlreich zu folgen. Die Kreisfahnen sind mitzubringen. Treffpunkt am 1. Mai um 8.30 Uhr vor dem „Haus der ostdeutschen Heimat" (Europa-Haus), Stresemannstraße 90—102.

## HAMBURG

**Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann. 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 42. Postscheckkonto 96 05.**

**Dichterlesung Christa Ehlert**

Am Freitag, 21. Mai, 20 Uhr, liest im Festsaal der Hochschule für bildende Künste, Lerchenfeld 2, unsere ostpreußische Dichterin Christa Ehlert aus ihrem Roman „Wolle von den Zäunen". Das Blumquartett spielt u. a. das „Mitsommerlied" von Otto Besch. Beachten Sie bitte die weiteren Bekanntgaben.

**Bezirksgruppen**

**Hamm-Horn:** Freitag, 23. April, 20 Uhr, im TuS-Heim, von-Graffen-Straße 10, Heimatabend anläßlich des siebenjährigen Bestehens der Bezirksgruppe unter Mitwirkung der Sudetendeutschen Volksgruppe und der Egerländer Schrammeln mit Tanz. Alle Landsleute, die Jugend und auch Gäste, sind herzlich eingeladen.

**Bergedorf:** Freitag, 23. April, 20 Uhr, im Holsteinischen Hof Heimatabend zum Gedenken an die ostpreußische Dichterin Frieda Jung und den westpreußischen Dichter Hermann Löns. Um regen Besucht wird gebeten.

**Niendorf/Schnelsen:** Sonnabend, 24. April, 20 Uhr, im Niendorfer Hof, Kollaustraße 144, Monatsversammlung mit Vorstandsneuwahl. Alle Landsleute dieses Bezirkes werden um ihr Erscheinen gebeten.

**Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude:** Sonnabend, den 24. April, 19 Uhr, in der Gaststätte Jarrestadt, Jarrestraße 27, Jahreshauptversammlung — Entlastung und Neuwahl des Vorstandes — ab 20 Uhr Frühlingsfest zusammen mit der Heimatkreisgruppe Gumbinnen. Für die Unterhaltung sorgen Frau Meyer, Frau Gronwald und eine gute Musikkapelle. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

**Elbgemeinden:** Sonntag, 2. Mai, 16 Uhr, im Lokal Baurspark, Elbchaussee 573, letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause. Lm. Mauritz zeigt Farbdias von seinem Urlaub auf Amrum. Gäste herzlich willkommen.

**Harburg-Wilhelmsburg:** Sonnabend, 8. Mai, 20 Uhr, im Hotel Fernsicht, Vahrenwinkelweg 32 (zu erreichen mit HHA-Bus 42 bis Endstation), Frühlingsfest unter dem Motto „Frühling am Frischen Haff". Rege Beteiligung wird erwartet.

**Wandsbek:** Sonnabend, 1. Mai, 20 Uhr, im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern Nr. 14, Frühlingsfest mit buntem Unterhaltungsprogramm und Tanz. Alle Landsleute aus dem Bezirk Wandsbek sowie Gäste, auch aus anderen Stadtteilen, insbesondere die Jugend sind herzlich eingeladen. Es wird darauf hingewiesen, daß dies die letzte Veranstaltung vor dem Umbau des Lokals Lackemann ist.

**Heimatkreisgruppen**

**Gumbinnen:** Sonnabend, 24. April, 20 Uhr, in der Gaststätte Jarrestadt, Jarrestraße 27, Teilnahme am Frühlingsfest der Bezirksgruppe Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude. Näheres siehe oben.

**Memel/Heydekrug/Pogegen:** Sonntag, 25. April, 16 Uhr, im Lokal Feldeck, Feldstraße 60, Hauptversammlung, Tagesordnung: Vorstandswahl, zwei Heimattonfilme, gemütliches Beisammensein mit Tanz. Schriftführer und Kassierer sind durch Tod ausgeschieden, um Meldung von Interessenten wird gebeten. Das große Treffen in der Festhalle von Planten un Blomen muß aus zwingenden Gründen auf den 27. Juni vorverlegt werden.

**Insterburg:** Freitag, 30. April, 19 Uhr, Besichtigung der Funkstreifenzentrale und der Fernsteuerungsanlage im Polizeipräsidium, anschließend Filmvortrag. Anmeldungen sind erforderlich bei dem Vors. Alfred Zewuhn, 2102 HH-Wilhelmsburg, Grotestraße 15, Telefon 75 96 10.

**Sensburg:** Montag, 3. Mai, 16 Uhr, im Lokal Feldeck, Feldstraße 60, Monatszusammenkunft. Um regen Besuch wird gebeten.

**Klavierabend mit Eckart Besch**

Der Pianist Eckart Besch, Neffe des ostpreußischen Komponisten Otto Besch, gibt am Donnerstag, dem 29. April, 20 Uhr, im kleinen Saal der Musikhalle einen Klavierabend mit Werken von Schumann, Beethoven, Schubert und Otto Besch.

## NIEDERSACHSEN

**Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 1238 00.**

**Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29. Geschäftsstelle wie oben.**

**Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. Konto Nr 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.**

**Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr 2 620.**

**Ostpreußische Musikgeschichte**

Die Gruppe Niedersachsen-Süd hat jetzt die von Gerhard Staff zusammengestellte Broschüre „650 Jahre ostpreußische Musikgeschichte in 400 Daten" herausgegeben. Die Broschüre kann von den örtlichen Gruppen oder auch von Einzelpersonen von der Geschäftsstelle der Landesgruppe in 3 Hannover, Königsworther Platz, Haus des deutschen Ostens, gegen eine Schutzgebühr von einer Mark bezogen werden. Die Broschüre ist als Hilfsmittel für die Kulturarbeit in den Gruppen gedacht, soll aber auch einzelnen Landsleuten als musikhistorische Lektüre dienen.

Auf einen Druckfehler, der sich in Seite 22 eingeschlichen hat, mache ich besonders aufmerksam. Es darf dort unter dem 1. 10. 1960 nicht heißen „Heinz Borschat", sondern es muß heißen: Heinz Broschat (Komponist des Marsches „Mein Königsberg", jetzt wohnhaft in Elmshorn). Falls die erste Auflage in Höhe von 1000 Stück in absehbarer Zeit vergriffen sein sollte, kann eine zweite Auflage nach Maßgabe der Nachfrage hergestellt werden.

Gerhard Staff
Kulturwart der Gruppe Süd

**Bersenbrück** — Mit Unterstützung der örtlichen Gruppe am 5. Mai um 11.30 Uhr in der Mittelschule Lichtbildervortrag „Deutsches Land ohne Deutsche — Ostdeutsches Land, einst und jetzt".

**Cuxhaven** — Am 3. Mai Ausflug der Frauengruppe nach Dobrock, Anmeldungen bei Frau Jegust. — In einer Feierstunde im Haus Atlantik zeichnete der Vorsitzende Fritz Pichler zwölf Mitglieder aus, die der Gruppe seit mehr als zehn Jahren angehören und sich stets für sie einsetzten. Danach gedachte man des Osterfestes in der Heimat und besprach den diesjährigen Ausflug, der nach Basdahl führen soll.

**Fürstenau** — Am 5. Mai, 20 Uhr, im Hotel Gresbrand Lichtbildervortrag „Ost- und Westpreußen — Land unter dem Kreuz". Freunde und Gönner sind herzlich willkommen! Nach dem Vortrag Monatsversammlung, auf der insbesondere über das im Herbst stattfindende 10jährige Bestehen berichtet wird.

**Hannover** — Karten für die Busfahrt am 9. Mai nach Goslar zu der Großveranstaltung anläßlich des Jahres der Menschenrechte in der Kaiserpfalz sind in der Konditorei Skyrde (fr. Schwarz), Heiligerstraße, Ecke Schmiedestraße, erhältlich. Fahrpreis 7,50 DM. Abfahrt in Hannover um 7.30 Uhr vom Landgericht in der Straße „Am Justizgebäude". Rückkehr gegen 21 Uhr.

**Quakenbrück** — Am 7. Mai, 20 Uhr im Mutterhaus Bethanien Lichtbildervortrag von Hermann Heinemann „Ost- und Westpreußen — Land unter dem Kreuz". — Am selben Tage um 11.30 Uhr im Quakenbrücker Artland-Gymnasium Lichtbildervortrag „Deutsches Land ohne Deutsche — Ostdeutsches Land, einst und jetzt" vor den oberen Klassen der Mittelschule. Die oberen Klassen des Artland-Gymnasiums sehen diesen Vortrag am 6. Mai um 11.30 Uhr.

**Vienenburg** — Bei der Jahreshauptversammlung legte der 1. Vorsitzende, Stadtdirektor i. R. Artur Müller, sein Amt aus Alters- und Gesundheitsgründen nieder. Lm. Müller hat dieses Amt sei Bestehen der Ortsgruppe, trotz seines hohen Alters von 81 Jahren, mit beispiellosem Eifer geführt, wofür ihm der neue 1. Vorsitzende im Namen aller dankte. Lm. Müller will als Ehrenvorsitzender auch weiterhin alles, was in seinen Kräften steht, für die verlorene Heimat tun. Als neuer Vorsitzender der Ortsgruppe Vienenburg wurde von der Versammlung einstimmig Erich Naguschewski gewählt. Zweiter Vorsitzender wurde W. Krause, alle anderen Vorstandsmitglieder behielten ihr Amt.

**Wolfsburg** — Bei der Jahreshauptversammlung hielt Vorsitzender Raddatz ein Grundsatzreferat über die Lage der Vertriebenen und über Aussichten einer Rückgliederung der ostdeutschen Gebiete, das mit allgemeiner Zustimmung aufgenommen wurde. Einstimmig wurden der stellvertretende Vorsitzende, der Kassierer und sein Stellvertreter gewählt, ebenso drei Beisitzer. Zum Schluß des offiziellen Teils wurde die Diareihe „Eine Wanderung durch Königsberg" vorgeführt. Noch lange blieb man im Gespräch beisammen.

**Wunstorf** — Am 30. April, 20 Uhr, im Hotel Ritter „Tanz in den Mai". — Der Rat der Stadt hat einstimmig beschlossen, einer neuen Straße in der Ostlandsiedlung den Namen „Agnes-Miegel-Straße" zu geben. Die Dichterin war jahrelang Ehrenmitglied der Gruppe und nahm wiederholt an kulturellen Veranstaltungen in Wunstorf teil. Die Gruppe hatte deshalb ursprünglich beantragt, eine neue Volksschule nach Agnes Miegel zu bennen.

## SCHLESWIG-HOLSTEIN

**Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.**

**Kiel** — Unter Leitung der Landesfrauenreferentin Eva Rehs kam der Frauenarbeitskreis der Landesgruppe zu einer kulturellen Arbeitstagung im Haus der Heimat zusammen. An der Tagung nahmen 36 Kreisfrauenreferentinnen und Frauengruppenleiterinnen teil. Landesvorsitzender Petersdorf sprach über die in diesem Jahr geplanten Arbeiten und Tagungen und über die Jugendarbeit. Er bat den Teilnehmerkreis, alles zu tun, um die Jugend für die landsmannschaftliche Arbeit zu gewinnen. LvD-Landesgeschäftsführer Reblin hielt einen eindringlichen Vortrag über das Jahr der Menschenrechte, der große Resonanz bei den Zuhörern fand. Auch der zweite Vortrag von Frau Bagdahn war für den gesamten Teilnehmerkreis hochinteressant. Frau Bagdahn, die ihre Heimat kürzlich besucht hatte, erläuterte an Hand sehr guter farbiger Dias die Geschichte und Geographie des Landes Siebenbürgen und die Lebensart der Siebenbürger in Vergangenheit und Gegenwart. Besonders stellte sie die große Heimatliebe dieser Menschen heraus, die auch heute für uns alle beispielgebend sein könne. Die Siebenbürger Tracht, die die Rednerin mitgebracht hatte, wurde allgemein in ihrer Farbenfreudigkeit und um ihrer kostbaren Handarbeit willen bewundert. Arbeitsbesprechungen schlossen die Tagung ab.

**Pinneberg** — Der 150. Geburtstag des Reichskanzlers Otto von Bismarck war der Anlaß einer Gedenkstunde in der „Stumpfen Ecke" gelegentlich der Monatsversammlung. Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden, Lm. Adler, gab Reg.-Rat i. R. Hugo Chill in einem Vortrag ein Bild aus dem Leben Bismarcks, das noch durch eine Diareihe belebt wurde. Der Redner würdigte Bismarck als Menschen und als Staatsmann.

## NORDRHEIN-WESTFALEN

**Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.**

**Aachen** — Anläßlich der Bezirkstagung im „Alten Zollkrug" fand eine Gedenkstunde für Königsberg statt. Der seitherige Bezirksvorsitzende Horst Foerder, der an den Kämpfen um Königsberg teilgenommen hatte, schilderte aus eigenem Erleben den Untergang der Stadt. Anschließend übergab Foerder sein Amt als Bezirksvorsitzender an Franz Falz, da er künftig als Pressereferent der Landesgruppe tätig sein wird. Landesjugendreferent Hans Hermann sprach zu Lichtbildern über die Jugend- und Kindergruppenarbeit.

**Bochum** — Am 30. April, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im großen Saal des Industriehotels, Herner Straße 53—55, anschließend gemütliches Beisammensein bei Musik und Tanz. Vorführung der Bochumer Jahresschau.

**Dortmund** — Am 30. April, 20 Uhr, Monatsversammlung im St.-Josephs-Haus, Heroldstraße. — Zur Gründung einer Jugendgruppe bittet die Gruppe, ihr die Namen von Kindern und Enkelkindern (bis zu 18 Jahren) der Mitglieder mitzuteilen.

**Duisburg** — Am 30. April, 20 Uhr, Heimatabend der Gruppe Mitte mit anschließendem Tanz in den Mai im Saal des Postsportvereins „Blau-Weiß", Ankerfährstraße 60. Der Ostlandchor und eine DJO-Volkstanzgruppe wirken mit. Gäste willkommen, Eintritt 2 DM.

**Essen** — Nächste Versammlung der Gruppe West/Borbeck ausnahmsweise am Sonntag, 2. Mai, 17 Uhr, in der Dechenschenke, Dechenstraße 12, Maifeier mit Musik und Verlosung, bitte möglichst Päckchen mitbringen.

**Gelsenkirchen** — Ab sofort trifft sich die Ostpreußenjugend jeden Freitag zum Heimabend im DJO-Heim in der Dickampstraße 13. Nächster Heimabend am Freitag, 23. April, um 19.30 Uhr.

**Hagen** — „Hier ist der Reichssender Königsberg" ist das Motto eines großen bunten Abends am 25. April um 18.30 Uhr im Parkhaus. Anschließend Tanz.

**Köln** — Am 25. April, 15.30 Uhr, Treffen der Landsleute aus den Memelkreisen in der Gaststätte „Em Pümpche", Pfeilstraße 15 (Ecke Mittelstraße), mit Jahreshauptversammlung, Heimatfilmen und Tanz.

**Merkstein** — Bei der Jahreshauptversammlung wurde der neue Vorstand gewählt, der sich wie folgt zusammensetzt: 1. Vorsitzender Franz Elmanowski, 2. Vorsitzender Werner Petat, Kulturwart Irmgard Gehrmann, Hauptkassierer Franz Ordowski, Kassierer Fritz Falkus. Wie der Vorsitzende mitteilte, sollen anläßlich des Jahres der Menschenrechte zwei Großkundgebungen im Kreise Aachen stattfinden. Die Versammlung sah außerdem zwei Filme über Ostpreußen.

**Wattenscheid** — Bei der Jahreshauptversammlung wählte die Gruppe ihren neuen Vorstand. Er besteht aus: Alfred Ritter (erster Vorsitzender), Walter Joerandt (zweiter Vorsitzender), Alfred Wischnewski (erster Schriftführer), Franz Arendt (zweiter Schriftführer), Frau Gilweit und Fredi Romankewitz (Kassierer), Fräulein Eichholz (Kulturwart), Lm. Karlisch, Kopecky und Frau Joerandt (Beisitzer), Lm. Wölk und Steinbach (Kassenprüfer). Zum Abschluß sahen die Mitglieder einen Farbbildervortrag über Ost- und Westpreußen.

**Witten** — Am 23. Mai Ausflug der Kreisgruppe nach Schloß Burg an der Wupper. Anmeldung bis 5. Mai bei Lm. Blechert, Bahnhofstraße 60, und Lm. Max Borgmann, Augustastraße 3. Um frühzeitige Meldung wird gebeten.

**Wuppertal** — Am 23. April, 20 Uhr, Generalversammlung mit Vorstandswahl in den Bahnhofsgaststätten.

## HESSEN

**Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 37 03.**

**Frankfurt** — Am 26. April im Wappensaal des Hauses der Heimat Filmabend mit den Farbfilmen „Franken im Spiegel seiner Kunst", „Melodie in Stein und Farbe" und „Bamberger Symphonie". — Am 10. Mai, 15 Uhr, Muttertagsfeier im Wappensaal. — Am 12. Mai, 20 Uhr, Haus der Heimat, Vortrag von Lm. Dyck „Das preußische Erbe". — Am 16. Mai, 8 Uhr, Omnibusfahrt nach Würzburg und Veitshöchheim, Abfahrt vom Börsenplatz, Fahrpreis 8,80 DM, Anmeldungen bis 26. April.

**Wiesbaden** — Am 29. April, 20 Uhr, Monatsversammlung mit Darbietungen des Magischen Zirkels Wiesbaden im Haus der Heimat. — Bei der letzten Versammlung berichtete die britische Schriftstellerin Miß Daphne Machin Goodall mit Lichtbildern über ihre Reisen nach Ostpreußen und ihre Besuche bei ostpreußischen Gestüten. Lebhafter Beifall dankte ihr.

## BAYERN

**Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinistraße 1, Telefon-Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.**

**Amberg** — In der Jahreshauptversammlung legte der seitherige erste Vorsitzende, Graf Keyserlingk, sein Amt wegen Arbeitsüberlastung nieder. Zu seinem Nachfolger wählte die Versammlung den Musikpädagogen Georg Hölger. Die Vorführung einiger Filme über Ostpreußen beschloß den Abend.

**Karlsfeld** — Am 24. April, 20 Uhr, Monatsversammlung im Café Imperial, anschließend Tanz.

## Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Rosemarie Hahlbohm, gesch. Engel, geb. Hinzberg (geb. 10. 8. 1939 in Ortelsburg), bis zur Flucht bei ihrer Mutter, Ottilie Bierhorst, geb. Hinzberg, in Ortelsburg, ehem. Adolf-Hitler-Platz 1, wohnhaft war.

Wer kann bestätigen, daß Hubert Mertins (geb. 24. 4. 1944 in Georgenswalde, Kreis Samland), bis zur Flucht bei seinen Großeltern in Gumbinnen, Goldaper Straße 64, gewohnt hat. Hausbesitzer war der Schuhmachermeister Gernhuber.

Nachrichten erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

## Pillauerin 75 Jahre in einem Haushalt

Fräulein Helene Eggert, überall in Timmendorferstrand nur Tante Lenchen genannt, konnte in diesen Tagen auf eine 75 Jahre lange Tätigkeit in einem Haushalt zurückblicken. Im April 1890 trat sie als Fünfzehnjährige in den Dienst des Bäckermeisters Ferdinand Richard in Pillau in der Schulstraße ein; sie half in Haushalt und Laden und in der Backstube. Den einzigen Sohn der Richards, Ali genannt, sah sie aufwachsen, erlebte seine Hochzeit, die Geburt seines Sohnes Uwe, dem heute ihr ganzes Herz gehört. Sie half die alten Bäckersleute bestatten und mußte schweren Herzens ihre geliebte Vaterstadt Anfang 1945 mit dem jungen Richard verlassen.

Über See ging es — die erste und einzige Reise, die Tante Lenchen in ihrem langen Leben machte — nach Schleswig-Holstein, wo sie in Timmendorferstrand eine mehr als bescheidene Unterkunft fanden. Herr Richard verstarb plötzlich, und Fräulein Eggert blieb mit der Witwe und Uwe, ihrem Liebling, zurück. Bitterschwere Jahre kamen und wurden gemeinsam getragen. Eine kleine Wohnung wurde ihnen in der Bergstraße 81 zugewiesen. Frau Richard ernährte ihre Familie durch emsiges Weißnähen. Tante Lenchen versorgte den Haushalt mit Kochen, Waschen, Putzen und Scheuern, und so ist es bis heute geblieben. Schon 1954 wurde die unermüdliche Arbeit und Treue der alten Ostpreußin in einem Haushalt für eine Familie mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Als in diesen Tagen Uwe Richard in der Tageszeitung las, daß Tante Lenchen genau 75 Jahre in seiner Familie tätig ist, war ein allseitiges großes Erstaunen bei den Dreien. Man hatte den denkwürdigen Tag völlig vergessen; Uwe ist Lehrer geworden und war gerade auf Ferien zu Hause.

Tante Lenchen ist frisch und gesund, gesteht, daß sie jeden Abend ein Schnäpschen trinkt und danach herrlich schläft, ist an allem interessiert, liest ohne Brille und zeigt voller Stolz die Fotos in ihrem Familienalbum, das sie gerettet hat. Sie weiß von jedem Bild, ob alt oder neu, zu erzählen und zeigt dabei ein erstaunliches Gedächtnis. Ein Leben der Treue, der Arbeit, der Pflichterfüllung, dem zu begegnen eine Herzensfreude ist.

E. F. Kaffke

## „Kamerad, ich rufe Dich!"

**Treffen der ehem. ostpreußischen Feldzeugdienststellen**

Das siebente Treffen der Angehörigen der ehemaligen ostpreußischen Feldzeugdienststellen findet am 4./5. September in Hannover in der „Schloßwende" am Königsworther Platz statt. Alle früheren Angehörigen der einzelnen ostpreußischen Dienststellen (Zeugämter, Munitionsanstalten) sind dazu herzlich eingeladen. Anmeldungen erbeten an Fritz Augustin, 587 Hemer-Sundwig, Hüttenstraße 16.

**Jahrestreffen der Kameradschaft Aufkl.-Abt. 121 ID**

Unser diesjähriges Treffen findet am 8./9. Mai, ab 17 Uhr, im Gasthof Tatenhausen in Tatenhausen bei 4801 Halle (Westf), Telefon Amt Halle 5 92, statt. Noch abseitsstehende Kameraden geben ihre Anschrift und Teilnahmeanmeldung an Wolfgang Streich, 5608 Krebsöge (Rheinland), Raderstraße 34, bekannt. Von dort erhalten Sie auch jede gewünschte Auskunft.

**Pionier-Bataillone 11 und 126**

**Die Kameradschaft ehem. Pi. 11er und 126er** veranstaltet am 15. und 16. Mai ihr zehntes Wiedersehenstreffen in Hückeswagen. Beginn Sonnabend, 15. Mai, um 16 Uhr, Ende Sonntag, 16. Mai, um 14.30 Uhr. Anmeldungen mit Angabe, ob Hotelzimmer (Ein- oder Zweibettzimmer) oder Unterbringung im alten Quartier (Quartierwirt und Straße) bis 20. April an Martin Trezynka, 5609 Hückeswagen, Nordstraße 15. Kameradenfrauen und erwachsene Kinder sind herzlich willkommen.

Neumann, Oberst a. D. u. d. R.

# Achtung, Teilnehmer am Königsberg-Treffen in Duisburg!

**Wünschen Sie zum Königsberg-Treffen 1965 in Duisburg eine Unterkunft vermittelt zu bekommen, so füllen Sie bitte untenstehenden Quartierbestellschein aus und senden diesen unter Beifügung einer Vermittlungsgebühr von 0,60 DM pro Teilnehmer (in Briefmarken) an den Verkehrsverein für die Stadt Duisburg, Königstraße 67/69 (Quartieramt Königsberg), ein.**

**Meldeschluß: 16. Mai 1965**

Ich bestelle verbindlich für die Nacht

vom .............. Ankunftstag

.............. Anz. d. Nächte

bis .............. (Abreisetag)

(nicht ausfüllen)

Hotel ..............

best. ..............

**I. Hotelunterkunft:**

.............. Einzelzimmer der Preisgruppe A, B, C

.............. (Anzahl der Personen)

.............. Doppelzimmer der Preisgruppe A, B, C

**II. Privatunterkunft:**

.............. Einzelzimmer

.............. Anz. d. Personen .............. männl. .............. weibl. .............. Ehepaare

.............. Doppelzimmer

Preisgruppen:
I. Hotels:
A = 9,— bis 11,— DM
B = 11,— bis 16,— DM
C = 16,— bis 22,— DM
pro Bett und Nacht ohne Bedienung und Frühstück
II Privat: = 8,50 DM
pro Bett einschl. einf. Frühstück

Sollte die gewünschte Preisgruppe belegt sein, so bitte ich mir ein Zimmer in der nächst höheren Preisgruppe zu vermitteln. Die Zimmerbestellung ist verbindlich und verpflichtet mich bei nicht rechtzeitiger Abbestellung zur Bezahlung der Unterkunft. Um schriftliche Quartierzuweisung wird gebeten.

Die Unterkunft wird von mir direkt an den Vermieter gezahlt. Sollten Einzelzimmer nicht in genügender Zahl zu Verfügung stehen, dann bin ich einverstanden, daß ich zusammen mit einem anderen Teilnehmer ein Doppelzimmer teile.

.............................., den .............. 1965

..............................
(Name)

..............................
(Straße)

..............................
(Wohnort, Postleitzahl, Telefon)

(Nichtzutreffendes streichen.
Bitte nur Block- oder Maschinenschrift)

..............................
(Unterschrift)

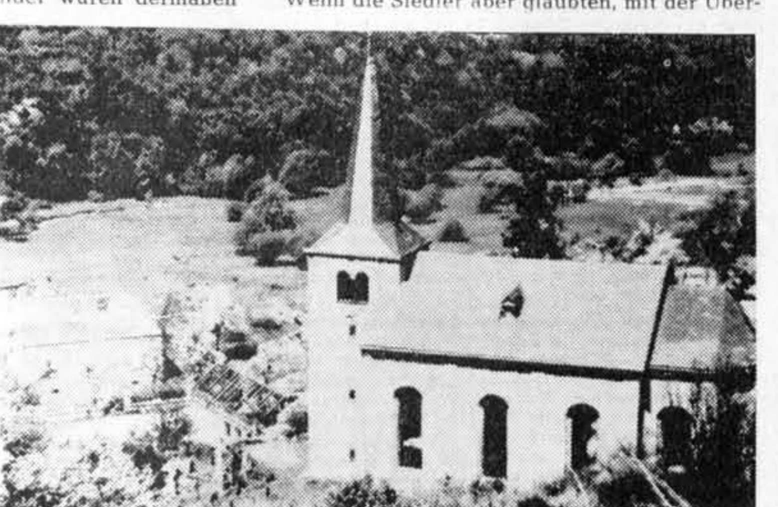
# „Klein-Ermland" in der Eifel

### Vor fünfzehn Jahren entstand das „Siedlungsgebiet Ahrbrück"

In der Hohen Eifel — nicht weit entfernt von Bad Altenahr — gibt es eine geschlossene Siedlung ermländischer Bauern. Fast auf den Tag genau vor fünfzehn Jahren, am 13. April 1950, traf ein langer Sonderzug mit etwa siebzig ermländischen Familien, von Itzehoe in Schleswig-Holstein kommend, in der Eifel ein. An den Personenzug waren 22 Güterwagen angehängt, die das gesamte tote und lebende Inventar der Familien geladen hatten. Sollten diese siebzig Familien heute in ihre ermländische Heimat zurückbefördert werden, so würden 500 Waggons kaum ausreichen. Als die siedlungswilligen Ermländer das erstemal die hohen und wildromantischen Berge der Eifel sahen, war ihre Verzweiflung groß: das hatten sie sich alles ganz anders vorgestellt. Und als der Zug dann auch noch einige Tunnel durchfuhr, da glaubten sie sich am Ende der Welt: „De Barj de falle ons je off e Kopp! On hiea solle wea Koare on Kartoffle baue? Nuscht wie Barj on Schluchte! Bloß noch e Buingt Stroh ön e Waggon on zeröck nach Holsteen!"

Die Siedler sind damals geblieben. Wenn sie heute von den Auktionen in Köln und Münster mit großem Erfolg in ihre Wohnorte zurückkehren, dann sagen die Männer: „Os jo gaingz scheen öm flache Laingt, oaber rechtlich daheem sale wea eascht wedda, wenn wea de Barj sahne könne!" — Was ist in diesen fünfzehn Jahren geschehen? Die beiden oben angeführten Gegenüberstellungen sagen eigentlich schon genug. Aber drehen wir das Rad der Geschichte doch noch einmal zurück und verfolgen wir den Weg dieser Menschen von der Vertreibung bis in die Gegenwart.

Der Fluchtweg der Ostpreußen im Jahre 1945/46 führte hauptsächlich in die Länder Schleswig-Holstein und Niedersachsen. Die Dörfer und Städte dieser Länder waren dermaßen mit Vertriebenen überbelegt, daß die Flüchtlinge zum Teil in menschenunwürdigen Unterkünften hausen mußten und unter den denkbar schlechtesten wirtschaftlichen Verhältnissen nur mühsam ihr Leben fristen konnten. Die Verdienstmöglichkeiten waren gering, die Not groß. Gerade die Bauern schienen die wenigsten Zukunftsaussichten zu haben. Das Bodenreformgesetz 1948/49 gab ihnen zwar neuen Mut, aber die Aussichten waren doch gering, wenn man hörte, daß allein beim Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in Schleswig-Holstein 32 000 Bewerber für eine Siedlerstelle registriert waren.



*Auch ein Gotteshaus haben die Eifel-Ermländer wieder: Die Pfarrkirche in Niederhechenbach.*

Dennoch versuchten alle Bauern unter den größten Entbehrungen ihr totes und lebendes Inventar — soweit überhaupt vorhanden — für eine mögliche Neusiedlung zu retten. Dem „Siedlerhilfswerk Schleswig-Holstein e. V." gelang es schließlich nach zahlreichen vergeblichen Versuchen, ein großes Gelände für die Ansiedlung einer landsmannschaftlichen geschlossenen Gruppe zu bekommen. Hier ist vor allem dem damaligen Caritasdirektor von Schleswig-Holstein, Pfarrer Johannes Preuß, und dem rührigen Geschäftsführer des Hilfswerkes, Erich Kluckert, zu danken, die sich mit unermüdlichem Eifer dieses Projekts annahmen. Sie sind wirklich mit jenen Männern zu vergleichen, die vor 600 Jahren als Lokatoren bei der Ostkolonisation westdeutsche Siedler nach Ostpreußen führten. Und tatsächlich erwartete auch jetzt die ermländischen Siedler von 1950 nichts anderes als das entsagungsvolle Dasein von Kolonisten.

Das neu zu besiedelnde Gelände war der frühere Luftwaffenübungsplatz Ahrbrück in der Eifel. Hier waren in den Jahren 1937 bis 1939 vierhundert Familien mit 2400 Menschen aus zwölf Dörfern ausgesiedelt worden, um einem Luftwaffenübungsplatz Raum zu schaffen. Die Baracken der früheren Luftwaffe standen noch 1950 in Ahrbrück und konnten so den Neusiedlern die erste Unterkunft bieten. Von hier aus fuhren sie schon wenige Tage später ins Gelände, um die umfangreiche Siedlungsarbeit aufzunehmen. Arbeit gab es genug: Rodung, Wegebau, Ausschachten der Keller, Meliorationen, Bau von Wasserleitungen, Kultivierung der gerodeten Flächen und Errichtung der neuen Häuser. Ein knappes Jahr später konnten die meisten Siedler schon ihre neuen Siedlungen beziehen. Die Vollbauernstellen waren 60 bis 100 Morgen groß.

Wenn die Siedler aber glaubten, mit der Übernahme der Siedlerstelle die härteste Arbeit schon geleistet zu haben, so wurden sie bald eines anderen belehrt. Die Böden der Eifel sind karg, die klimatischen Verhältnisse relativ ungünstig und auf dem stark hängigen Gelände ist die Bewirtschaftung nicht immer leicht und gefahrlos. Doch nach einigen Jahren erzielten die Ermländer sogar Ernten, die in der Umgegend ein gewisses Aufsehen erregten. 1951 erhielt die Siedlung von amerikanischen Farmern siebzig Jersey-Kühe geschenkt und zwei Bullen. Nicht zuletzt jenen kleinen, nur sechs Zentner schweren Kühen mit der erstaunlich hohen Milchleistung — man nannte sie „Amikuhches" — verdankt so mancher Siedler seinen guten Start. Aber lassen wir einen Ermländer selbst von seinem Siedlerglück berichten: „Jo, jo, on das hiea ös main Amikuhche. Och hat ös eascht zwee Tag, on do woa das Kuhche wech. Ewerall such öch: offem Fell, öm Wahl on öm Rechtstälche, neerewo ös es ze finge. On öch ruf ömma wedda nach öm Kuhche. Mann, do fällt ma off önmoal ain: das Kuhche vasteht jo goanich deitsch, das ös je e Amikuhche. Os wurd ooch all fönsta, on öch mußt möt Suche offhöre. Oaber am aingere Morje, do fung öch ös Kuhche: ös lach uinga enem Husch, on ös woa nich alleen, nebenbai stuing noch e Kalbche."

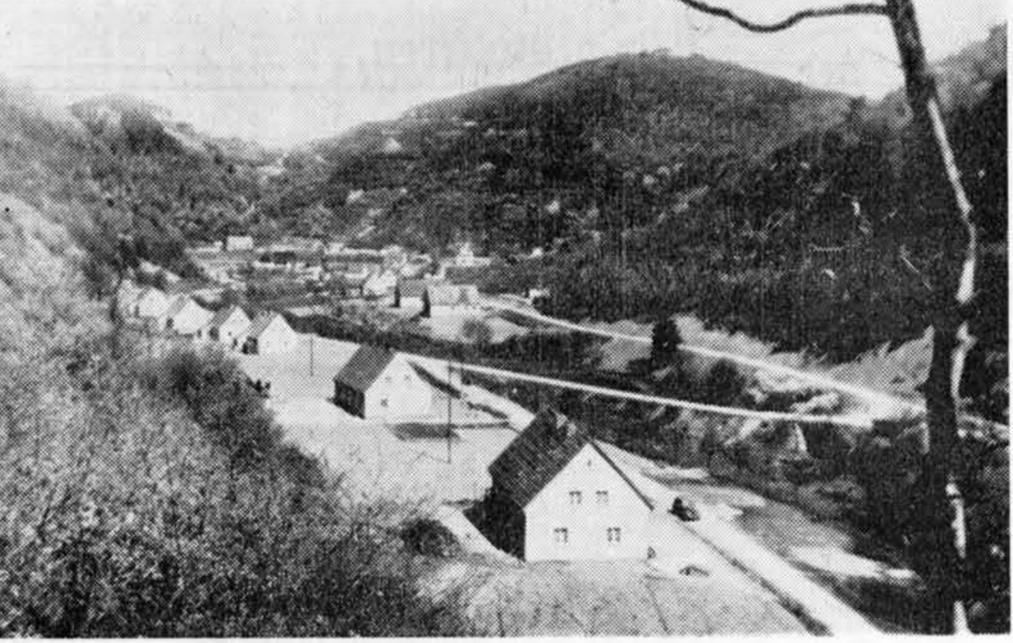
Nicht viel später konnten auch schon auf Kredit Pferde angekauft werden, in jener Eifelgegend eine Sensation, wo nur mit Kühen gepflügt und gefahren wurde. „Jo, ös easchte Pfaard, das woa jo man so e Graggel, so e Hickepick, oaber nu kuwa wea doch eascht rechtje Paure." Ja, die Siedler wurden mit der Zeit richtige Bauern, wenn es auch niemals wieder das wurde „wie daheem". Großes Verdienst an dem schnellen Aufbau hatte auch die nach ermländischem Muster aufgezogene Genossenschaft, die nach dem Motto „Einer für alle, und alle für einen" den notwendigen Einrichtungskredit beschaffen half und den An- und Verkauf regelte. Auch ein Kuhverein wurde gegründet, eine Hilfsgemeinschaft, die einspringt, wenn ein Stück Vieh eingegangen ist. Ebenso wurde eine Bullenhaltungsgenossenschaft ins Leben gerufen, die dazu mit beigetragen hat, daß die Züchter des Siedlungsgebietes in ganz Rheinland-Pfalz in hohem Ansehen stehen und sogar ein Siedler die beste Leistungskuh des Kreises Ahrweiler besitzt. Ja, es ging aufwärts, immer aufwärts. Bald kamen die Trecker dazu und der Fernsehapparat und die Gefriertruhe, und auch ein Auto steht heute schon fast auf jedem Hof. — Heute allerdings in einer allgemeinen Krise der kleinbäuerlichen Betriebe gilt es wieder, ganz genau zu kalkulieren und zu rechnen.

Die Besiedlung des fast 10 000 ha großen „Siedlungsgebietes Ahrbrück" — der größten geschlossenen landsmannschaftlichen Siedlung der Bundesrepublik — ist heute nach fünfzehn Jahren infolge der Zähigkeit und Tüchtigkeit der ermländischen Bauern mit Erfolg abgeschlossen. Und wenn man heute durch die zwölf schmucken Dörfer fährt und mit den Menschen spricht, dann kann man mit Recht von einem „Klein-Ermland" sprechen.

Ulrich Tolksdorf



*So fing es an: Die ersten Häuser von Oberhechenbach entstanden in der fast weglosen Landschaft des ehemaligen Luftwaffenübungsplatzes.*



*Schmucke Dörfer haben die ermländischen Bauern in der bergigen Landschaft der Eifel angelegt, in der sie seit fünfzehn Jahren leben.*




*„Gasthaus Tannenberg" heißt die Niederhechenbacher Gaststätte in Erinnerung an die Heimat.*

## Rätsel-Ecke

### Vorsetzrätsel

... Paß, ... Tennis, ... Wasser, ... Land, ... Rohr, ... Land, ... Bank, ... Bad, ... Bau, ... Punkt, ... Horn.

Jedem dieser Wörter ist eine der untenstehenden Silben voranzustellen, so daß zusammengesetzte Wörter entstehen, deren Anfangsbuchstaben — hintereinander gelesen — einen ostpreußischen Schriftsteller und Komponisten nennen.

Ab — Acker — Eng — Fenster — Flach — Heide — Moor — Nebel — Null — Ofen — Tisch.

**Rätsel-Lösung aus Folge 16**

He geiht wie de Oadeboar enne Zoalat.

## Sowjetfischer aus Königsberg fahren bis in den Atlantik

E. In Reval, der Hauptstadt des sowjetisch besetzten Estlands, fand eine Konferenz der Vertreter der Parteiorganisationen des „Westbassins" für Fischfang und Fischindustrie statt. Zum Westbassin „Zapryba" gehören Estland, Lettland, Litauen sowie die Gebiete Königsberg und Umgebung und Leningrad. Die Verwaltungszentrale befindet sich in Riga.

Aus einem vor der Konferenz veröffentlichten Bericht über das Jahr 1964 geht hervor, daß die Fischer des Westbassins (Fernfangschiffe und Fischereikolchose) im vergangenen Jahr 11 370 000 Zentner Fisch gefangen und den Jahresplan um fast 10 Prozent „übererfüllt" hätten. Auf der Konferenz wurde festgestellt, daß sich Fischfang und Fischindustrie im Westbassin schneller entwickelt hätten als in den übrigen Bassins für Fischereiproduktion der Sowjetunion (es gibt außer dem Westbassin noch vier: Das Schwarzmeer-, das Kaspische/Asowsche, das Fern-Östliche und das Nord-Bassin). Der Fischfang im Westbassin habe in den letzten drei Jahren um das Sechsfache zugenommen. Der Parteisekretär des Königsberger Gebiets, Konowalow, sagte, die Sowjetfischer von Königsberg hätten im vergangenen Jahr mehr Fische und Walfische gefangen als Italien, Schweden, Belgien und Finnland zusammen. In Anbetracht der guten Fangergebnisse des Vorjahres wurde der Fangplan für 1965 um 12,5 Prozent bzw. 1,5 Millionen Zentner erhöht.

Neben diesen Zahlen wurde auch eine Reihe von Mängeln vorgetragen, die beim Fischfang und bei der Fischverarbeitung im Jahre 1964 im Westbassin aufgetreten sind. Der Vorsitzende des Produktionskomitees der Staatlichen Fischereiverwaltung, Ischkow, kritisierte die Versorgung der Bevölkerung mit Fischen vor allem in Estland, wo noch immer nicht in genügendem Maße frischer Fisch auf den Markt gelange. Der Leiter der Produktionsverwaltung der Königsberger Fischereiindustrie, Nosow, sagte, daß im Jahre 1964 wegen sinnloser Pausen auf See 8000 Arbeitstage ausgefallen seien.

Das wichtigste Fernfanggebiet der Fischereiflotte des „Westbassin" ist der Atlantische Ozean. Neben Fang-, Kühl- und Fischbearbeitungsschiffen befahren den Atlantik ständig auch Schiffe sowjetischer Forschungsexpeditionen, deren Aufgabe darin besteht, neue Fanggebiete ausfindig zu machen, wenn die Ergiebigkeit der bisherigen Fanggebiete nachzulassen beginnt. So kreuzte das Expeditionsschiff „Olekma" nahezu sechs Monate lang nördlich des Äquators von der afrikanischen Küste bis hin nach Südamerika. Der Student der Ozeanographie Vaido Kraav, der an der Expedition teilgenommen hatte, berichtete in einem Interview, das Ziel dieser Expedition sei gewesen, vor allem neue Fanggründe für den Thunfisch ausfindig zu machen.



*Das Brauchtum der Heimat wird auch in der Eifel gepflegt: Storch und Schornsteinfeger beim Schimmelreiter-Umzug.*

# Wir gratulieren...

**zum 97. Geburtstag**

**Pukas,** August, lebt noch in der Heimat und begeht seinen 97. Geburtstag am 29. Aplri. Post vermittelt die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Lötzen e V., 235 Neumünster, Postamt Böcklersiedlung.

**zum 95. Geburtstag**

**Wiemer,** Wilhelmine, geb. Embacher aus Niebudszen (Steinsee), Kreis Insterburg, jetzt bei ihrer Tochter in 56 Wuppertal-Elberfeld Opphofer Str. Nr. 50, am 27. April.

**zum 93. Geburtstag**

**Birth,** Friedrich, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über seine Tochter Gustel Mollenhauer, 1224 Bush Avenue, St. Paul, Minn. 55 106, USA, am 3. April.

**Kirschberger,** Julius, aus Franzdorf, Kreis Insterburg, jetzt bei seiner Tochter Frau Herta Marquardt, 4811 Oerlinghausen, Danziger Straße 1, am 21. April.

**Schwarz,** Johann, aus Bartelsdorf bei Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt bei seiner Tochter Veronika Bischoff, 468 Wanne-Eickel, Gelsenkirchener Str. Nr. 168, am 15. April.

**zum 91. Geburtstag**

**Gerwien,** Auguste, aus Schmidtsdorf, Kreis Sensburg, jetzt 3201 Bodenburg, Markt 85 Kreis Marienburg-Hildesheim, am 20. April.

**zum 90. Geburtstag**

**Aschmann,** Anna, geb. Danissus, aus Villa Krausendorf bei Rastenburg, jetzt 3509 Altmerschen über Melsungen, Frankfurter Straße 78, am 28. April.

**Langbrandtner,** Maria, geb. Kapps aus Neuplaten, Kreis Ebenrode, jetzt Mitteldeutschland, zu erreichen über Willi Schiffer, 2321 Todendorf über Lütjenburg, am 28. März.

**Maschke,** Wanda, geb. Ebler aus Königsberg, Nachtigallensteig 4, jetzt 504 Brühl, Clemens-August-Straße, am 20. April.

**zum 88. Geburtstag**

**Kuhnke,** Luise, aus Insterburg, jetzt 239 Flensburg, Blücherstraße 15, am 30. April.

**Stirneit,** Georg, Postbeamter und Imker aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt 2931 Langendamm (Varel) am 21. April.

**zum 87. Geburtstag**

**Hohendorf,** Betty, geb. Nitsch, aus Memel, Otto-Böttcher-Straße, jetzt 2241 Hemmingstedt über Heide (Holstein), am 26. April.

**Kaleyta,** Gottlieb, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt 684 Lampertheim, Güldenweg 4, am 28. April.

**Schwittay,** Karoline, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 2872 Hude (Oldenburg), Gerhart-Hauptmann-Weg 13, am 30. April.

**Statz,** Auguste, aus Königsberg, jetzt 293 Varel, Gartenstraße 16, am 20. April.

**zum 81. Geburtstag**

**Mittelstädt,** Johannes, Redakteur des Königsberger Tageblattes, jetzt 1 Berlin 45, Ostpreußendamm 93, am 18. April.

**zum 80. Geburtstag**

**Basteck,** Wilhelm, aus Osterode, Wilhelmstraße 26, jetzt 2 Hamburg-Billstedt, Brockhausweg 51, am 23. April.

**Behrend,** Emma, geb. Panwitz, aus Mohrungen-Abbau, jetzt Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Gertrud Lask, 7402 Kirchentellinsfurt über Tübingen, am 25. April.

**Broszio,** Ottilie, aus Sommerau, Kreis Rosenberg, jetzt 242 Eutin, Plöner Straße 142, am 12. April.

**Jankowski,** Ida, aus Rotwalde, Kreis Lötzen, jetzt 2057 Reinbek, Bezirk Hamburg, am 27. April.

**Kollien,** Auguste, geb. Böhnke, aus Kuschen, Kreis Zinten, zu erreichen über ihre Tochter Elsa Mikkin, 2211 Winseldorf über Itzehoe, am 12. April.

**Kort,** Elise, aus Angerapp, Insterburger Straße 72, jetzt 2401 Lübeck, Reiherstieg 4, am 30. April.

**zum 85. Geburtstag**

**Arndt,** Marie, geb. Neumann, aus Gundau, Kreis Wehlau, jetzt bei ihrer Tochter, 2380 Schleswig, Husumer Straße 23, am 11. April.

**Stellmacher,** Otto, Polizeibeamter i. R. aus Königsberg, Oberrollberg 14, jetzt 24 Lübeck, Kleiner Vogelsang 4, am 24. April.

**zum 84. Geburtstag**

**Kropla,** Karl, aus Groß-Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt 3541 Eimelrod 17, Kreis Waldeck, am 20. April.

**Will,** Franz, Oberrangiermeister i. R. aus Königsberg, Unterhaberberg 16, jetzt 48 Bielefeld, Breite Str. Nr. 32, am 25. April.

**zum 83. Geburtstag**

**Kalweit,** Hugo, Landgerichtspräsident i. R. aus Lyck, jetzt 33 Braunschweig, Wendentorwall 24, am 27. April.

**Ludwig,** Margarethe, aus Lyck, jetzt 753 Pforzheim, Antoniusstraße 6, am 26. April.

**Tamschick,** Minna, geb. Schumacher, aus Ebenrode, Schulstraße 10, jetzt bei ihrer Tochter Frau Margarete Steinat, 325 Hameln, Erichstraße 7, am 23. April.

**zum 82. Geburtstag**

**Römer,** Elise, aus Königsberg, Oberteichufer 9, jetzt 874 Bad Neustadt (Saale), Rederstraße 1, am 23. April.

**Wolff,** Emma, geb. Rohde, Gastwirtschaft Stolzhagen, Kreis Heilsberg, jetzt bei ihrer Tochter Frau Agnes Kranich, 1 Berlin 15, Düsseldorfer Straße 70, am 19. April.

**zum 80. Geburtstag**

**Peschel,** Ida, geb. Wessoleck, Gastwirtswitwe aus Altensiedel (Siemanowen), Kreis Sensburg, jetzt bei ihrer Tochter Frau Erna Walker, 3591 Wega 3 über Waldeck, am 2. Mai.

**Sawalies,** Maria, verw. Alsdorf, geb. Göttner, aus Ebertann, Kreis Schloßberg, jetzt 2165 Harsefeld, Kreis Stade, Issendorfer Weg, am 25. April.

**Tolkmitt,** Paul, Justizoberinspektor a. D. aus Hanswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3406 Bovenden, Königsberger Straße 1, am 27. April.

**zum 75. Geburtstag**

**Altrock,** August, Polizeibeamter a. D. aus Königsberg, jetzt 294 Wilhelmshaven, Börsenstraße 49, am 23. April.

**Endrunat,** Anna, geb. Urmoneit, aus Tilsit, Jägerstraße 6, jetzt 4571 Nortrup über Quakenbrück, am 30. April.

**Fitzler,** Adolf, aus Königsberg, jetzt 62 Wiesbaden, Klagenfurter Straße 100, am 1. Mai.

**Janz,** Willy, aus Gilgenthal, Kreis Elchniederung, jetzt 4811 Bechterdissen, Danziger Straße 152.

**Kommritz,** Anni, aus Elbing, jetzt 205 Hamburg-Bergedorf, Brookstraße 1 a, am 27. April.

**Kopatz,** Gustav, Hauptmann der Gendarmerie und Kreisführer i. R. aus Trempen, Kreis Angerapp, und Schubin (Hohensalza), jetzt 502 Frechen, Auf der Breide 4, am 28. April.

**Koreik,** Emil, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt 3104 Unterlüß/Celle, Am Tielemannsort, am 29. April.

**Markowsky,** Johannes, Steueroberinspektor a. D. und Stabsintendant d. R. aus Königsberg, Henriettenstr. Nr. 12, jetzt 239 Flensburg, Eckenerstraße 4, am 26. April.

**Podschul,** Wilhelmine, geb. Ripka, aus Hirschwalde (Pogobien), Kreis Johannisburg, jetzt 597 Plettenberg, Eschener Weg 56 a, am 25. April.

**Schäfer,** Antonie, aus Lomp, Kreis Pr.-Holland, jetzt 239 Flensburg, Fruerlunder Straße 8, am 29. April.

**Stritzel,** Elli, geb. Stadie, aus Königsberg-Quednau, Bahnhofstraße 4, jetzt Hamburg 22, Blumenau 99 d, am 17. April.

**Taube,** Adalbert, aus Lötzen, Sulimmer Straße, jetzt 567 Opladen, Königsberger Straße 23, am 19. April.

**Uhlmann,** Georg, aus Prostken, jetzt 239 Flensburg, Burghof 6, am 29. April.

**Wolff,** Franz, Gastwirt aus Eydtkau, jetzt 402 Mettmann, Sudhoffstraße 16, am 27. April.

## Diamantene Hochzeiten

**Nolting,** Franz, Lehrer aus Gerlinden, Kreis Tilsit-Ragnit und Frau Margarete, jetzt 2224 Burg (Dithmarschen, Burgstraße 6, am 24. April.

**Wiepel,** Karl, und Frau Ernestine, geb. Stolzke, aus Königsberg, Alter Garten 31/33, jetzt 1 Berlin 21, Bugenhagenstraße 12, am 29. April.

## Goldene Hochzeit

**Neuber,** August, Landwirt aus Deutschendorf, Kreis Pr.-Holland, und Frau Berta, geb. Podlech, jetzt 5101 Niederforstbach über Aachen, Münsterstraße Nr. 15, am 20. April.

## Jubiläen

**Bollin,** Fritz, Polizeimeister aus Hanswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 23 Kiel-Hassee, Holunderbusch Nr. 6, feiert am 15. April sein 25jähriges Dienstjubiläum.

**Huek,** Fritz, Zollsekretär aus Biberswald, Kreis Wehlau, jetzt beim Zollamt Velbert, feiert am 1. April sein 40jähriges Dienstjubiläum.

## Ernennung

**Masslack,** Burkhard, 2 Oststeinbek über Hamburg-Billstedt 1, Wiesenweg 2 (Erich Masslak und Frau Margarete, geb. Abromeit, aus Königsberg, Kohlmarkt 2), wurde nach bestandener Prüfung zum Regierungsinspektor ernannt.

## Beförderungen

**Luther,** Herbert, Dr. phil., früher Landesbauernschaft Ostpreußen, jetzt Leiter einer Landbau-Außenstelle in 286 Osterholz-Scharmbeck, Hafenstraße 1, wurde durch die Landwirtschaftskammer Hannover mit Wirkung vom 1. März zum Oberlandwirtschaftsrat ernannt.

**Stockdreher,** Erich, Wunstorf, Wilhelm-Busch-Straße Nr. 14, wurde mit Wirkung vom 1. Januar 1965 zum Stadtoberinspektor befördert

## Das Abitur bestanden

**Barkowski,** Jutta (Diplom-Ingenieur und Oberstleutnant a.D. Erich Barkowski und Frau Erika, geb. Krüger, aus Königsberg, Am Stadtgarten 16, jetzt 62 Wiesbaden, Schönbergstraße 44), an der Helene-Lange-Schule in Wiesbaden.

**Krebs,** Maria (Landwirt Clemens Krebs und Frau Toni, geb. Cremer, aus Elditten, Kreis Heilsberg, jetzt 6901 Schatthausen bei Heidelberg), am Mädchengymnasium St. Raphael in Heidelberg.

**Rente,** Peter (Sparkassenoberinsp. Günter Rente † und Frau Gertrud Edith, geb. Dams, aus Heinrichswalde, jetzt 654 Simmern, Bingener Straße 46), am Herzog-Johann-Gymnasium in Simmern.

## Bestandene Prüfungen

**Bittihn,** Irene, älteste Tochter des Realschuldirektors Ernst Bittihn und Frau Hildegard, geb. Drescher, aus Ebenrode, jetzt 483 Gütersloh, Wilhelm-Wolf-Straße 1, hat ihr Examen für das Lehramt an Volksschulen an der Pädagogischen Hochschule in Bielefeld bestanden.

**Ehnimb,** Karin (Landwirt Herbert Ehnimb † und Frau Johanna, geb. Gronau †, aus Saltnicken und Dargen, Kreis Samland, jetzt 2061 Barkhorst über Bad Oldesloe), hat ihre Prüfung im Bankfach bei der Industrie- und Handelskammer in Lübeck mit der Note „sehr gut" bestanden.

**Gnatowski,** Ellen (Oberwachtmeister Otto Gnatowski † und Frau Herta, geb. Drost, aus Rastenburg, jetzt 3457 Stadtoldendorf, Schmooanger 8), hat das Examen als Chemotechnikerin in Braunschweig mit dem Prädikat „gut" bestanden.

**Jankowski,** Gerhard (Stellmachermeister Julius Jankowski und Frau Johanna, geb. Faber, aus Alt-Gehland, Kreis Sensburg, jetzt 505 Porz am Rhein, Glasstraße 26), hat sein zweites theologisches Examen bei der evangelischen Kirche im Rheinland bestanden.

**Krebs,** Sylvester, Sohn des Landwirts Clemens Krebs und Frau Toni, geb. Cremer, aus Elditten, Kreis Heilsberg, jetzt 6901 Schatthausen über Heidelberg, hat vor der Handelskammer Hamburg die Prüfung als Groß- und Außenhandelskaufmann „mit Auszeichnung" bestanden.

**Lieder,** Klaus (kaufmännischer Angestellter Franz Lieder und Frau Hildegard, geb. Rajewski, aus Spiegelberg und Allenstein, jetzt 29 Oldenburg, Scheideweg 83), hat seine erste Lehrerprüfung an der Pädagogischen Hochschule in Oldenburg mit „gut" bestanden.

**Mädler,** Ute (Hermann Mädler und Frau Ursula, geb. Gettkandt, aus Königsberg, Hans-Schemm-Straße 25, jetzt 43 Essen, Kölner Straße 3), hat ihr Staatsexamen als Fürsorgerin an der Evangelischen Sozialschule in Bochum mit „gut" bestanden.

**Meyer,** Manfred (Bundesbahn-Obersekretär i. R. Gerhard Meyer und Frau Lydia, geb. Liedtke, aus Rehfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt 6945 Großsachsen [Bergstraße], Bundesbahnhof), hat an der Pädagogischen Hochschule in Heidelberg das erste Examen zum Hauptlehrer bestanden.

**Perkuhn,** Erika (Uhrmachermeister H. Perkuhn und Frau Eva, geb. Heisel, aus Kuckerneese, Markt 12, jetzt 52 Siegburg, Kaiserstraße 67), hat an der Pädagogischen Hochschule in Bonn die erste Prüfung für das Lehramt an Volksschulen bestanden.

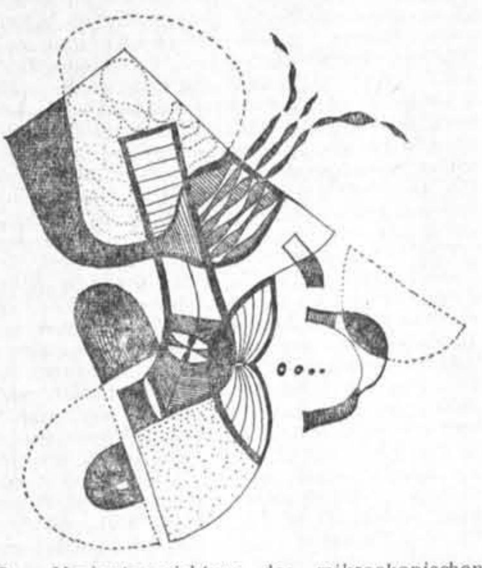
**Räuber,** Manfred, Sohn des Schuhmachers Karl Räuber und Frau Margarete, geb. Szengel, aus Angerburg, jetzt 4794 Schloß Neuhaus bei Paderborn, Andreas-Winter-Straße 20, hat an der Bildungsstätte in Kronenburg (Eifel) die Prüfung zum Regierungsinspektor bestanden.

**Rudek,** Uwe, Sohn des Mittelschullehrers Bruno Rudek aus Tilsit, jetzt 2224 Burg (Dithmarschen), Birkenallee, hat an der Seefahrtsschule in Hamburg-Altona sein Kapitänsexamen — A 6, Große Fahrt — bestanden.

# BÜCHERSCHAU

**Roli Cavael** — Monographie mit einer Einführung von Juliane Roh. Über vierzig Werk-Wiedergaben, darunter mehrere farbige. Delpsche Verlagsbuchhandlung München. Halbleinen 7,80 DM.

Die Künstlergilde Eßlingen hat diesen siebten Band der Monographien aus dem Bereich der Bildenden Kunst in Verbindung mit dem Nordostdeutschen Kulturwerk in Lüneburg herausgebracht. Der seit 1954 in München lebende Maler wurde 1898 in Königsberg geboren. Da seine Mutter früh starb, verbrachte



*Der Variantenreichtum der mikroskopischen Welt regte Roli Cavael in dieser Ordnung der Formen an.*

er die Jugendjahre bei seinem Großvater in Straßburg. Nach der Teilnahme am Ersten Weltkriege begann er vielseitige Studien in Malerei und Musik, aber auch Film und Fotografie interessierten ihn. Er besuchte die Städelschule in Frankfurt (Main) und war von 1926 bis 1932 Lehrer für angewandte Graphik an einer Städtischen Fachschule. Da er sich der abstrakten Malerei zugewandt hatte, wurde ihm unter dem nationalsozialistischen Regime jede künstlerische Betätigung verboten. Als mißliebiger Gegner wurde er 1936 sogar verhaftet und in das Konzentrationslager Dachau gebracht. 1955 erhielt Rolf Cavael eine Gastprofessur in Hamburg, blieb aber in München, wo er Kurse in Malerei an der Volkshochschule erteilt. 1957 wurde ihm der Kunstpreis der Stadt München zuerkannt, 1958 der Preis der internationalen Graphik in der Schweiz.

Diese kurzen Angaben über seinen Lebenslauf lassen die Konsequenz erkennen, mit der der Maler sich auf dem eingeschlagenen Weg trotz mancher Widerwärtigkeiten nicht beirren ließ. In dem zugleich in französischer und englischer Sprache wiedergegebenen Textteil gibt Juliane Roh eine Einführung in den Werdegang und in das Schaffen des Malers, der Mitbegründer der 1949 gegründeten ZEN-Gruppe ist. Seine Ausdrucksmittel, seine Absichten und der Rhythmus seiner Strichführung offenbaren sich an den technisch gut gelungenen Bildbeigaben. Empfohlen sei diese Monographie allen, die Zugang zu der absoluten Malerei gefunden haben und sich mit dem Werk eines ihrer repräsentativsten Vertreter von internationalem Ruf näher vertraut machen wollen. s—h

**James Fenimore Cooper: „Der Lederstrumpf",** II. Band: „Der Letzte der Mohikaner", nacherzählt von Fritz Steuben, mit Holzschnitten von Herbert Lentz. Verlag Herder Freiburg, Linsonband, 208 Seiten, 7,80 DM.

Vor wenigen Monaten wiesen wir an dieser Stelle auf den ersten Band einer neuen Lederstrumpf-Ausgabe hin, die Fritz Steuben für den Verlag Herder bearbeitete. Nun liegt der zweite Band vor, wieder in der gleichen ansprechenden Aufmachung, der altertümlichen Sprache und der Langatmigkeit früherer Ausgaben entkleidet und in modernes Deutsch gebracht. Der „Lederstrumpf" hat dadurch nicht verloren, auch im zweiten Band eher gewonnen. HUS.

**Rolf Ulrici: „Das Mädchen mit dem Ponywagen",** eine heiter-abenteuerliche Geschichte. Franz Schneider-Verlag, München, 3,30 DM.

Das ist aber wirklich eine spannende Geschichte! Da fahren vier Mädchen mit zwei Hunden und einem Ponywagen durch ein herrliches Wandergebiet, den Hohenwald, und vier Jungen mit Fahrrad und Rucksack radeln hinterher, als Beschützer, wie sie meinen. Die Mädchen freilich sehen sie als Störenfriede an. Es passiert jedenfalls mancherlei auf dieser Fahrt, so die Sache mit dem vergessenen Wasserkarussell, ein Besuch an einer Gruselstätte, ein Empfang im Fürstenschloß und sonst noch allerlei. Aber Ende gut, alles gut: Nach allerhand Aufregung finden sich beide Gruppen zusammen und versöhnen sich. HUS.

**„Naturwissenschaft heute", herausgegeben von H. Walter Bähr,** mit 28 Beiträgen führender Wissenschaftler. C. Bertelsmann Verlag Gütersloh, 304 Seiten mit biographischem Anhang und Nachwort des Herausgebers, 26,— DM.

Nach verschiedenen erfolgreichen Sammelbänden („Abenteuer des Geistes" u. a.) legt Bertelsmann nun einen neuen Band mit Beiträgen führender Wissenschaftler vor, um aus erster Hand die neuesten Erkenntnisse des naturwissenschaftlichen Weltbildes aufzuzeigen. Zu den Autoren gehören allein sechs Nobelpreisträger: Werner Heisenberg, Adolf Butenandt, Max Born, Otto Hahn, Hermann Staudinger, Wolfgang Pauli und Feodor Lynen. Unter Konzentration auf die zentralen Probleme und Erkenntnisse, die das naturwissenschaftliche Weltbild der Gegenwart bestimmen, geben sie wie auch die anderen Autoren eine sachliche und aktuelle Gesamtübersicht, die von der Erforschung der kleinsten Bausteine des Lebens über Verhaltensforschung, Astronomie, Chemie und Virusforschung bis zur Weltraumfahrt reicht. Ein Buch, das auch dem Vielbeschäftigten hilft, sein Wissen auf den neuesten Stand zu bringen. HUS.

**Georg Büchner: Werke und Briefe.** Deutscher Taschenbuch-Verlag, München, Doppelband (Nr. 70), 383 Seiten.

Dieser eine, handliche Taschenband enthält das gesamte Werk des großen Dramatikers, der die zuverlässige Gesamtausgabe des Insel-Verlags zugrunde gelegt hat. Neben den Dramen, dem „Lenz", dem „Landboten", Aufsätzen und Briefen sind — im Anhang — auch Paralipomena zu den Dichtungen sowie Briefe und Erinnerungen an Bücher aufgenommen. Das Nachwort von Fritz Bergemann enthält ein knappes Lebensbild; ein recht umfangreiches Register erhöht den Nutzen dieses Bandes. h. s.

# FAMILIEN-ANZEIGEN

Ihre Vermählung geben bekannt
Ulf Mund
Elke Mund
geb. Losch
28 Bremen, 20. April 1965
1 Berlin, Heylstraße 29
32 Hildesheim, Siebenstern 8
fr. Königsberg Pr. Stägemannstraße 99

Wir geben unsere Vermählung bekannt
Siegfried John
staatl. gepr. Bau-Ing.
und Frau Rita
geb. Heitlinger
Landsberg, Dammstraße Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen
78 Freiburg-St.-Georgen Wendlinger Straße 27a
7807 Elzach im Breisgau, Brandstraße 17

Unsere lieben Eltern
Ewald Hoyer
und Frau Gertrud
geb. Steguweit
feiern am 30. April 1965 ihre Silberhochzeit.
Es gratulieren von Herzen und wünschen noch viele gemeinsame Lebensjahre
die Kinder
Christa, Dieter, Klaus
Schwiegertochter Helga
Enkelkinder Thomas und Jens
638 Bad Homburg v. d. H. Kisseleffstraße 3
früher Lyck, Ostpreußen Lycker Garten 61



Am 27. April 1965 feiert mein lieber Mann
Paul Kledtke
fr. Rauterskirch Elchniederung
jetzt 205 Hamburg-Bergedorf Kampchaussee 39
seinen 65. Geburtstag.
Es gratuliert herzlichst und wünscht weiterhin die beste Gesundheit
seine Frau



Am 24. April 1965 feiert, so Gott will, meine liebe Frau, Mutter, Groß- und Urgroßmutter
Betty Deckmann
ihren 62. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele gemeinsame Jahre
ihr Ehemann Ernst
Tochter Bianka
Enkelkinder mit Gatten und drei Urenkel
München 45, Linkstraße 39
früher Schwanensee Kr. Elchniederung, Ostpreußen



So Gott will, feiert am 30. April 1965 mein lieber Ehemann, unser treusorgender Vater, Schwieger-, Großvater und Anverwandte
Johann Michalzik
33 Braunschweig Gliesmaroder Straße 126
fr. Woinen, Kr. Johannisburg
seinen 70. Geburtstag.
Wir gratulieren und wünschen ihm Gesundheit, Gottes Segen und Beistand für seinen Lebensabend.



Am 25. April 1965 feiert unsere Mutter und Oma
Berta Helge
geb. Lötzke
in Gollau b. Tharau, Ostpr. zuletzt wohnhaft Königsberg Pr.-Metgethen Postweg 2
jetzt 4509 Herringhausen 166 üb. Bohmte bei Osnabrück
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren
Tochter Elfriede Rutkowski geb. Helge mit Familie
und Sohn Gerhard Helge mit Familie

75
Am 28. April 1965 feiert unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau
Elise Waitkuß
geb. Müller
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
Enkel und Urenkel
geb. Ahlfänger
Erna Gutzeit
geb. Ahlfänger
Elsa Waitkuß
Irene Waitkuß
Darmstadt
Ploennisstraße 6
früher Königsberg Pr.
Aweider Allee 89

Ihre Familienanzeige im Ostpreußenblatt wird überall gelesen

Am 27. April 1965 feiert meine innigstgeliebte Frau, unsere liebe Mutti, Schwiegermutti und Omi, Frau
Elly Marie Kischnick
ihren 70. Geburtstag.
Unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche zu ihrem Ehrentage und alles guten Wünsche für noch viele frohe und gesunde Lebensjahre mit uns.
Artur Kischnick
Karl-Heinz Kischnick und Familie
Ingetraud Kischnick
Günther Kischnick
Dankelshausen
Sonsbeck-Stadtveen
Göttingen, Hamburg
im April 1965



Einen Glückwunsch dem Geburtstagskind, die Jahre eilen so geschwind, drum lebe froh noch jeden Tag, den Dir der Herrgott schenken mag.
Am 29. April 1965 feiert unsere liebe Mutti, Omi und Schwiegermutti
Antonie Schäfer
geb. Engling
ihren 75. Geburtstag.
Wir gratulieren recht herzlichst und wünschen die beste Gesundheit.
Erika Kruck
Reinhold Kruck
und Reini
239 Flensburg, im April 1965 Fruerlunder Straße 8



Am 29. April 1965 feiert unser lieber Vater
Emil Koreik
fr. Brittanien, Ostpr. jetzt Unterlüß, Kr. Celle Am Tielemannsort
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes reichen Segen
sein Sohn Willi und Frau Johanna
Brackwede
Fabrikstraße 21



Am 25. April 1965 feiert Frau
Wilhelmine Podchul
geb. Ripka
aus Hirschwalde (Pogobien) Kreis Johannisburg
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren und wünschen alles Gute
ihre Kinder, Enkel und Urenkel
597 Plettenberg (Westf) Eschener Weg 56 a

Zum 76. Geburtstage am 29. April 1965 unserer lieben Schwägerin
Marie Mrotzek
geb. Rogowski
fr. Lyck, K.-W.-Straße 26
jetzt 23 Kiel-Holtenau Stift Insterburger Weg 4
gratulieren herzlichst
Karl Mrotzek
und Frau Marie
früher Lyck
An der Militärrampe
jetzt 3016 Seelze
Hindenburgstraße 4a

70
Am 7. Mai 1965 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und unser guter Opi
Karl Hennig
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und alle Gute
seine Frau Gertrud geb. Müller
Tochter Marianne
Schwiegersohn Josef Schmidt
Sohn Siegfried
Schwiegertochter Anneliese geb. Eickholz
seine Enkelkinder
Astrid, Siegrun, Kirsten
Frithjof Schmidt
Ralf und Thomas Hennig
56 Wuppertal-Elberfeld Ernststraße 10
fr. Behlacken, Kr. Wehlau Ostpreußen



Unsere über alles geliebte, gute und immer treusorgende Mutter, Frau
Ida Jankowski
2057 Reinbek, Bez. Hamburg
fr. Rotwalde, Kr. Lötzen
begeht am 27. April 1965 ihren 80. Geburtstag.
Wir gratulieren ihr von ganzem Herzen und danken für all ihre Liebe und Güte. Möge sie uns der Herrgott bei bester Gesundheit noch recht lange erhalten.
Ihre dankbaren Kinder



Am 28. April 1965 feiert meine liebe Schwester, Tante und Großtante, Frau
Anna Aschmann
fr. Villa Krausendorf bei Rastenburg
jetzt Altmorschen Kreis Melsungen
ihren 90. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihre Schwester Minna Schwarz
sowie Neffe Gerhard Schwarz nebst Familien

Für die vielen herzlichen Glückwünsche zu meinem 80. Geburtstage am 14. März 1965 sage ich allen Freunden und Bekannten, die meiner in so liebevoller Weise gedacht haben, meinen aufrichtigen Dank auf diesem Wege.
Gustav Kropp
605 Offenbach a. Main Groß-Hasenbach-Straße 25
fr. Rauschenwalde Kreis Lötzen

Für die vielen Blumen, Geschenke und Glückwünsche anläßlich der Konfirmation unserer Tochter Rosemarie danken wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten auf diesem Wege recht herzlichst.
Karl-Heinz
und Irmgard Gehrmann
Merkstein, Römerstraße 69
früher Heiligenbeil und Königsberg Pr.

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt;
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.
Nach einem schweren Leiden nahm Gott der Herr meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter
**Luise Kolossa**
geb. Plischewski
im 77. Lebensjahre zu sich in sein Himmelreich.
In stiller Trauer
August Kolossa und alle Angehörigen
4358 Haltern (Westf) Zum Silverberg 25
früher Nikolaiken Kreis Sensburg

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.
Hiob 19, 25
Am 23. März 1965 entschlief sanft nach einem arbeitsreichen Leben meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma
**Ida Dannebauer**
geb. Lamprecht
im 57. Lebensjahre.
In stiller Trauer
August Dannebauer
Kinder, Enkelkinder und alle Angehörigen
2807 Bierden Bremer Straße 207
fr. Ederkehmen Kr. Pillkallen, Ostpreußen
Sie ruht auf dem Friedhof in Achim.

Berichtigung
aus Folge 16
**Caroline Sahnau**
geb. Müller
Als Hinterbliebene u. a.
Curt Willuweit
nicht Ernst Willuweit
Mölln, den 30. März 1965 Martin-Behaim-Straße 22
früher Lyck, Ostpreußen

Es war reich Dein ganzes Leben,
an Müh' und Arbeit, Sorg' und Hast.
Wer Dich gekannt, muß Zeugnis geben,
wie fleißig Du gearbeitet hast.
Als Deine Augen sich geschlossen
zu ewig stiller Grabesruh',
sind Dankestränen viel geflossen,
um Dich, geliebte Mutter, Du!
Im 89. Lebensjahre entschlief sanft im Herrn unsere liebe, gute Mutter und Oma
**Minna Benkus**
fr. Altengraben bei Ragnit
In tiefer Trauer
Deine Kinder und im Namen aller Angehörigen
Walter Benkus
2102 HH-Wilhelmsburg Grote Weid 3

Unsere liebe Freundin, Frau Apotheker
**Gertrud von Raven**
geb. Goering
fr. Neidenburg Schloßapotheke
ist am 26. Februar 1965 nach kurzem, schwerem Leiden in der Charitee in Berlin heimgegangen. Sie folgte ihrem Manne Theodor von Raven und ihrem Sohne Klaus von Raven, die bald nach 1945 in Thüringen gestorben sind. Ihre Tochter Alice Gebhardt, geb. von Raven, wohnt in Berlin-Ost, Belforter Straße 5.
Dies zeigen an
Kurt Stern und Frau

Am 7. April 1965 ist meine liebe Schwägerin, unsere gute Tante und Großtante
**Martha Podschus**
fr. Angerburg, Ostpreußen
im Alter von 82 Jahren in einem Altersheim in Weimar gestorben.
Sie folgte ihrer Schwester
**Luise Podschus**
geb. 17. 10. 1877 gest. 13. 2. 1964
bald in die Ewigkeit.
Im Namen aller, die um sie trauern
Elfriede Podschus geb. Albrecht
Plön (Holst), Lindenstraße 3

Am 3. April 1965 starb nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater
Gärtner
**Rudolf Bossig**
früher Kleinsteegen Kreis Pr.-Eylau
im Alter von fast 90 Jahren.
In stiller Trauer
Rudolf Bossig und alle Angehörigen
4504 Georgsmarienhütte Holzhauser Berg 6

Offb. Johs. 14, Vers 13
Nach schwerer Krankheit entschlief am 8. März 1965 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel
**Gustav Venohr**
im 72. Lebensjahre.
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Minna Venohr, geb. Wegner
2851 Spaden, Kr. Wesermünde Breslauer Weg 10
früher Vorderwalde Kreis Heiligenbeil

Meine geliebte, treusorgende Mutti

## Gertrud Witt

**geb. Hundrieser**

wurde heute im 77. Lebensjahre unerwartet durch einen sanften Tod von ihrem jahrelangen, mit großer Geduld ertragenem Leiden erlöst.

In tiefem Schmerz

**Erika Witt**

Bielefeld, Wilbrandstraße 20
den 7. April 1965

---

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief, fern der geliebten Heimat, am 1. April 1965 ganz plötzlich und unerwartet unsere von Herzen geliebte Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Omi, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

## Marie Ruhnau

**geb. Schulz**

früher Altendorf/Gerdauen
Sägewerk König

im 68. Lebensjahre.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters

## Gustav Ruhnau

der seit Januar 1945 im Osten vermißt ist.

In stiller Trauer

**Ernst Ruhnau u. Frau Käthe**
geb. Korth
**Horst Lucht u. Frau Gertrud**
geb. Ruhnau
**Horst Ruhnau u. Frau Frieda**
geb. Steen
**Minna und Gertrud Schulz**
als Schwestern
**7 Enkelkinder**
**und alle Verwandten**

439 Gladbeck
Johannesstraße 30

---

Am 3. April 1965 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, mein guter Vater und Bruder

**Stud.-Rat a. D.**

## Otto Reich

früher Marienwerder
und Gumbinnen

In stiller Trauer

**Irmgard Reich**
geb. Seegelken
**und Angehörige**

307 Nienburg (Weser)
Stettiner Straße 30

---

Es ist bestimmt in Gottes Rat
daß man vom Liebsten,
was man hat, muß scheiden.

Nach einem langen, schweren Leiden entschlief am 1. April 1965, viel zu früh und fern der Heimat, meine inniggeliebte Frau, unsere liebe, gute Mutti, Tante und Schwägerin

## Margarete Kuhr

**geb. Florian**

fr. Siddau, Kr. Bartenstein

im 39. Lebensjahre.

In stiller, tiefer Trauer

**Fritz Kuhr**
**Udo und Thomas**
**sowie alle Verwandten**
**und Bekannten**

1 Berlin 13
Dahrendorfzeile 1/B
früher Rosenort
Kr. Bartenstein, Ostpreußen

---

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten,
was man hat, muß scheiden.

Ein stilles Gedenken zum einjährigen Todestag am 17. April 1965 meinem lieben Mann, guten Vater, Bruder, Schwager und Onkel, dem

**Fuhrhalter**

## Karl Mohring

aus Insterburg, Ostpr.
Wiesenweg 25

Gleichzeitig gedenke ich meiner beiden vermißten Söhne nach 20jähriger Ungewißheit.

## Fritz Karl Mohring

geb. 26. 11. 1922
Insterburg

vermißt beim Volkssturm als Kraftfahrer. Er wurde zuletzt im April/Mai 1945 in Berlin gesehen

## Kurt Karl Mohring

**Schüler**

geb. 17. 1. 1930
Insterburg

vermißt am 23. 1. 1945 in Pr.-Holland beim Einmarsch russischer Panzer. Seither fehlt jede Spur.

In tiefer, stiller Trauer

**Therese Mohrung**
geb. Hartfiel

Schleswig, Finkenweg 19

Herzliche Bitte! Wer könnte Auskunft geben über meine beiden vermißten Söhne?

---

Für die herzliche Anteilnahme, die reichen Kranz- und Blumenspenden zu meinem doppelten Verlust, sage ich allen Verwandten, Freunden und Bekannten meinen herzlichsten Dank.

**Gustav Bytzek**
**und Angehörige**

Großhansdorf, Kortenkamp 12

---

Nach einem gnadenvollen, erfüllten Leben schloß Gott der Herr, fern ihrer unvergeßlichen Heimat, den Lebenskreis unserer liebsten Mutter, unseres liebsten Omchen und Uromchen unserer lieben Schwägerin und Tante

## Anna Fiukowski

**geb. Petrat**

* am 5. 9. 1870 † 13. 3. 1965
früher Gumbinnen, Moltkestraße 8

In stiller Trauer

**Hertha Fiukowski**
**Gertrud Schubath,** geb. Fiukowski
**Ermanno Schubath**
**Martha Nowitzki,** geb. Fiukowski
**Gretel Peyer,** geb. Fiukowski
**Hermi Peyer**
**ihre 6 Enkel- und 8 Urenkelkinder**

243 Neustadt (Holst), Kreienredder 12

Wir haben sie am 17. März 1965 neben unserem liebsten Vater, der am 18. August 1945 hier verstarb, zur letzten Ruhe gebettet.

---

Du bist befreit von Leid und Schmerz
geliebtes, treues Mutterherz.
Stets Müh' und Arbeit bis ans Ende,
nun ruhen Deine fleiß'gen Hände.

Gott der Herr nahm am 2. April 1965 nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Witwe

## Anna Doering

**geb. Stamm**

aus Pr.-Eylau, Markt 18

im 76. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer

**Arno Doering und Frau Grete**
geb. Kuhn
**und alle Anverwandten**

452 Melle, Suerburgstraße 2

Die Beisetzung fand am 6. April 1965 auf dem hiesigen Friedhof statt.

---

Gott der Herr nahm nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Olga Romotzki

**geb. Marchlowitz**

früher Grammen, Kreis Ortelsburg

im Alter von 71 Jahren zu sich.

In stiller Trauer

**Willi und Gertrud Kerschling**
geb. Romotzki, Bochum
**Fritz und Marta Romotzki**
Visselhövede
**Kurt und Magdalena Romotzki**
Hannover
**und Enkelkinder**
**Ida Koppel,** geb. Marchlowitz
Schweicheln-Bermbeck/Herford

Bochum, Trakehner Straße 7, den 9. April 1965

---

Es ist ein köstlich Ding,
geduldig sein und auf die Hilfe des Herrn hoffen.
Klagelieder 3, 26

Am 3. April 1965 nahm Gott unsere innigstgeliebte, gute Schwester, Kusine, Tante und Großtante

## Ida Hampel

nach schwerer Krankheit im 63. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer

**Erika Jonck,** geb. Hampel
338 Goslar, Breite Straße 1
**Elly Hampel**
477 Soest, Feldmühlenweg 15
**Gertrud Hampel**
5828 Ennepetal-Milspe, Schillerstraße 21
**und Angehörige**

Wagenfeld-Förlingen, den 3. April 1965
früher Königsberg Pr. und Danzig

---

Plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, verschied unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Irmgard Kleefeldt

**geb. Stumm**

im 63. Lebensjahre.

In stiller Trauer

**Hubertus Kleefeldt und Frau Maria**
geb. Mehler
**Hans-Jürgen Kleefeldt und Frau Charlotte,** geb. Ringelspacher
**Walter Kleefeldt und Frau Ursula**
geb. Kohlus
**Karl-Heinz Kleefeldt**
**Enkelkinder**
**und alle Anverwandten**

Detmold, Cheruskerweg 11, den 3. April 1965
früher Lyck, Ostpreußen

---

Der allmächtige Gott nahm heute um 2.45 Uhr nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe, treusorgende Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, unsere liebste Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

## Louise Dieck

**geb. Böhnke**

im Alter von 74 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

**Hermann Dieck**
**Kinder, Enkelkinder**
**und alle Anverwandten**

Duisburg-Hamborn, Weseler Straße 119, den 9. April 1965

---

Nach langem, mit Geduld getragenem Leiden entschlief sanft und ruhig meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

## Rosine Kepp

**geb. Mirzewski**

geb. 4. 4. 1886 gest. 2. 3. 1965

In tiefer Trauer

**Eduard Kepp**
**Rosalina Kampf,** geb. Kepp
**Margarete Schachtner,** geb. Kepp
**Otto Schachtner**
**Maria Kepp,** geb. Kurtz
**und 8 Enkelkinder**

Wuppertal-Elberfeld, Norkshäuschen 85
früher Großheidekrug, Samland

---

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief im Alter von 67 Jahren meine liebe Frau, Tante, Schwägerin und Kusine

## Margarethe Weers

**geb. Tosingis**

In stiller Trauer

**Johannes Weers**
**und alle Angehörigen**

Kiel-Wellingdorf, Dobersdorfer Straße 24
früher Oswald (Elchniederung)

---

Am 19. April gedachten wir in tiefer Trauer und Dankbarkeit meiner lieben Frau, unserer treusorgenden Mutter, Schwiegermutter und guten Omi

## Auguste Abel

**geb. Orlowski**

geboren 19. April 1896

die wir am 3. April 1965 zur letzten Ruhe gebettet haben.

**Fritz Abel**
**Hedwig Funk,** geb. Abel, **mit Familie**
**Gerda Dusny,** geb. Abel, **mit Familie**
**Horst Abel mit Familie**
**Herta Mayer,** geb. Abel, **mit Familie**

Gomaringen, Reutlingen, Bonn, im April 1965

---

Gott, der Herr über Leben und Tod, rief heute früh, für uns völlig unerwartet, nach einem arbeitsreichen Leben, meine liebe Frau, unsere liebe, gute Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante, Frau

## Margarete Hundrieser

**geb. Koßmann**

kurz vor Vollendung ihres 69. Lebensjahres zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

**Walter Hundrieser,** Weiler/Rems
**Gertrud Koßmann,** Hannover
**Bruno Teweleit und Frau Charlotte**
geb. Koßmann, Hamburg
**und alle Anverwandten**

Weiler/Rems, den 3. April 1965
früher Rauschen, Ostpreußen

Die Beerdigung hat auf dem Friedhof in Weiler stattgefunden.

---

Unsere geliebte, herzensgute Mutter

## Auguste Szallies

**geb. Krause**

ist im 77. Lebensjahre von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**ihre Kinder**

Braunschweig-Süd, Welfenplatz 16, den 25. März 1965
früher Matzstubbern, Kreis Heydekrug/Memelland

---

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm nach einem arbeitsreichen Leben unser liebes Tantchen, Fräulein

## Elisabeth Zeiher

am 12. April 1965 im 76. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.

Es trauern um sie
ihre Neffen
**Gerhard Wieck,** Völklingen (Saar)
**Siegfried Wieck,** Arnsberg (Westf)
früher Wehlau, Ostpreußen

Wittenförden (Meckl), 12. April 1965

---

Plötzlich und für alle unerwartet entschlief unsere liebe Mutter, Groß- und Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Anna Klein

**geb. Bogdan**

geb. 9. 4. 1889 gest. 7. 4. 1965
früher Gr.-Jauer, Kreis Lötzen

In tiefer Trauer

**Ursula Jarosch,** geb. Klein
**Ruth Behle,** geb. Klein
**Heinz Klein**
**und Familien**

Recklinghausen, Werkstättenstraße 6
Brilon-Wald (Sauerland), Hoengen, Kreis Aachen

---

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter

## Friede Breuer

**geb. Grautstück**

ist im Alter von 59 Jahren für immer von uns geschieden.

Es trauern um sie

**Paul Breuer**
**Ilse Hintz,** geb. Breuer
**Bernhard Breuer**
**Helga Ziebell,** geb. Breuer
**Gisela Klockgeter,** geb. Breuer
**Herbert Breuer**
**Günter Hintz**
**Karl-Heinz Ziebell**
**Dr. Oltmann Klockgeter**
**Karin, Volkmar, Olaf, Patrizia**
**Karsten** als **Enkel**

4992 Espelkamp-Mittwald, Amselweg 8
früher Grunau, Kreis Heiligenbeil

Unsere liebe Großmutter und Urgroßmutter

## Martha Ruckert

geb. Schulz

aus Neidenburg, Ostpreußen

Witwe des Senatspräsidenten am Kammergericht Berlin

Karl Ruckert

hat uns heute im 82. Lebensjahre für immer verlassen.

In stiller Trauer

Peter Ruckert und Frau Ingrid, geb. Schulz
Dr. phil. Günther Hackenberg und Frau Sabine geb. Ruckert
Sibylle Ruckert
Heinz-Jörg Ruckert und Frau Margrit geb. Rust
Susanne, Thomas und Katrin als Urenkel
und Anverwandte

Braunschweig, den 12. April 1965
Roonstraße 26, Steintorwall 17
Mexico-City, Schandelah und Salzgitter-Lebenstedt

Die Trauerfeier hat am Dienstag, dem 20. April 1965, um 12.30 Uhr im Krematorium zu Braunschweig stattgefunden.

---

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Nach kurzer Krankheit entschlief am 2. April 1965 meine liebe Mutter, unsere liebe Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Anna Krüger

geb. Birreg

aus Saalau, Kreis Insterburg

im gesegneten Alter von 80 Jahren.

Sie folgte ihrem Schwiegersohn nach 7 Wochen in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frieda Wagner, geb. Krüger

3091 Dörverden, Ringstraße 7

---



Du hast gesorgt, Du hast geschafft,
gar manchmal über Deine Kraft.
Nun ruhe sanft, Du gutes Herz,
die Zeit wird lindern unseren Schmerz.

Gott der Herr nahm heute unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Frau

## Ida Masuch

geb. Käswurm

früher Liebenfelde, Kreis Labiau

nach längerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit im Alter von 84 Jahren zurück in sein himmlisches Reich.

In Trauer

Fritz Masuch und Frau Martha, geb. Koch
Helmut Flottmann und Frau Helene geb. Masuch
Georg Melius und Frau Elisabeth verw. Balasus, geb. Masuch
11 Enkel, 9 Urenkel
und die übrigen Anverwandten

4049 Wevelinghofen, Mühlenstraße 7, Opladen, Offenbach a. M.
den 31. März 1965

---



Am Samstag, dem 27. März 1965, 9.35 Uhr, verstarb nach langem, schwerem, schmerzhaftem Krankenlager meine liebe Frau und echte Lebenskameradin, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante und Urgroßtante

## Emma Kuschkowitz

geb. Raffel

In stiller Trauer
Adolf Kuschkowitz
und alle Angehörigen

2832 Twistringen, den 28. März 1965
früher Osterode, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 31. März 1965, um 16 Uhr auf dem evangelischen Friedhof Twistringen statt.

---

Nach schwerem, tapfer ertragenem Leiden ist unsere liebe Mutter und Omi

## Anna Eichholz

geb. Wischnat

am 31. März 1965 für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Charlotte Kritzler, geb. Eichholz
Erica Wilms, geb. Eichholz
Dipl.-Ing. Wolfgang P. Kritzler
Wilhelm Wilms
Sigrid, Kerstin und Thomas

Hamburg-Bergedorf, Wentorfer Straße 80a
früher Königsberg Pr., Mozartstraße 10

---

Am 6. April 1965 verschied nach schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

## Emma Wagner

geb. Buttgereit

im Alter von 66 Jahren.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters, Schwiegervaters und Opas

### Fritz Wagner

der am 16. Juli 1964 von uns gegangen ist und dessen Tod unserer lieben Entschlafenen die letzte Kraft genommen hat.

Im Namen der Hinterbliebenen
Irene Viehweger, geb. Wagner

5 Köln-Sülz, Sülzburgstraße 195
früher Insterburg, Ostpreußen, Pregelberg 1

---

Nach schwerem, langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden starb am 11. April 1965 meine liebe gute, treusorgende Mutti, Schwiegermutter, Omi, Uromi, Schwägerin und Tante

## Maria Pudlich

geb. Falk

früher Königsberg Pr., Krausallee 63

im 69. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Christel Sagmeister, geb. Pudlich

1 Berlin 10, Kaiser-Friedrich-Straße 104

---

Nach einem langen und qualvollen Krankenlager entschlief sanft am 31. März 1965, um 11.45 Uhr unsere gute und liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Tante und Großtante

## Louise Beyrau

geb. Fendius

im 87. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem Lebensgefährten

### Johann Beyrau

ehem. Mittelschulrektor aus Tilsit
gestorben 7. April 1945 in Ulfborg, Dänemark

nach 20 Jahren heim in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lotte Bartsch, geb. Beyrau

8630 Coburg, Röntgenweg 15

Die Trauerfeier fand am 2. April 1965 um 11.45 Uhr in Coburg statt.
Für bekundete Anteilnahme sprechen wir unseren Dank aus.

---

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten,
was man hat, muß scheiden.

Plötzlich und unerwartet, allen unfaßbar, verschied am 2. April 1965 mein inniggeliebter, treusorgender Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

## Adolf Alexander

im Alter von 64 Jahren.

Er folgte seiner Mutter

### Amalie Alexander

nach 2¼ Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Virginie Alexander, geb. Linde
Helmut Alexander und Frau Rosemarie
Walter Alexander und Frau Elisabeth
Hans Behl und Frau Edith, geb. Alexander

588 Lüdenscheid, Humperdinckstraße 6
früher Schnippen, Kreis Lyck, Ostpreußen

Die Trauerfeier fand am 7. April 1965 statt.

---

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

## Adolf Huth

Landwirt und Zieglermeister

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
Walter Huth
Inge Huth, geb. Jamrowski
Jutta und Brigitte als Enkel
Familie Erich Kolless
Emma Seewald als Haustochter

Kreuztal, Ernsdorfstraße 3, 2. April 1965
früher Lauck, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 6. April 1965, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle in Kreuztal aus statt.

---

Wir haben hier keine bleibende Statt, aber nach der zukünftigen sehnen wir und trachten nach ihr.

Nach Gottes Rat und Willen ist meine liebe Frau und treue Lebenskameradin, unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Meta Neumann

geb. Podszus

geboren 29. August 1901 Gumbinnen, Ostpreußen

am 2. Januar 1965 nach kurzer Krankheit in Frieden heimgegangen. Seit 1930 in Brasilien verheiratet.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Otto Neumann, Diakon

Herval Sêco Munisipio, Via Palmeira Rio Grande do Sul Brasilien

---

Unser lieber, gütiger Vater und Großvater

## Ernst Hecht

Pfarrer in Ostpreußen, Danzig und Heidelberg

durfte nach kurzer Krankheit im Alter von 82 Jahren am 10. April 1965 heimgehen.

In stiller Trauer
Klaus Hecht und Frau Hanna geb. Pick
Otto Horstmann und Frau Ursula geb. Hecht
Hannelore, Barbara
und Christine Horstmann

Bad Godesberg, Langer Grabenweg 36
Heidelberg, Philosophenweg 1

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 15. April 1965, 11 Uhr, von der Kapelle des Bergfriedhofs Heidelberg aus statt.

---

Statt Karten

Plötzlich und unerwartet verstarb am 7. April 1965 mein inniggeliebter Mann, mein lieber Schwiegervater

Oberst a. D.

## Felix Driedger

im 73. Lebensjahre.

Er folgte seinem Sohn Karl Heinz nach 13 Monaten.

In stiller Trauer
Erna Driedger, geb. Zube
Nellie Driedger, geb. Donson

283 Bassum, Unter den Linden
früher Tilsit

---

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Gott, der Herr über Leben und Tod, rief heute nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unseren herzensguten Sohn, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

## Kurt Kompa

2 Tage vor seinem 44. Geburtstage zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer
August Kompa
Auguste Kompa, geb. Tuttas
Heta Heuer, geb. Kompa
Edeltraut Maruhn, geb. Kompa
Fritz Maruhn
Christine Maruhn
Hans Heuer
Klaus Heuer

Düsseldorf, den 2. April 1965
Trauerhaus Korveyer Straße 22
früher Seenwalde, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

---

Am 29. März 1965 ist mein geliebter Mann und treuer Lebenskamerad, unser gütiger Vater, Bruder, Schwager und Onkel

## Bruno Belusa

Lehrer i. R.

im 78. Lebensjahre ganz plötzlich für immer in den ewigen Frieden heimgegangen.

Unendliche Liebe und Fürsorge für uns bestimmten sein Leben bis zum letzten Atemzug.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Angehörigen
Friedericke Belusa, geb. Salpp
Friedegard Belusa
Rosemarie Belusa

2059 Büchen/Lbg., Amselweg 1

Die Beerdigung fand am 3. April 1965 in Büchen-Pötrau statt.

1955 — 1965

Am 23. April 1955 ist unsere unvergessene, herzliebe, jüngste Schwester

## Käte Schober

**geb. Pape**

für immer von uns gegangen. Sie war der Sonnenschein in unserer Familie. Ihr Leben war schwer und sorgenvoll. Sie bleibt uns bis zu unserem Lebensende stets gegenwärtig.

In verehrungsvollem Gedenken
**Frieda Herrmann,** geb. Pape
**Edith Jagenburg,** geb. Pape

---

Plötzlich und für uns alle unfaßbar entschlief am Sonntag, dem 4. April 1965, meine inniggeliebte Frau, unsere herzensgute und treusorgende Mutter und Schwiegermutter

## Erika Steckel

**geb. Richter**

im Alter von 67 Jahren.

In tiefer Trauer
**Adolf Steckel**
**Horst Steckel und Frau Brigitte**
geb. Dörr
**Dietrich Steckel und Frau Isolde**
geb. Schröder

325 Hameln, Flössergang 1
früher Zinten, Ostpreußen, Bahnhofstraße 23

---

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute, fern seiner geliebten Heimat, mein herzensguter Mann und Lebenskamerad, unser Schwager, Onkel und Großonkel, der

**Landwirt**

## John Hartingh

im 81. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
**Martha Hartingh,** geb. Hageleit

Berlin 45 (Lichterfelde), Schütte-Lanz-Straße 27
den 25. März 1965
früher Storchfelde bei Schwalbental (Jodlauken)

---

Plötzlich und unerwartet ging mein geliebter Mann

**Oberpostinspektor a. D.**

## Manfred Hagen

geb. 28. 4. 1883 gest. 15. 3. 1965
früher Osterode, Ostpreußen

für immer von mir.

In tiefem Schmerz
**Margarete Hagen,** geb. Rehagen

Bad Harzburg, Sachsenring 17, den 10. April 1965

Die Beisetzung fand am 31. März 1965 auf dem Urnenfriedhof in Braunschweig statt.

---

Nach längerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, der

**Lehrer i. R.**

## Julius Frey

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
**Elisabeth Frey,** geb. Zantopp

2361 Gnissau, den 20. März 1965
früher Ellerbruch, Kreis Gerdauen

Die Trauerfeier fand am 24. März 1965 in der Friedhofskapelle Gnissau statt.

---

Gott rief aus einem Leben von Schicksalsschlägen nicht verschont, fest im Glauben an die Rückkehr in seine Heimat, in sein himmlisches Reich

**Lehrer i. R.**

## Richard Figura

* 6. 3. 1899 † 2. 4. 1965
Kornelimünster über Aachen
früher Arys, Ostpreußen

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
**Helmut Figura**

Wuppertal-Barmen, Wasserstraße 7, den 9. April 1965
früher Drigelsdorf, Kreis Johannisburg

Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Friedhof in Brand bei Aachen.

---

Nach einem gesegneten, arbeitsreichen Leben entschlief am 10. April 1965 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der

**Bankdirektor i. R.**

## Hermann Sachs

im 85. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Ella Sachs,** geb. Fink

Hamburg-Bergedorf, Corthumstraße 5
früher Memel/Deutsch-Krottingen

---

Am 7. April 1965 ist nach einem gesegneten, erfüllten Leben unser lieber Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der

**Bauer**

## Johann Baltromejus

früher Birbinten, Kreis Pogegen, Ostpreußen

im 83. Lebensjahre in Eckernförde verstorben.

In stiller Trauer
**Lisa Buttkereit,** geb. Baltromejus
verw. Sachs, Eckernförde
**Hildegard Kieper,** geb. Baltromejus
verw. Boll
Schönhagen, Neustadt/Dosse
**Erna Sendke,** geb. Baltromejus
Frankfurt/M.
**und Angehörige**

Die Trauerfeier hat in Eckernförde stattgefunden, anschließend Überführung nach Schönhagen.

---

## Gertrud Lachmann

**geb. Danielowski**

geb. 24. 10. 1895 gest. 6. 4. 1965

Meine geliebte Frau, unsere liebevolle, gütige Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester und Schwägerin ist in die ewige Heimat abberufen worden.

In stiller Trauer
**Dr. med. Arthur Lachmann**
**Ilse Domke,** geb. Fechner-Lachmann
**Horst Domke**
**Gerhard Lachmann**
**Dipl.-Ing. Peter-Georg Lachmann**
**Eva-Maria Lachmann,** geb. Lindemann
**Lothar Domke**
**Babett Lachmann**

Lübeck-Kücknitz, Hauptstraße 23
früher Hohenstein, Ostpreußen

Die Beerdigung fand in Ratzeburg/Lauenburg statt.

---

Am 4. April 1965 entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Schwager

## Karl Süß

früher Schmoditten, Kreis Pr.-Eylau

im 63. Lebensjahre.

In stiller Trauer
**Frieda Süß,** geb. Gallmeister
**und Kinder**

7551 Iffesheim bei Rastatt, Goethestraße 12

---

Nach einem von aufopfernder Liebe und Arbeit erfüllten Leben für ihre Familie entschlief nach tapfer ertragener langer Krankheit im Alter von 61 Jahren meine liebe Frau, unsere Mutter und Schwester

## Margarethe Stolzenbach

**geb. Sawitzky**

**Carl Stolzenbach**
**Gertrud Stolzenbach**
**Carl-Otto Stolzenbach**
**Dr. Ernst Sawitzky**
**Erica Peppel,** geb. Sawitzky

4804 Versmold, den 9. April 1965

Beerdigung hat am 14. April 1965 auf dem Friedhof Bad Rothenfelde (Teutoburger Wald) stattgefunden.

---

Fern seiner geliebten Heimat verstarb im 88. Lebensjahre nach langem, schwerem Leiden am 20. März 1965 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

**Bauer**

## Reinhold Motzkus

früher Ragnit-Dorfelde, Ostpreußen

In stiller Trauer
**Frau Helene Motzkus**
geb. Matzat
**Familie Heinz Motzkus**
Trado, Kreis Kamenz
**Familie Hermann Dumschat**
Dönberg üb. W.-Elberfeld
**Familie Horst Motzkus**
Ellicott-City, USA
**Familie Klaus Motzkus**
Berlin-Karlshorst

Die Beisetzung fand am 25. März 1965 auf dem Friedhof in Görlitz-Weinhübel statt

---

Am 14. Februar 1965 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

**Kaufmann**

## Karl Liedtke

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Horst Liedtke**

2351 Boostedt, Kalkberg 9
früher Königsberg Pr., Mittelanger 13

---

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am 7. April 1965 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater und Schwiegervater

## Johann Lehmann

fern seiner ostpreußischen Heimat im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
**Marie Lehmann,** geb. Schirrmann
**mit Kindern und Angehörigen**

Fredersdorf-Nord bei Berlin, Sebastian-Bach-Straße 12
früher Goldap, Ostpreußen, Bergstraße 19

---

Herisau (Schweiz) im April 1965
Bleichestraße 2

Christus der Auferstandene, hat am 8. April 1965 unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

## Agathe Zürcher-Baur

geboren in Unterzeil bei Leutkirch im Allgäu (Deutschland)
Käsereienbesitzerswitwe von
Groß-Friedrichsdorf, Wildwiese und Ruckenfeld
Kr. Elchniederung, Ostpreußen

im 85. Jahre ihres erfüllten Lebens zu sich gerufen.

In stiller Trauer
**Die Kinder und Anverwandten**

Dem Wunsche unserer Mutter entsprechend wurde ihre sterbliche Hülle nach Deutschland überführt. Die Trauerfeier fand am 12. April 1965, 10 Uhr, in der St. Martinskirche in Leutkirch statt. Anschließend haben wir sie auf ihrem Heimatfriedhof in Leutkirch zur letzten Ruhe gebettet.